Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn

Band: 65 (1992)

Artikel: Otto Möllinger : 1814-1886 : Lehrer und Wissenschafter : Aspekte der Schule und der Wirtschaft in Solothurn von 1830-1870

Autor: Stampfli, Hans R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-325117

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Otto Möllinger

1814 - 1886

Lehrer und Wissenschafter

Aspekte der Schule und der Wirtschaft in Solothurn von 1830–1870

Von Hans R. Stampfli

Otto Möllinger
Foto: Joseph Oberlin Sohn, Solothurn
Reprofoto: W. Adam

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung 8

Die Stadt und ihre Schule 9

Otto Möllinger als Wissenschafter und Organisator 15
Möllinger und die Naturforschende Gesellschaft 15
Möllinger und die Sonn- und Feiertags-Industrieschule 19
Vorträge und Kurse 23
Möllinger und das Gewerbe 27
Möllinger und die Landwirtschaft 31
Unternehmer und Erfinder 35
Redaktor und Herausgeber 40

Otto Möllinger privat 44
Herkunft und Ausbildung 44
Lehrer Möllinger 47
Familie Möllinger 51
Möllinger und das Hofbergli 60
Der «Fall Möllinger» 66
Möllinger in Fluntern-Zürich 77

Anhang 79
Lebensbilder von Kollegen 79
Verzeichnis der Publikationen und der Vorträge 85

Quellen- und Literaturverzeichnis 97

Verdankung 105

Einleitung

«Es freut mich herzlich», schreibt der Matzendorfer Sprachforscher M. J. Strähl am 7. März 1836 aus Stuttgart seinem Freunde Peter Strohmeier, «dass unser Ländchen wieder einmal zwei tüchtige Acquisitionen gemacht. Möllinger, Schröder und Dollmeier werden ein gelehrtes Kleeblatt bilden, wie Solothurn nie eines in seinen Mauern gesehen. Die Musen, welche sonst voller Verachtung den Nachttopf über das alte Nest ausschütteten, werden sich höchlich wundern, wenn sie da eine deutsche philosophisch-mathematisch-physikalische Dreieinigkeit beisammen finden. Ich fürchte sehr, die Ankömmlinge werden nicht alles finden, wie sie es erwartet. Zuvörderst müssen sie es sich gefallen lassen, wenn ihnen, die doch einmal in dem unverbesserlichen Solothurn leben müssen, von seiten einer gestrengen Aristokratie und ehrsamen Spiessbürgerschaft ein saueres Gesicht gemacht wird und man sich da zuweilen etwas von ‹fremden Fötzeln› in die Ohren raunt.»[1]

Der Briefschreiber hat mit seinen kritischen und scharfzüngigen Bemerkungen das wissenschaftliche und kulturelle Umfeld der Kleinstadt Solothurn zu scharf kritisiert; sicher hat auch etwas Neid seine Feder geführt, wünschte er doch für sich selbst eine Lehrstelle im «alten Solothurner Nest». Seine Bemerkung vom regsamen gelehrten Kleeblatt hatte jedoch ihre volle Richtigkeit: die drei deutschstämmigen Professoren sorgten innert kürzester Zeit für durchgreifende Neuerungen im wissenschaftlich-kulturellen Bereich. Entgegen den Befürchtungen von Strähl scheinen sie sich sehr rasch akklimatisiert zu haben und wurden – dies gilt ohne Einschränkung für die freisinnig eingestellte Bevölkerung – sogar herzlich aufgenommen. Kaum Integrationsschwierigkeiten dürfte Josef Anton Dollmayr gehabt haben; wohl lautete sein Heimatschein auf Sigmaringen a.d. Donau, doch hatte er die Grundschulen in der Schweiz absolviert, und seine gymnasiale Bildung erwarb er sich am Kollegium in Solothurn. Für Heinrich Schröder – er ein waschechter Münchner – erhielt jedoch die Befürchtung Strähls, «. . . dass sie uns wieder verlassen, da sie kaum den Lehrstuhl warmgesessen», seine Richtigkeit. Für ihn war Solothurn nur ein Sprungbrett in seiner Laufbahn. Nach nur fünf – allerdings intensiv genutzten – Jahren folgte er 1840 einem Ruf als Rektor nach Mannheim. Leider endete auch Dollmayrs Tätigkeit schon im selben Jahr; er starb, erst 37jährig, an Auszehrung.

[1] (Tatarinoff) 1917

Otto Möllinger jedoch wirkte während 33 Jahren äusserst fruchtbar und vielgestaltig in seiner Wahlheimat. Man darf ohne Einschränkung festhalten, dass er sich – früh eingebürgert in Günsberg – als Einheimischer fühlte und voll akzeptiert und sehr geschätzt war, bis ihn das Schicksal erreichte: Eine religiös-philosophisch gehaltene Publikation kostete ihn seine Lehrstelle. Der «Fall Möllinger» warf 1869 gesamtschweizerisch für kurze Zeit hohe Wellen und verunmöglichte dem integren Menschenfreund und Forscher ein weiteres Leben im kleinbürgerlich denkenden Solothurn. Als Direktor eines mathematischen Institutes in Zürich-Fluntern konnte er für weitere 15 Jahre als Pädagoge und Forscher sich seinen Idealen widmen.

Er steht im Brennpunkt unserer Betrachtung, doch kann sein Leben und Wirken nicht isoliert dargelegt werden. Von Anbeginn an pflegte er enge Beziehungen sowohl zu den Kollegen der Höheren Lehranstalt wie auch zu den diversen Vereinigungen der Stadt. Enger verbunden war er mit seinen fortschrittlich gesinnten Landsleuten Schröder und Dollmayr, wie später auch mit Schröders Nachfolger Karl Völckel. Als Forscher und Autor zahlreicher wissenschaftlicher Abhandlungen dürfte er sich wohl des öftern in seine stille Klause zurückgezogen haben, doch stand er dennoch von Anbeginn an in engem Kontakt mit den Handwerkern und Bauern. Deren Förderung war ihm ebenso ein Herzensanliegen wie die Verbesserung der Lebensqualität des gesamten Volkes überhaupt.

Otto Möllinger, Pädagoge, Forscher und Erneuerer, ein Solothurner des 19. Jahrhunderts, der einer besseren Beachtung und Wertschätzung würdig ist. Eine knappe Ausleuchtung seines Umfeldes – Schule, Wissenschaft und Gewerbe der Stadt – sei vorangestellt.

Die Stadt und ihre Schule

Schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts erfuhr das Professorenkollegium, das sich als Nachfahrin vom früheren Jesuitenkollegium kaum unterschied, heftige Kritik. Doch erst 1832 wurde durch ein neues Schulgesetz die oberste Bildungsanstalt des Kantons modernisiert. Vier Professoren nahmen 1833 ihre Entlassung, und neue Lehrkräfte wurden erkoren. Zwei waren den Solothurnern als Geistliche und Lehrer schon bekannt, Josef Hartmann und Urs Remund; aus München kam neu dazu Matthäus Weishaupt. Im folgenden Jahr erfolgte der Ruf an Josef Anton Dollmayr auf den Lehrstuhl für Geschichte und Philosophie, eine Wahl, die von konservativer Seite heftig kritisiert wurde. Der liberalen Regierung wurde angekreidet, dass sie stets nur Professoren zu finden wisse, welche ganz in ihren Kram passen, was

wohl nicht geleugnet werden kann. Doch die Mehrheit der Bürgerschaft bejahte die obrigkeitlichen Entscheidungen. Es war eine Zeit der Schulbegeisterung, wie sie noch nie erlebt worden war; Aussprüche wie «Schulbildung ist Volksbefreiung», «Wissen schafft Aufklärung» hörte man sowohl im Rathaus wie auch am Wirtshaustisch[2], und vor allem war die Forderung nach vermehrter wissenschaftlich-technischer Ausbildung unüberhörbar.

Für die höhere Lehranstalt brachte das Jahr 1835 folgenschwere Veränderungen. Willibald Schmid, Professor der Mathematik und Physik, resignierte infolge Kränklichkeit. Zugleich erkannte Franz Josef Hugi, der bekannte Naturforscher, dass sein Unterricht in Physik den neuen Anforderungen nicht mehr standhalten konnte. Er verzichtete freiwillig auf die Erteilung dieser Disziplin und wollte nur noch sein eigenes Fachgebiet, die Naturkunde, unterrichten. Später musste er auch dieses restliche Pensum infolge seiner Konversion zum Protestantismus zur Verfügung stellen.[3]

Es ergab sich hiermit die erwünschte Gelegenheit, den Unterricht in den Realien neuen und besser ausgewiesenen Kräften zuzuweisen. Auf Empfehlung des eben neu installierten Philosophieprofessors Dollmayr erging ein Ruf an Heinrich Schröder aus München für die Fächer Physik und Mathematik.[4] Zugleich wurde eine weitere Stelle mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung geschaffen und zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Sechs Kandidaten meldeten sich, die meisten mit sehr fragwürdiger Ausbildung; die Wahlbehörde war wenig beglückt. Doch geschickt schaltete sich wiederum Dollmayr ein, wie folgender Passus im Ratsmanual darlegt: «Nun aber vernehmen wir heute durch Mittheilung eines Schreibens des Herrn Professor Schröder [der sich noch in München aufhält] an Hrn. Prof. Dollmayr, dass sich Herr Möllinger von Speier ganz vorzüglich für die zu besezende Stelle eigne, ja, wir sehen in dieser Nachricht einen der bedeutendsten Momente, den wir für unsere Anstalt zu benüzen eilen.»[5]

Und Otto Möllinger meldet sich für die vakante Stelle und reicht seine – laut Ratsmanual – bestausgewiesenen Zeugnisse ein [die heute leider nicht mehr auffindbar sind], erklärt jedoch zugleich, dass er wegen seiner gegenwärtigen Anstellung als Ingenieur-Praktikant im Baugewerbe ohne unbedingte Gewissheit in Solothurn nicht zu einer

[2] Mösch 1945, 14
[3] Keller 1923; Stampfli 1988
[4] RM 18. Nov. 1835
[5] RM 5. Febr. 1836

Prüfung antreten könne. Und so wird auch er am 10. Februar 1836 durch Ruf gewählt, im Gegensatz zu Schröder allerdings mit der Auflage einer zweijährigen Probezeit.

«Schröder und Möllinger haben am letzten Mittwoch mit dem Unterricht begonnen», lesen wir im Solothurner Blatt vom Samstag, den 16. April 1836. Der erst 22jährige Otto Möllinger hat sich mit seiner verwitweten Mutter und seiner Schwester Franziska an der Gurzelngasse eingemietet; sein Kollege Heinrich Schröder, 26jährig, lebt, begleitet von seiner Schwester, auf dem Schöngrün. Josef Anton Dollmayr, schon seit zwei Jahren wohlbestallter Professor, hatte im späteren Wohnsitz von Alfred Hartmann an der St. Niklausstrasse Unterkunft. Es ist nicht von der Hand zu weisen – und es wird in der konservativen Presse auch offen dargelegt –, dass Dollmayr zur Berufung seiner beiden Kollegen Schröder und Möllinger Wesentliches beigetragen hat. Nicht zu verwundern, waren sie doch Studienkollegen in München. Selbst für Weishaupt und den Nachfolger Schröders, Völckel, wie auch für Lindemann lassen sich für kurze Zeit Überschneidungen der Studienzeit an dieser Universität feststellen. Man pflegte wohl der Kontakte in der Isarstadt und «Solothurn» dürfte, dank Dollmayr, ein nicht ganz unbekannter Name gewesen sein.

Doch verlassen wir das Schulhaus der Professoren, das Kollegium, das nach Theodorus Rabiosus (1784) an einer Gasse stand, «wo alle Fassbinder, Kupferschmiede und Fuhrleute hämmern und lärmen[6], und werfen wir einen Blick auf die Stadt und ihre Bewohner.

Den beiden neu gewählten Professoren bot sich bei ihrer Ankunft die Stadt so dar, wie wir sie bestens von alten Ansichten her kennen – eine der bekannten verdanken wir Franziska Möllinger (Abb. 2). Es sind Bilder, welche in uns ein wehmütiges Gefühl vergangener Pracht hervorrufen können. Man staunt über die noch unberührte ländliche Umgebung und trauert den mit mächtigen Linden besetzten Wällen nach. Ein Spaziergang auf den Schanzen unter den schattenspendenden Bäumen wird denn auch stets empfohlen, «...von welchen man auf die vielen herumliegenden Gärten, Klöster, Kirchen und Wohnhäuser eine Aussicht in tausend Abwechslungen geniesst...»[7] Doch leider waren die mächtigen Wälle zu nahe an die Häuserreihen gebaut worden; nur ein schmaler Graben lag dazwischen, in welchem sich Tiere tummelten und Unrat sich häufte. «Der Ort war erfüllt von üblen Gerüchen, aber immerhin malerisch gelegen», notiert Marianne Baillie in ihrem Reisetagebuch.[8] Ein Gewirr von engen Gassen

[6] Rabiosus 1784
[7] Meyer 1822
[8] zit. nach Feser, 1989, 160

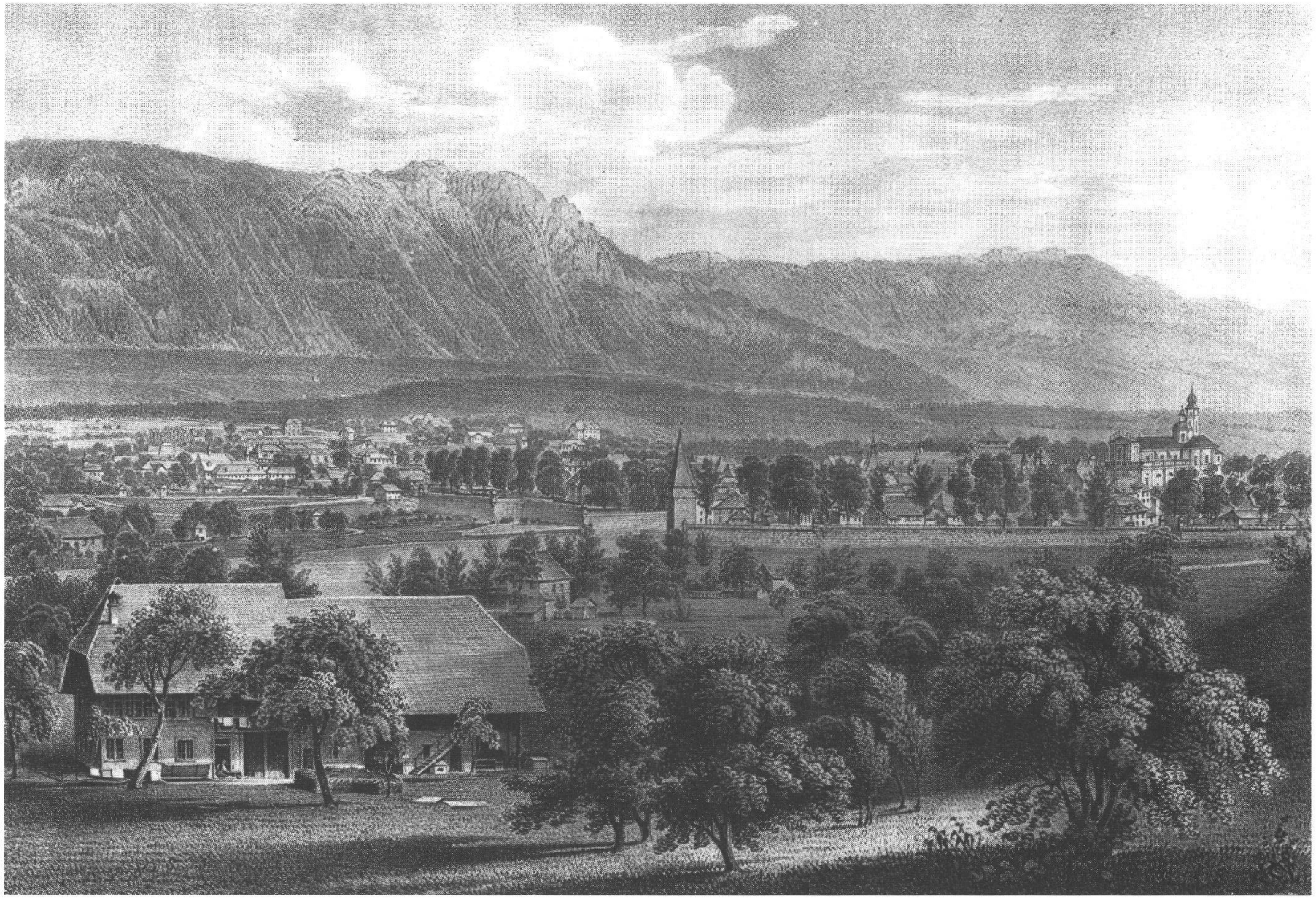


Abb. 2: Solothurn von Südwesten, 1844. Im Vordergrund der Hof im «Dribischchrüz». Daguerreotypiert von Franziska Möllinger. Zentralbibliothek Solothurn. Foto: W. Adam.

mag auf uns heute ‹romantisch› einwirken, doch vergisst man allzugerne, dass in ihrer Mitte Rinnsale flossen, in die jeglicher Unrat geworfen wurde. Der Stadtbach halte die 22 Gassen rein und gesund, schreibt Meyer, aber die erste hygienische Bestandesaufnahme Solothurns – sie erfolgte erst 1866 nach stets wiederkehrenden Typhus- und Choleraepidemien – zeichnet ein düsteres Bild: in der Altstadt 55 Misthaufen, faulende Tierkadaver an mehreren Stellen... Der Abbruch der einengenden Schanzen muss auch unter dem hygienischen Gesichtspunkt bewertet werden.

Unsere Stadt muss den beiden Neuankömmlingen klein und eng vorgekommen sein; dies dürfte vor allem für Schröder Gültigkeit haben, der in München aufgewachsen war. Vielleicht hat er deshalb seine Zelte gleich ausserhalb der Stadt, auf dem freiliegenden Schöngrünhubel, aufgeschlagen? Auch Möllinger war München als Universitätsstadt gut bekannt, doch verlebte er seine Kinder- und Jugendzeit in Speyer. Diese ehemals bedeutende Stadt war aber zu Beginn des 19. Jahrhunderts nur noch ein grösseres Dorf mit rund 6000 Einwohnern, und so dürfte ihn der erste Eindruck seines neuen Wohnortes kaum erstaunt haben. Für den Dritten im Bunde, Dollmayr, lagen die Fakten ohnehin anders: Er verlebte schon seine Jünglingszeit hier; es war eher eine Heimkehr in schon bekannte Strukturen.

Doch es sind ja nicht die Gassen und Häuser, welche für ein glückliches Dasein und eine fruchtbare Tätigkeit von wesentlicher Bedeutung sind; die Gesellschaft, die zwischenmenschlichen Beziehungen wirken bestimmend. Bissig sprach Strähl von der «ehrsamen Spiessbürgerschaft» und der «gestrengen Aristokratie»; etwas milder klingt Franz Krutters Urteil über seine Landsleute: «Sie sind ein gewecktes, leicht begeistertes Völklein; aber Ausdauer haben sie wenig, eben weil sie schnell begeistert sind.»[9] Strohmeier[10] beklagt die mangelnde Betriebsamkeit und Altermatt[11] aberkennt den Patriziern gar jeglichen Höhenflug. Mögen diese Urteile auch etwas zu hart klingen, Tatsache bleibt, dass die mangelnde Beharrlichkeit der Solothurner Bürger Otto Möllinger viele Sorgen bereitete.

Johann Meyer überschreibt ein Kapitel in seiner kurzen Darstellung der Stadt Solothurn mit «Wissenschaft und gesellschaftliches Leben». Was durften und konnten Möllinger und Schröder in dieser Hinsicht erwarten? Meyer zählt drei frequentierte Kaffeehäuser, vergisst dabei aber die 77 (!) Pinten und Weinschenken zu erwähnen; selbst für einen Marktort eine hohe Zahl.[12] «Fast in jedem Gässchen giebt's wenig-

[9] von Arx 1908, 105
[10] Strohmeier 1836, 77
[11] Altermatt 1935, 135
[12] Schwab 1927, 99

stens drey Schenken», spottet Theodorus Rabiosus schon 1784. Ob sich darin die berühmte Gemütlichkeit Solothurns widerspiegelt? Für die Befriedigung des geistigen Hungers sorgten eine Lesegesellschaft, eine Stadtbibliothek mit 14 000 Bänden, nebst einer Professoren- und einer Studentenbibliothek. Konzerte und Theater wurden in ansehnlicher Menge angeboten und «... alle Abende versammeln sich kleine Gesellschaften, in der guten Jahreszeit gewöhnlich in niedlichen Gärten, wo unter kühlenden Lauben Erfrischungen zu haben sind, von freundlicher Hand gespendet». Ein Spitzweg-Idyll, Inbegriff der «Guten alten Zeit». An den allabendlichen Zusammenkünften kommt kein Zweifel auf, wenn wir uns die Liste der Vereine ansehen: Rund 44 sind es im Jahre 1863[13] und ihre Zahl dürfte früher nur geringfügig kleiner gewesen sein. Nur eine Woche nach Unterrichtsbeginn finden wir unsere beiden Jungprofessoren bereits als Mitglieder der Naturforschenden Gesellschaft, und auch in anderen Gremien wirkten sie schon früh tatkräftig mit, meist auch vom Kollegen Dollmayr begleitet.

Für die oft etwas schildbürgerlich angehauchte Politik zeigten die jungen Herren weniger Interesse, doch war jedermann bekannt, dass sie gesinnungsmässig dem liberal-radikalen Flügel zuzuordnen waren; sonst hätte man sie gar nicht hergeholt! Zudem waren Möllinger und Schröder Protestanten, zu damaliger Zeit noch in sehr geringer Zahl innerhalb der Stadtmauern vertreten. Dollmayr war zwar katholischen Glaubens, doch wegen seiner liberalen Gesinnung den Strenggläubigen in Solothurn ein Dorn im Auge. So hatten die Jungprofessoren besonders im ersten Jahr einige Angriffe abzuwehren; lobend zu erwähnen, dass sie auch durch ihre Schüler in vorderster Front verteidigt wurden. Dollmayr, Schröder und Möllinger waren von Anbeginn an als Lehrer hochgeachtet. Es waren aber nicht allein die neue Unterrichtsmethode und die Modernisierung der Realfächer, welche die Schüler begeisterten; die drei Neuen müssen auch deren Herzen im Nu erobert haben. Ein unbestechliches Urteil stammt von Franz Vinzenz Lang, Schüler zu dieser Zeit und nachmaliger bekannter Professor an der Lehranstalt. Er schreibt in seinem Tagebuch: «Hauptsächlich waren es die Professoren Schröder und Möllinger, welche in mir die Liebe zu der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung weckten, aber auch Professor Dollmayrs philosophische Vorträge übten auf meinen jugendlich strebsamen Geist grossen Einfluss aus.»[14]

[13] «Solothurner Landbote» 29. Jan. 1863
[14] Monteil 1924, 9

Als ob man auf junges Blut gewartet hätte: Kaum haben sich Möllinger und Schröder in Solothurn niedergelassen, ruft Präsident Franz Josef Hugi die Mitglieder der Naturforschenden Gesellschaft zu einer neuen, konstituierenden Sitzung zusammen; die neu angestellten Professoren sind dazu ebenfalls eingeladen – oder waren sie gar die Triebfeder?

Otto Möllinger als Wissenschafter und Organisator

Möllinger und die Naturforschende Gesellschaft

Es ist verständlich, dass es vor allem die Gesellschaft der Naturforscher war – offiziell «Naturhistorische Kantonalgesellschaft» –, zu welcher die Mathematiker und Naturwissenschafter Schröder und Möllinger schon früh in engeren Kontakt traten. Doch auch der Dritte im Bunde, Dollmayr, obwohl von Hause aus Philosoph und Historiker, nahm gleich von Anbeginn an Einsitz in diesem Kreis.

Die Naturforschende Gesellschaft zählt zu den ältesten Vereinigungen der Stadt; mit 16 Mitstreitern schritt Franz Josef Hugi im Jahre 1823 zu deren Gründung. Die Begeisterung und die Tätigkeit der ersten Jahre sind beeindruckend; so wurden zum Beispiel im Winter 1824/25 49 Sitzungen abgehalten, und Hugi trat zweiundzwanzigmal ans Rednerpult. Doch rasch erlahmte die Tätigkeit; im zehnten Jahr nach der Gründung fand man sich gerade noch zu einer einzigen Sitzung zusammen. Die Gesellschaft verfiel in einen Schlaf – was sich später wiederholte –, und man erinnert sich der Krutterschen Charakterisierung des Solothurner Völkleins.

Als Dachorganisation aller kantonalen Sektionen amtete die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft, die abwechselnd an verschiedenen Orten ihre Jahresversammlungen durchführte. Eine diesbezügliche Anfrage ging 1834 an die Solothurner Sektion; sie musste abgelehnt werden. Das kleine Häufchen von Gelehrten sah sich der Organisation einer gesamtschweizerischen Tagung nicht mehr fähig. Doch nun waren ja zwei junge und tatkräftige Professoren in der kleinen Stadt tätig geworden. Am 22. April 1836, nur zehn Tage nach ihrem Amtsantritt, finden wir sie an einer neueinberufenen Sitzung; die Gesellschaft war wieder erwacht. Altpräsident Hugi zeichnete das Bild der Aktivitäten der vergangenen Jahre; er bedauerte den Rückschritt der letzten Jahre, doch nun hätten sich «edle und fähige» Männer zur Aufnahme gemeldet. Als neue ordentliche Mitglieder schlug er vor: Flintglasfabrikant Daguet, Studiosus Grässli, Apotheker Heindorf und die Professoren Schröder, Möllinger und

Dollmayr, die alle einstimmig aufgenommen wurden. Es ist anzunehmen, dass der Neuaufschwung des Solothurner Vereins auch dem Vorstand der Schweizerischen Dachorganisation nicht unbekannt geblieben ist, denn Apotheker Pfluger konnte bekanntgeben, dass sie ihre diesjährige Jahresversammlung in Solothurn abzuhalten gedenke. Dieses Ereignis sollte vom 25. bis 28. Juli über die Bühne gehen.

Man wusste die Ehre zu schätzen und erklärte sich zur Durchführung des Grossanlasses bereit; doch eine Riesenarbeit türmte sich für die eben wieder zum Leben erweckte Gesellschaft auf. Vorgängig hatte man intern noch einige Hürden zu nehmen. So mussten neue Statuten geschaffen – Schröder erhielt einen diesbezüglichen Auftrag – und finanzielle Probleme gelöst werden; auch war ein neues Leitungsgremium zu erküren – und all dies musste vorgängig der schweizerischen Tagung an einer Generalversammlung der Kantonalgesellschaft durchgepaukt werden! (Abb. 3)

Es waren 15 Mitglieder, alte und neue vereinigt, welche sich am 23. Mai zusammenfanden; Statutenberatung und Neuwahlen waren die Haupttraktanden. Nach drei Wahlgängen wurde Dr. Ziegler – selbst nicht anwesend – als Präsident erkoren. Ebenfalls drei Durchgänge waren vonnöten, um einen neuen Sekretär (Aktuar) zu bestimmen. Hugi und Schröder erhielten gleich viel Stimmen; das Los entschied für Hugi, der jedoch ablehnte – wieso machte er nicht schon früher den Weg frei? Man war anscheinend nicht gewillt, die führenden Stellen gleich zu Beginn den jungen Ausländern zu überlassen; dass interne Kämpfe stattfanden, wird auch durch die Austritte altbewährter Gründungsmitglieder, wie Oberlehrer Jakob Roth, offenbar. Doch schon in der nächstfolgenden Sitzung erfolgte eine Umstellung. Ziegler, der in Abwesenheit auf den Präsidentenstuhl gehievt worden war, lehnte ab. Und so kam es, wie es kommen musste: Schröder wird zum neuen Präsidenten und Möllinger zum Sekretär ernannt; die beiden Professoren aus Deutschland übernehmen nun die Führung. Nicht nur hatten sie die Hauptlast der Organisation zur Vorbereitung der Jahresversammlung zu tragen, sie bestimmten auch den wissenschaftlichen Kurs. An der Tagung der schweizerischen Gesellschaft in Solothurn, die zu einem vollen Erfolg wurde, glänzten die jungen Wissenschafter durch Vorträge und Demonstrationen. Weitere Beiträge der Solothurner Sektion verdankte man Franz Hugi und Amanz Gressly.

Aber auch im kleinen Kreise in Solothurn wurde nun wieder intensiv gearbeitet. Mit Vorträgen und Demonstrationen pflegte man die Wissenschaft, doch ebensosehr war man bemüht, dem Gemeinwohl zu dienen. Eine Suppenanstalt zur Verköstigung armer Kinder wurde

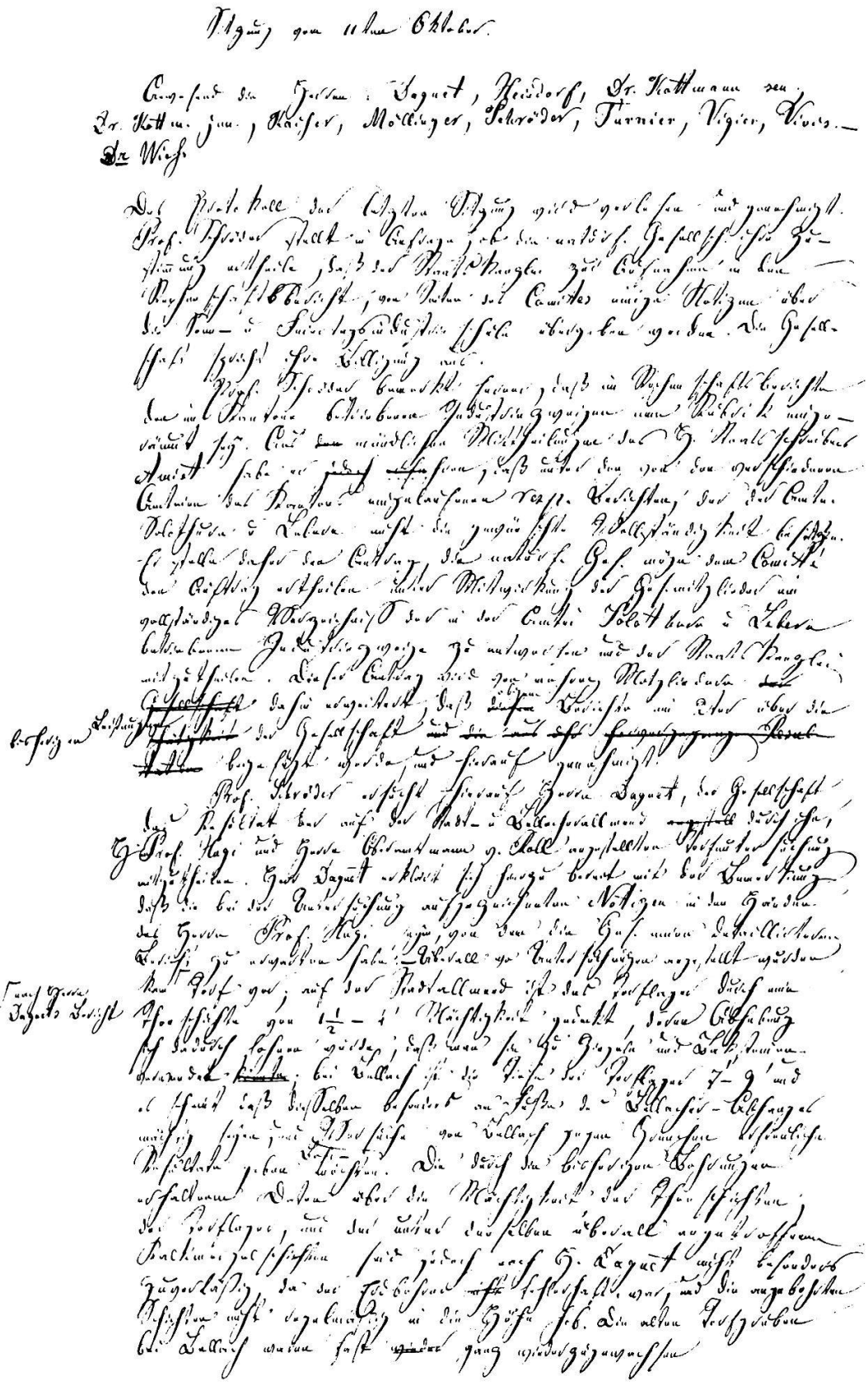


Abb. 3: Schriftprobe von Otto Möllinger. Erste Seite des Protokolls der Sitzung vom 11. Oktober 1837 der Naturforschenden Kantonalgesellschaft. Möllinger amtete als Sekretär (Protokollführer). Original 20×30 Zentimeter.

ins Leben gerufen, und dank dem selbstlosen Einsatz von Schröder und Möllinger konnte eine Industrieschule realisiert werden, auf die im folgenden Kapitel näher eingegangen wird. Eine Hauptsorge der damaligen Zeit war die Versorgung der Bevölkerung mit genügend Heizmaterial. Die Naturforschende Gesellschaft förderte die Suche nach Kohle und wünschte eine bessere Ausnutzung der Torflager. Zur wissenschaftlichen Untersuchung der verschiedenen Torflager wurde eine Spezialkommission gebildet. Es waltete kein guter Stern über ihrer Tätigkeit - mehr noch, die «Torf-Affäre» entwickelte sich zu einem in aller Öffentlichkeit durchgeführten Streit zwischen Schröder und Möllinger einerseits und Hugi andererseits, der letztlich zum Austritt Hugis aus «seiner» Gesellschaft führte - er wurde anlässlich ihrer Erneuerung im Jahre 1847 wieder als Mitglied aufgenommen.

Es ist kein Ruhmesblatt, was sich in der zweiten Hälfte des Jahres 1837 innerhalb der Naturforschenden Gesellschaft abspielte. Durch die im «Solothurner Blatt» publizierten Anschuldigungen, Repliken und Dupliken erhalten wir wohl etwas Einblick in die Affäre; die diesbezüglichen Protokolle waren aber bis vor kurzem verschollen. «Die fehlenden Protokolle bis 3. Dezember 1837 sind im Archiv aufbewahrt», lesen wir als lapidaren Schlusssatz in der Handschrift Langs im zweiten Band der in der Zentralbibliothek aufbewahrten Protokollbücher. Der nachmalige Präsident Franz Vinzenz Lang hielt diese Sitzungsprotokolle unter Verschluss; sie wurden kürzlich durch uns aufgefunden und geben Auskunft sowohl über die «Torf-Affäre» wie auch über die letzten Sitzungen, die zum Rücktritt von Schröder und Möllinger von ihren Ämtern und zur erneuten Inaktivität der Gesellschaft führten.

Was war geschehen? An der Sitzung vom 11. Oktober wurde Daguet als Mitglied der Torfkommission - ihr gehörten ferner Hugi und von Roll an - aufgefordert, über die bisherigen Ergebnisse der Bohrungen Bericht zu erstatten. Er möchte dies gerne tun, erwiderte er, doch seien die Notizen in den Händen von Hugi, der an dieser Sitzung abwesend war. Hugi überreichte seinen Untersuchungsbericht direkt der Stadtverwaltung und veröffentlichte ihn provokativ zusätzlich in der Tagespresse. Dieses Vorgehen musste als Affront gegen die Naturforschende Gesellschaft und vor allem gegen deren Führung, Schröder und Möllinger, wirken. Die üble Folge war eine Pressepolemik heftigster Art.[15] Hugi liess sich durch sein cholerisches Temperament zu Äusserungen hinreissen, die er später bedauerte. «Die kleinlichte, niedrige, gehässige, öffentliche Anschuldigung der Herren

[15] «Solothurner-Blatt» 1837, Nr. 82–86

Schröder und Möllinger, die zum Zwecke hatte, mich zu beschimpfen und meine Ehre zu verletzen, erscheint als böse That, ... die aber aus der Regiersucht jener deutschen Herren vielleicht erklärt werden kann... Macht nur zu, ihr zeichnet euch selbst und immer deutlicher.» Die Äusserungen Hugis beleuchten mit aller Deutlichkeit seine Grundhaltung: Schröder und Möllinger waren fremde Eindringlinge, sowohl an der Schule wie in der Naturforschenden Gesellschaft seine Konkurrenten. Entschuldigend für Hugis Ausfälle muss allerdings angeführt werden, dass er psychisch überfordert war; es war die Zeit seiner Konversion zum Protestantismus.[16]

Wir glauben, dass die «Torf-Affäre» Schröder und Möllinger weniger zugesetzt hat, als dies für Hugi der Fall war; ihre Äusserungen in der Presse sind massvoll und korrekt. Zweifellos waren die beiden jungen Idealisten vielmehr über die mangelnde Unterstützung der Sonn- und Feiertagsschule durch Staat und Gesellschaft enttäuscht. Die Sitzungsprotokolle sind in einem neutralen Stil abgefasst; dies darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass vor allem über den von Schröder abgefassten Rechenschaftsbericht über die Industrieschule heftig diskutiert worden ist. Das Fazit: Präsident Schröder und Aktuar Möllinger stellten ihre Sitze zur Verfügung.

An der darauffolgenden und zugleich für die kommenden zehn Jahre letzten Sitzung, plauderte man eingangs über hydraulischen Kalk wie über die mögliche Weiterführung der Sonn- und Feiertagsschule, als ob nichts vorgefallen wäre. Wir lesen nichts von einem Versuch, die beiden jungen und tüchtigen Mitglieder bei der Stange zu halten. Nach einer kurzen Würdigung ihrer Verdienste schreitet man zur Neuwahl. Daguet wird Präsident, Zetter Sekretär, Fabrikant Behrer möchte Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft werden – seine Aufnahme konnte nicht vollzogen werden, da bis 1847 keine Sitzungen mehr abgehalten wurden.

Möllinger und die Sonn- und Feiertags-Industrieschule

Als Initiant zur Gründung einer industriellen Sonn- und Feiertagsschule wird gewöhnlich Apotheker Pfluger genannt, und tatsächlich hat er an der Sitzung vom 31. Oktober 1836 einen diesbezüglichen Antrag gestellt. Wir glauben, dass Schröder und Möllinger in dieses Projekt stark involviert waren. Ein diesbezüglicher Vorstoss erfolgte allerdings schon zwei Jahre vorher. Ein «Bürger und Vaterlands-

[16] Stampfli 1988, 108f.

freund» fordert in zwei Zeitungsartikeln die Gründung einer Gewerbeschule. Wir vermuten hinter dem Zeitungsschreiber den eben in Solothurn tätig gewordenen Professor Dollmayr. Die Finanzierung wäre ein leichtes, so wird geschrieben, indem man dazu den Erlös aus den Verkäufen der Zunfthäuser sinnvoll verwenden könnte, wie dies anscheinend in Aarau bewerkstelligt worden war.

Die Idee von Apotheker Pfluger konnte nur dank der beiden initiativen neuen Mitglieder Schröder und Möllinger realisiert werden, und so liess sich denn auch die Gesellschaft vorerst durch die beiden Herren über diesen Schultyp orientieren. Dazu waren sie auch bestens geeignet, war doch Schröder vorher Lehrer an der polytechnischen Zentralschule in München gewesen, und am selben Ort hatte sich auch Möllinger schon mit Erfolg um eine Lehrstelle an einer Gewerbeschule beworben.

Ausbildungsmöglichkeiten in Technik und Gewerbe waren für die Solothurner eine Neuheit und eine absolute Notwendigkeit. Einleitend im Bericht über die Sonn- und Feiertagsschule nimmt Schröder[17] kein Blatt vor den Mund: «Handel, Gewerbe, Fabrikation und Künste sind noch auf einer verhältnismässig sehr niederen Stufe im Kanton Solothurn (das Wort «sehr» verwendete Schröder in seiner Rede an der Jahresversammlung der Kantonalen Naturforschenden Gesellschaft am 18. Mai 1837; im Bericht an die Behörde lässt er es weg). Die uns ringsum benachbarten Kantone sind uns fast alle darin vorgeeilt. Nicht die Natur ist es, die uns zurückgesetzt hat. Man lasse eine intelligente Thätigkeit, einen klugen Unternehmungsgeist in Solothurn erwachen... Die Erweckung eines solchen Geistes an ihrem Theile beizutragen, hat sich die naturforschende Kantonalgesellschaft zur Aufgabe gemacht. Sie ergriff hiezu das Mittel des Unterrichtes und der Belehrung.»

Man benötigte Geld und klopfte sowohl im Rathaus wie auch im Stadthaus an: Die Antwort war betrüblich. Wohl stellten die Behörden die Räumlichkeiten in der Kaserne und im Kollegiumsgebäude «grosszügig» zur Verfügung, doch alles übrige möge die Gesellschaft auf eigene Kräfte abstützen. Ideell wurden die Initianten durch die liberale Presse unterstützt; von konservativer Seite hörte man das «Ja-Aber». Die «Schildwache am Jura», die Zeitung zur Verteidigung der

[17] (Schröder) 1837. Die Autorschaft ergibt sich aus dem weitgehend gleichlautenden Text der Rede Schröders, die er an der Jahresversammlung hielt. – Die von Schröder erwähnte Rückständigkeit der Industrialisierung wird noch 1862 angeprangert: «Was fehlt uns in Solothurn?» (Anonym 1862)

Kirche und Verfassung, wie sie sich selbst charakterisiert, meint: «Eine Industrieschule wurde errichtet, das ist lobenswert, wenn dabei der Pfarrgottesdienst nicht gestört wird und wenn in den technisch-physikalischen Vorträgen nichts gegen die Lehrbegriffe unserer Kirche doziert wird.» Übrigens, so meint der Verfasser abschliessend, gäbe es ja schon seit langer Zeit eine unentgeltliche Sonntagsschule für Mägde und Dienstboten, in welcher durch Kaplan Amiet Unterricht in Lesen, Schreiben und Rechnen dargeboten werde und Zeichnungslehrer Graf Kurse für Freihandzeichnen durchführe.

Doch der Idealismus siegte: Apotheker Pfluger spendete 100 Franken zur Anschaffung von Zeichenmaterial; die Gesellschaft übernahm die Druckkosten von Flugblättern und Zeitungsinseraten. Die Hauptsache jedoch: Schröder und Möllinger unterrichteten unentgeltlich - und dies in nicht geringem Masse! Jeden Sonntag gab Schröder von 9 bis halb 11 Uhr Unterricht in industrieller Naturlehre. Möllinger lehrte von 10 bis 12 und nachmittags von 2 bis halb 4 Uhr Geometrisch-technisches Zeichnen und «Modellieren», worunter man vor allem die Anfertigung von Modellen zu verstehen hat. Nicht genug, Möllinger führte jeden Dienstagabend von 7 bis halb 8 Uhr für Leute mit arithmetischen Grundkenntnissen einen Lehrkurs «Über die Anwendung der Mathematik auf die Handelswissenschaften» durch.

Der Besuch war höchst erfreulich, die Schule scheint einem echten Bedürfnis entsprochen zu haben; der Hunger nach Bildung und Weiterbildung liess sich klar erkennen. 170 meldeten sich zu Beginn, Meister, Gesellen, Lehrlinge und Studenten. Erwartungsgemäss zog sich ein Teil nach erster Kontaktnahme wieder zurück. Doch blieb ein harter Kern von rund 50 Gewerbetreibenden und einigen Studenten, die bis zum Ende ausharrten. Im Winter waren es rund 100 Personen, welche den Ausführungen und Experimenten von Schröder im grossen Hörsaal folgten. Im Sommer waren die Kurse schwächer besucht.

Wie stark das Interesse für das zweite Schuljahr noch war, ist unbekannt. In den Inseraten wird zur Inscription aufgerufen, das Datum des Beginns, 29. Oktober, wird bekanntgegeben, ob aber der Unterricht überhaupt begann, ist unbekannt. Aus den Protokollen der zwei letzten Sitzungen der Naturforschenden Gesellschaft geht klar hervor, dass dieses mit ausserordentlichem Idealismus und immensem Einsatz von Möllinger und Schröder verwirklichte Unternehmen am Ende des Jahres zu Grabe getragen wurde. Der Grosse Rat lehnte die Finanzierung zur Fortführung ab. Auch die schon getätigten Ausgaben der Gesellschaft wurden nicht zurückerstattet, und die beiden Professoren erhielten keine Entschädigung für die freiwillig geleisteten Dienste! Apotheker Pfluger meinte sarkastisch, dass die bei der

Gründung der Schule bewilligte Summe auf dem Altar des Vaterlandes niederzulegen sei.[18]

Uneinigkeit herrschte jedoch auch innerhalb der Mitgliedschaft. Die Gesellschaft hatte die Sonn- und Feiertagsschulkommission, bestehend aus den Herren Pfluger, Schröder und Möllinger, beauftragt, einen Bericht über das erste Jahr zu Handen der Behörde abzufassen, mit Auflistung der gehabten Kosten nebst Projekt und Budgetierung für die Weiterführung der Institution. Es scheint, dass dieser von Schröder verfasste Bericht dem Kleinen Rat ohne vorherige Genehmigung durch die Gesellschaft vorgelegt worden ist; Parallelen zur «Torf-Affäre» drängen sich auf. Wahrscheinlich aus finanzpolitischen Gründen wollte der Kleine Rat den Bericht an den Grossen Rat zur Besprechung und Genehmigung weiterleiten, dies wohl deshalb, weil die Bewilligung der finanziellen Absicherung zugleich der Institutionalisierung eines neuen Schultypes gleichkam. Denn Schröder verlangte nicht nur eine gleichartige Weiterführung der Industrieschule, sondern schlug vor, neben der Sonn- und Feiertags-Industrieschule zugleich eine Feierabendschule für junge und alte Gewerbetreibende einzurichten, was aber nur durch einen gleichzeitigen technisch-räumlichen Ausbau im alten Kollegium realisiert werden konnte. Was Schröder und Möllinger vorschwebte, war – nach heutigen Begriffen – die Schaffung einer Gewerbeschule mit Blickrichtung auf ein Technikum. «Zum ersten Male wären auf diese Weise für die weitere Ausbildung einer der zahlreichsten Klasse der Bevölkerung die nöthigen Anstalten getroffen.» Die beiden vorwärtsstrebenden jungen Wissenschafter sehen eine «Einführung eines industriellen Unterrichtes für die höhere technische Ausbildung des Ingenieurs, Baumeisters, Forstmanns, Fabrikanten und Kaufmanns wie auch für der Schule noch angehörige Jugend». Doch damit stiessen sie selbst im Kreise der Naturforschenden Gesellschaft auf Widerstand. Sie waren zu einem Höhenflug nicht geeignet und stutzten den beiden tätigen Idealisten die Flügel so stark, dass sie gemeinsam das Nest verliessen – schade, denn mit dieser Ausbildungsstätte hätte Solothurn Pionierarbeit geleistet. Vor allem hätte diese Institution der Förderung der Industrialisierung gedient – doch hier blieb unsere kleine Stadt während den kommenden Jahrzehnten noch weit zurück.

An der letzten Sitzung wird beschlossen: 1. in einem Inserat alle diejenigen, welche noch finanzielle Forderungen an die Gesellschaft zu

[18] Die Angabe von von Arx (1911, 41), dass der Staat die Sonntagsschule mit 1200 Franken subventioniert habe, ist nicht richtig. Eine Unterstützung erfolgte erst für die später errichteten Feiertags- und Abendschulen

stellen haben, aufzufordern, dies innert 14 Tagen zu melden; 2. die vorhandenen Modelle und Werke, die während der Schulzeit von Teilnehmern freiwillig verfertigt wurden, zu inventarisieren; 3. auf eine Vergütung zu verzichten und 4. den Professoren Schröder und Möllinger für ihre bisherigen Verdienste um die Sonntagsschule den Dank auszusprechen und dies im Protokoll festzuhalten.

Doch Otto Möllinger ist nicht der Typ, der sich in den Schmollwinkel zurückzieht; er ist erfüllt vom Willen zur Förderung und vom Glauben an die Verbesserung der Menschheit. So finden wir ihn bald wieder als Initiant und Lehrer von Kursen und Schulen. Schröder hatte unterdessen Solothurn mit Ziel Mannheim verlassen.

Vorträge und Kurse

Es gab in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in Solothurn kein pulsierendes Geistesleben; selbstironisch wird der kleinen Stadt das Attribut der «klassischen Ruhe» zugeordnet. Die Grosszahl der Vereine – wir haben darauf hingewiesen – darf darüber nicht hinwegtäuschen. Viele von ihnen waren allein schon strukturbedingt nicht zu einer Förderung der Bildung geeignet, wie Turnvereine, Unterstützungsvereine und Bruderschaften. Gesellschaften, welche Erforschung und Ausbildung auf ihr Banner schreiben, wie der Historische Verein, der Landwirtschafts- und Gewerbeverein, wurden erst in den 40er und 50er Jahren aus der Taufe gehoben. Alteingesessen waren der Literarische Verein, Gründungsjahr 1808, mit Lesesaal und kleiner Bibliothek und die Naturforschende Gesellschaft, im Jahre 1823 gegründet. Ebenfalls schon früh ins Leben gerufen wurden musikalische Vereine, wie zum Beispiel der Cäcilienverein mit Gründungsjahr 1831.

Die Anstellung der jungen Professoren Dollmayr, Schröder und Möllinger führte nicht nur zur Neuerweckung der Naturforschenden Gesellschaft und Einführung der Sonn- und Feiertagsschule, wir finden die drei auch schon kurz nach ihrer Niederlassung als ordentliche Mitglieder in der Literarischen Gesellschaft. Es muss ihnen ein Sendungsbewusstsein eigen gewesen sein: Ihre Tätigkeit ist in hohem Masse auf Vermehrung und Verbesserung der Bildung hin gerichtet. Nicht nur dass sie jeden Sonntag unentgeltlich als Dozenten tätig sind, sie halten auch Vorträge vor grösserem Publikum. Im Frühling 1836 hatten Schröder und Möllinger mit ihrer Unterrichtstätigkeit begonnen, in den darauffolgenden Monaten erfolgte die Reorganisation der Naturforschenden Gesellschaft unter ihrer Führung, und schon Ende desselben Jahres lesen wir in der Zeitung: «Der Unter-

zeichnete beginnt seine öffentlichen Vorträge Donnerstag, den 5. Januar, abends 6 Uhr, im ehemaligen Appellationsgerichtssaal über 2 Stiegen im Rathaus. Professor Schröder.»

«Rathausvorträge», ein Begriff für Solothurn; meist denkt man dabei alleinig an die «Töpfer-Vorlesungen», die später oft synonym mit «Rathausvorträgen» erwähnt werden. Doch wurde das Rathaus, erst der oben erwähnte alte Gerichtssaal, später immer mehr auch der Kantonsratssaal, schon viel früher ein Versammlungsort für Wissbegierige. Die Vortragsthemen werden in den knappen Zeitungsmeldungen leider oft nicht bekanntgegeben; sicher wurden auch mehr Vorträge abgehalten, als dies aus den Zeitungen allein eruiert werden kann. So ist von der Naturforschenden Gesellschaft bekannt, dass Mitglieder und Interessenten durch Bietkarten zu Sitzungen und Vorträgen eingeladen worden sind. Schröder inseriert «Vorträge», im Plural, doch liegt nur von einem einzigen eine Nachricht vor. Auch Dollmayr ist mit von der Partie; auch er lädt ein zu Vorlesungen, jeweils am Donnerstag von 5 bis 6 Uhr, sein Thema: Allgemeine Geschichte.

Die nächste vergleichbare Notiz datiert bedeutend später: 1843 kündigt Prof. Völckel, der Nachfolger von Schröder, öffentliche Vorlesungen über Verbrennung und Beleuchtung an, diesmal im Saale Nr. 9 im Collegium. Ob tatsächlich ein längerer Unterbruch an öffentlichen wissenschaftlichen Darbietungen stattgefunden hat oder ob uns nur die entsprechenden Zeitungsmeldungen fehlen, ist schwierig abzuklären. Der Wissensdurst des Solothurner Publikums ist jedoch klar belegt durch folgende Zeitungsnotiz: «Der öffentlichen chemisch-physikalischen Vorlesung des Hrn. Prof. Völckel hat letzten Sonntag ein so zahlreiches Publikum beigewohnt, dass wir nicht umhin können, den Wunsch zu äussern, es möchte dergleichen wissenschaftliche Vorträge mehrmals wiederkehren.» Es versteht sich von selbst, dass auch Möllinger in dieser Sparte nicht untätig blieb, er, dem die Hebung des Bildungsstandes ein Hauptanliegen war. Wir finden ihn denn auch als Referenten öffentlicher Vorträge, welche durch den neu ins Leben gerufenen Gewerbeverein organisiert wurden. Grosses Interesse rief begreiflicherweise die praktische Vorführung der Schiessbaumwolle auf der Schützenmatte beim Publikum hervor.

Mit dem Essen kam der Appetit: Das Publikum wurde in den nachfolgenden Jahren, bis zur Gründung der Töpfergesellschaft, mit Vorträgen zeitweilig geradezu verwöhnt. Vom 7. Januar bis 17. März 1849 konnte man in Solothurn zwischen zehn Vorträgen auswählen. Sie werden bescheiden als «öffentliche Vorlesungen» betitelt, ohne Namensangaben des Vortragenden. Aus den Themen zeigt sich jedoch mit aller Deutlichkeit, dass es Völckel und Möllinger waren, welche den Hauptanteil bewältigten – Dollmayr hatte 1840 das Zeitliche

gesegnet, und Schröder lehrte in Mannheim. Als Referent neu dazugestossen war Professor Lang.

Der Enthusiasmus – sei es derjenige des Referenten oder des Publikums – erlahmte allerdings zwischendurch, so von 1853 bis 1857. Mitverantwortlich waren wohl auch politische Unruhen, die sich hemmend auf die kulturellen Darbietungen auswirkten. Doch noch immer ist der Wunsch des Volkes für Weiterbildung festzustellen. So wird Völckel im Textteil einer Zeitung gebeten, Vorträge und Demonstrationen über Telegraphen zu halten, wie dies in anderen Städten auch dargeboten werde (auffallend, dass Völckel und nicht Möllinger dazu aufgefordert wird; Fachmann für Telegraphie zwar zweifelsohne Möllinger; ein Verschrieb?). Nicht selten sind es auch fremde Dozenten, welche ihr Wissen den Solothurnern im Kantonsratssaal vermitln. Deutsche und französische Literaturgeschichte wird in Folgen angeboten, und auf dem Rathausturm war einmal ein Sonnenmikroskop gegen Eintritt zu bewundern. Herr Oldenburg kündigt sechs Vorträge über Astronomie an und verlangt dafür im Abonnement 5 Franken.

Mit dem Jahr 1857 beginnt die Geschichte der wohlbekannten «Töpfergesellschaft», zu deren Mitbegründern auch Otto Möllinger gehört.[19] «Die von einem Verein wissenschaftlich gebildeter Männer angeordneten öffentlichen Vorlesungen scheinen auf recht interessante und bildende Art für die Unterhaltung des solothurnischen Publikums sorgen zu wollen», lesen wir im «Solothurner Blatt» vom 2. Dezember. Daneben waren jedoch noch weitere Vereinigungen, wie der Gewerbeverein, der Landwirtschaftliche Verein und die Naturforschende Gesellschaft vortragsaktiv. Nicht selten konnten die Solothurner zwischen zwei bis drei Angeboten auswählen. Hie und da macht auch die «Akademie» auf ihre Vortragsabende durch ein Zeitungsinserat aufmerksam, ein historisch und naturwissenschaftlich orientiertes Kränzchen, mit Querverbindungen zur Töpfergesellschaft. Zu gewissen Zeiten organisierte die Akademie ihre eigenen Vorlesungen; für uns bemerkenswert, dass der Sohn von Otto Möllinger, Oskar, in diesem kleinen Kreis einen Vortrag hielt.

Als Mitbegründer der Töpfergesellschaft stand Otto Möllinger zu Beginn mindestens einmal pro Vortragssaison am Rednerpult. Neun Vorträge hielt er als «Töpfergeselle», rund zwanzig Referate von ihm hörten die Mitglieder der Naturforschenden Gesellschaft. Zusammen mit seinen Vorlesungen im Landwirtschafts- und Gewerbeverein er-

[19] Verzeichnis der Vortragsthemen und der Referenten Wild 1988. Verf. nennt für Möllinger stets den Vornamen Oskar; irreführend, da Sohn Oskar in der «Akademie» Vortragender war. Siehe Kapitel «Familie Möllinger»

gibt sich eine Gesamtzahl von rund 50 Vorträgen, mit welchen Möllinger die Solothurner beglückte, beginnend im Winter seines ersten Anstellungsjahres, endend am 14. Februar 1970 laut Protokoll der Naturforschenden Gesellschaft.

Für die Erwachsenen bildeten die öffentlichen Vorträge ein wesentliches Moment der Weiter- und Fortbildung. Die wenigen Leihbibliotheken führten anscheinend mehr Trivialliteratur. Für die gebildeten Kreise boten die Lesezimmer – wie zum Beispiel diejenigen der Literarischen und der Museums-Gesellschaft – Anregungen. Die Stadtbibliothek kannte nur kurze Öffnungszeiten und wurde von einem weiteren Publikum kaum genutzt. Als Bibliothekar des Gewerbevereins versuchte Möllinger ein benutzerfreundliches Reglement für deren Bibliothek und Zeitschriftenangebot auszuarbeiten, doch scheint auch dieses Lesezimmer nicht sehr intensiv genutzt worden zu sein.

Es besteht kein Zweifel: Es war für Möllinger ein Bedürfnis und eine Freude, sein Wissen an den Mann zu bringen. Die Sonntags-Industrieschule hatte nur eine kurze Blütezeit, doch 1843 inseriert Möllinger wieder für einen Kurs im Geometriezeichnen; 35 Zöglinge folgten ihm. 1849 wirbt er für einen Kurs in Mathematik in «kaufmännisch-politischer» Art. In der Zwischenzeit wurde die Lehranstalt weiter modernisiert. An der neu geschaffenen Realschule – später Gewerbeschule genannt – wird ein Modellierkurs ins Leben gerufen, eine Art technisches Praktikum. Nicht zu verwundern, dass zu Beginn auch Möllinger hier als Lehrer wirkt. 1850 beschliesst das Erziehungsdepartement, einen Sonntagskurs in Freihandzeichnen zu schaffen. «Ein längst vorhandener Mangel in Solothurn», schreibt die Zeitung, «Basel und andere Städte haben schon längst Sonntags- und Feierabendschulen für Handwerker, gratis.» Ob auch Möllinger hier mitbeteiligt war, ist unklar; als aber eine Uhrmacherschule aus der Taufe gehoben wurde, bot er gleich einen Sonntagslehrkurs für die Uhrmacherzöglinge in Mathematik, Geometrie und Mechanik an. Der Gewerbeverein unterstützte wohl die Idee, teilte Möllinger aber mit, dass er zu diesem guten Zwecke leider kein ökonomisches Opfer bringen könne. Inwieweit der Kurs realisiert werden konnte, entzieht sich unserer Kenntnis.

Wir lesen von weiteren Kursen, die in den folgenden Jahren in Solothurn angekündigt und teilweise auch abgehalten wurden; der Name Möllinger wird aber nicht mehr genannt. Für die Landwirte offerierten Rödiger und Stöckli Sonntagskurse, nachmittags von 1 bis 3 Uhr im Kollegiumsgebäude. Kostenlos sollten Vorträge und Demonstrationen über Pflanzenphysiologie geboten werden; anscheinend war das Echo gering. Mehr Erfolg scheinen die Kurse gehabt zu haben, welche Scherrer im Terrainzeichnen erteilte. Die diesbezüglichen Inse-

rate und Aufgebote erscheinen des öftern in den Jahren 1863 und 1864. Schon in den dreissiger Jahren unterrichteten die Tierärzte Lüthy und Meyer Zöglinge kostenlos in Tierheilkunde, und ebenfalls gratis konnte man bei Kunstgärtner Studer Unterricht in Botanik geniessen. Ausbildung in naturwissenschaftlichen Fächern bot Hugi in seinem Museum an. Langsam entwickelte sich später auch eine durch den Gewerbeverein organisierte Handwerkerschule.

Möllinger und das Gewerbe

Die Stadt, die Dollmayr, Schröder und Möllinger in den dreissiger Jahren betraten, war nicht nur architektonisch in ihre Festungsmauern eingeschnürt, sie zeigte auch in wirtschaftlicher Hinsicht eine Einengung. Schon vor dem politischen Umsturz von 1830 erlitt sie eine ökonomische Krise, die auch von der neuen Regierung nicht gleich gemeistert werden konnte. «Es wechselt sich leichter das politische Regime, als dass die Wunden im Wirtschaftsleben zuheilen», schreibt Schwab[20], Erfahrungen, die Osteuropa wie Russland heute mit aller Schärfe wieder erleben. Es fehlte vor allem an einer leistungsfähigen Industrie, wie sie in manchen Nachbarkantonen weit besser entwickelt war. Mehr und mehr wurde es den Solothurnern bewusst, dass Remedur geschaffen werden musste. Nach langer «Gemütlichkeit» im Wirtschaftsleben konnte allerdings nicht auf einen Schlag ein bedeutender Aufschwung erfolgen, und so dauerte es noch Jahrzehnte, bis der Agrarkanton sich zu einem der bedeutenden Industriekantone durchmausern konnte.

Als wichtige Massnahme zur Modernisierung darf die Gründung des Gewerbevereins gelten. Sie erfolgte am 6. Dezember 1842. Leider wurden während den ersten 10 Jahren keine Protokolle geführt[21], doch ist bekannt, dass der Verein zu Beginn 40 Mitglieder zählte. An seiner Spitze stand der Bankier Franz Brunner, als Sekretär wirkte erst Professor Zetter, später Ingenieur Daffner. Aus Zeitungsberichten geht hervor, dass Möllinger von Anfang an mit dabei war, lesen wir doch von einem Mitglied, das mit unermüdlichem Eifer Unterricht im Geometriezeichnen erteile. Dieser Unterricht erfolgte im Schosse des Gewerbevereins an einer neu auferstandenen Sonn- und Feiertagsschule. Sie war nicht mehr kostenlos, und für die an der Schlussfeier auszuhändigenden Prämien musste gar eine Sammlung veranstaltet

[20] Schwab 1927, 96
[21] Stadler 1942, 36

werden. Auch diese Schule ging allerdings nach einem Jahr schon wieder ein, da es die Meister nicht gerne sahen, wenn die Gesellen mehr wussten als sie und am Sonntagmorgen nicht mehr gearbeitet wurde.

Der Gewerbeverein war auf 17 Zeitschriften aus Industrie und Handel abonniert, welche in Rundsendungen an die Mitglieder versandt wurden, doch häufig blieben sie irgendwo stecken. Während einer gewissen Zeit lagen sie auch in einem Vereinslokal auf. Möllinger, als Bibliothekar, gab sich alle Mühe, Wissen und Können der Gewerbetreibenden zu fördern. Dazu gehörten auch die vielen Vorträge, welche er an Versammlungen vortrug. Vielleicht waren sie für den einfachen «Gewerbler» etwas zu akademisch, obwohl es gerade ein Anliegen Möllingers war, dem einfachen Handwerksmann technisch und praktisch unter die Arme zu greifen. Dies geht auch mit aller Klarheit aus seinen Artikeln in den von ihm redigierten Zeitschriften, dem «Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse» und dem «Schweizerischen Gewerbeblatt» hervor. Als Redaktor zeichnet Möllinger, gemeinsam mit Bolley, schon seit 1840 für letztgenannte Zeitschrift. Er war somit schon vor der Gründung des Solothurnischen Gewerbevereins in dieser Sparte tätig.

Möllingers Regsamkeit und Tatendrang sind bewundernswert. Nicht nur, dass er zusätzlich zu seinem Vollpensum am Kollegium Unterricht für Lehrlinge erteilt und Vorträge hält, er bringt auch neue Ideen in die Diskussion. So postuliert er die Gründung einer Industriehalle in Solothurn. Sie sollte sowohl als Ausstellungs- wie auch als Verkaufslokal dienen, das einheimische Handwerk fördern und die fremde Konkurrenz hemmen. Seine Ideen erläutert er im «Solothurner Blatt» vom 11. Dezember 1844 in Einzelheiten. Er sieht den Bau als eine kantonale Institution, gefördert und mitfinanziert von der Regierung.[22] Der Gewerbeverein lehnte ab, das Projekt erschien ihm wohl allzu futuristisch. Doch raffte man sich immerhin zur Durchführung einer ersten Gewerbeausstellung auf, nachdem der junge landwirtschaftliche Verein schon im vorangehenden Jahr eine Produkteausstellung realisiert hatte.

Über die 1847 in der alten Kaserne durchgeführte Ausstellung sind wir bestens orientiert. Möllinger referiert darüber im «Schweizerischen Gewerbeblatt», und im «Solothurner Volksblatt» werden sämtliche ausgestellten Objekte mit einer bewertenden Bemerkung vorgestellt. Möllinger war Mitglied des Komitees, zugleich jedoch figurierte

[22] In Speyer veranlasste der Verein zur Förderung des Gewerbes die Erstellung einer Gewerbehalle, basierend auf einer Vorschusskasse (Eger 1983, 575). Möglicherweise wurde Möllinger dadurch zu seinem Vorschlag inspiriert.

er auch unter den Ausstellern. Er präsentierte galvanoplastische Kupfertafeln. Waren anfänglich die Gewerbetreibenden noch zurückhaltend und lieferten nur ungern ihre Waren – es war ja alles neu und ungewohnt –, so konnten gegen Schluss der Ausstellung die Säle die Objekte kaum mehr aufnehmen. «Mancher glaubte auch, es werde aus dem Ganzen nichts, ging erstaunt nach Hause, fing schnell etwas an und kam schon am zweiten Tage mit einem Stücke wieder.» So glich die Ausstellung eher einem Bazare, lesen wir, und zähle viele Gegenstände, die wirklich nicht hingehören. Die im «Volksblatt» publizierte Liste erlaubt einen Einblick in das Gewerbe und die Industrie von Solothurn. Sie zeigt mit aller Deutlichkeit, dass das Grosse fehlt und zu viel an Kleinwaren und gar Spielerein hergestellt wurden.

Das Jahr 1848 brache Unruhe in den Gewerbeverein. Man reichte dem Kantonsrat eine Petition ein, worin Schutzzölle verlangt wurden. Möllinger unterzeichnet als Sekretär. Die Petition wurde abgelehnt. Durch einen Zeitungsartikel von Möllinger vom 30. Dezember erhalten wir Einblick in die Denkweise der Mitglieder. «Ein offenes Wort über Schutzzölle – und die Thätigkeit des Solothurner Gewerbevereins», so lautet die Überschrift. Möllinger nimmt kein Blatt vor den Mund; er zeigt auf, dass das Komitee wenig Freude an Schutzzöllen hatte, dass es aber von den übrigen Mitgliedern überstimmt wurde – und so hatte Möllinger als Sekretär seine Unterschrift unter ein Dokument zu setzen, mit dessen Inhalt er nicht konform ging. Er übt harsche Kritik am Verein, wirft ihm vor, dass er den Fabrik-Kantonen nachbete und utopische Wünsche äussere, statt eine unabhängige Ansicht auszusprechen. «Was hat der Gewerbeverein seit den sechs Jahren seines Bestehens geleistet? Hat er eine Sonntags- und Feiertagsschule für fleissige Arbeiter und Lehrlinge gegründet? Nein. Hat er gute Instrumente eingeführt? Nein. Hat er nützliche Associationen unter Handwerkern gefördert? Nein. Hat er eine Verkaufshalle zu Stande gebracht oder eine solche zu errichten versucht? Nein. Wir wissen nur von *einer* einzigen nützlichen Äusserung seiner Lebensthätigkeit: es ist dies die Industrieausstellung. Ausserdem aber – was geschah? Der Gewerbeverein hat gelesen und bis zum Überdrusse national-ökonomische Fragen diskutiert. Möge er mit dem Beginn des neuen Jahres die Zeit seiner Sitzungen besser benützen und mit diesem Wunsche sende ich allen seinen Mitgliedern meinen freundlichen Abschiedsgruss. O. M.»

Der Verein zeigte Ermüdungserscheinungen. Der altbewährte Präsident Brunner zog sich zurück. Die Protokolle, welche ab 1852 vorliegen, zeigen von 1852 bis 1862 keine glorreiche Epoche. Mit dem neuen Präsidenten Daguet war der Verein schlecht geleitet. 1854 versöhnte sich Möllinger mit dem Gewerbeverein. Seine Mitgliedschaft wurde

erneuert; in Anbetracht seiner Verdienste erliess man ihm die Eintrittsgebühr. Sein Angebot, im Namen des Vereins einen Kurs für Uhrmacherzöglinge durchzuführen, wurde, wenn auch nicht finanziell unterstützt, so doch dankbar entgegengenommen. Im folgenden Jahr wurde die zweite solothurnische Gewerbeausstellung eröffnet; Möllinger amtete als Ausstellungschef. Er hatte sich in der Zwischenzeit auch gesamtschweizerisch als Kenner der Materie einen Namen gemacht. So war er als Experte an der Industrieausstellung in Willisau tätig und wurde 1857 vom Bundesrat als eidgenössischer Experte für die schweizerische Industrieausstellung berufen.

Das finanzielle Ergebnis dieser zweiten Gewerbeausstellung war zwar befriedigend, doch die Zahl der Aussteller enttäuschend. Möllinger liefert uns die Liste der ausgestellten Waren und deren Bewertung. Er selbst wurde mit einem Preis für galvanische Vergoldung geehrt. Immer noch fehlen grössere Industrie-Erzeugnisse; mehrheitlich werden kleinhandwerkliche Objekte präsentiert. Neu vertreten und von Bedeutung sind sieben Uhrenfabrikanten aus der Region.

In seiner «Allgemeinen Schweizer Zeitung» geisselt Möllinger die Schlafsucht der Gewerbevereine. Wohl versucht er sich allgemein auszudrücken, die Spitze gegen den Solothurner Verein tritt jedoch klar hervor, und der Solothurner Landwirtschaftsverein wird im gleichen Atemzug als Beispiel einer schlecht geführten Organisation hingestellt. Doch kritisiert er nicht nur, er bringt auch Vorschläge zur Besserung. Was muss bewerkstelligt werden? In den im einzelnen aufgeführten Vorschlägen zeigen sich der Idealismus und die Einsatzfreudigkeit Möllingers augenfällig. Er, der Unermüdliche, verlangt von allen dieselbe strotzende Energie; er überfordert die Leute. Er postuliert wöchentliche Zusammenkünfte, das Komitee muss mindestens alle 14 Tage vollzählig anwesend sein. Jeder Verein benötigt ein heizbares und freundlich möbliertes Zimmer mit Zeitschriften und einer Bibliothek, das mindestens einmal pro Woche abends von 6 bis 10 Uhr geöffnet ist.

Sein Enthusiasmus ist nicht einzudämmen. In seiner Zeitung, aber auch in den Lokalblättern, ruft Möllinger 1855 wiederum zur Gründung einer Industriehalle auf. Sie soll unter der Direktion und Verantwortlichkeit der Redaktion der «Allgemeinen Schweizer Zeitung» stehen – lies Otto Möllinger. Als Standort bietet sich das ehemalige Café du Jura vor dem Bieltor an. Möllinger geht im Alleingang, ohne Unterstützung durch Gewerbeverein und Behörde. Er verlangt eine Kommissionsgebühr von jedem Aussteller, deren Höhe er freistellt. Nachdem sich zweiundzwanzig Fabrikanten und Gewerbetreibende zusammengefunden hatten, wurde die Industriehalle geöffnet. In den Zeitungen erschienen 1858 wiederholt Lagerverzeichnisse, das Angebot

war reichhaltig. Dennoch scheiterte das Unternehmen. Zu Beginn des Jahres 1859 muss der Ausverkauf des gesamten Warenlagers angekündigt werden. Ende April wurden die restlichen Waren zu nochmals reduzierten Preisen angeboten - und die Halle geschlossen. Ein weiteres Fiasko von Möllinger.

Möllinger hatte richtig gesehen: Der Gewerbeverein verfiel tatsächlich von 1857 bis 1861 in einen tiefen Schlaf. Keine Tätigkeit und keine Protokolle sind aus dieser Zeit bekannt. 1862 lebte die Vereinstätigkeit wieder auf, acht Mitglieder rufen zu einer Sitzung, und bald füllen sich die Reihen wieder. Man trifft sich jeden Montag, auch Möllinger macht wieder mit. Die wesentlichen Geschäfte waren die Gründung einer Vorschusskasse und der Bau einer neuen Gewerbehalle; zwei Traktanden, welche Möllinger schon 18 Jahre früher vorgebracht hatte - und die nicht beachtet worden waren. Nun aber stellten Staat und Stadt eine Lokalität an der (West)Bahnhofstrasse zur Verfügung, gegenüber dem Hotel Bargetzi. Als Schenkung, wenn die Halle innert vier Jahren erstellt und während mindestens zehn Jahren in Betrieb gehalten werde. Die Stadt erhoffte damit eine Aktivierung der Überbauung des neuen Quartiers.

Eine weitere neue Aktivität des Vereins war die Einreichung einer Petition zur Verminderung der Feiertage im Kanton, welche die Konkurrenz schwächten. Die Petition wurde, wie schon viele früher, von Möllinger verfasst.

1864 wurde eine dritte, nun auf kantonaler Basis ruhende Gewerbeausstellung durchgeführt. Als Lokal diente die - allerdings noch nicht ganz fertiggestellte - Gewerbehalle. Da aber zu gleicher Zeit in der Reithalle eine landwirtschaftliche Ausstellung durchgeführt wurde, war der Besuch eher dürftig. Die meisten Handwerker stellten nicht mehr aus, dafür waren nun zum ersten Mal grössere Fabrikate vertreten. Möllinger hatte kein Amt mehr inne, er blieb der Ausstellung in der Gewerbehalle fern, wohl eingedenk der fehlenden Unterstützung für seine frühere eigene Industriehalle. Doch auch der Gewerbeverein bekam Schwierigkeiten mit der Halle. Sie wurde nur langsam fertig, ihre Belegung blieb unter den Erwartungen. Die Vereinstätigkeit flaute wiederum ab und blieb schwerfällig bis gegen die Jahrhundertwende. Möllingers Verbindungen zum Gewerbeverein lockerten sich mehr und mehr.

Möllinger und die Landwirtschaft

Der politische Umschwung hatte auch tiefgreifende Folgen für die Landwirtschaft. Die finanzielle Basis des neuen Staates war weitgehend vom Bauernstand abhängig. Als Möllinger 1836 sein neues Amt

als Professor antrat, war Solothurn überwiegend Agrarstaat. Aber der Bauer war nun nicht mehr Untertan, sein Selbstbewusstsein war gehoben – doch fehlten ihm Bildung und Wissen für seine neue Aufgabe und Herausforderung.

So waren es denn auch die intellektuellen Kreise, welche zuerst das Steuer in die Hand nahmen und Richtlinien zur Hebung der Landwirtschaft ausarbeiteten. Als Vorläufer kann die Ökonomische Gesellschaft gelten, die – aus lauter Nichtlandwirten zusammengesetzt – schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts durch mannigfache Tätigkeit dem einfachen Volk unter die Arme greifen wollte. Doch auch im neunköpfigen Komitee des erst 1845 gegründeten Landwirtschaftlichen Vereins von Solothurn – wieder waren andere Kantone längst vorausgeeilt – hatte nur *ein* praktischer Landwirt Einsitz. Präsident war Regierungsrat Franz Urs Vigier, daneben lesen wir Namen wie Alfred Hartmann, Schriftsteller, Anton Peter, Waisenvater und – wen wundert es – Otto Möllinger, Professor der Mathematik, und Karl Völckel, Professor für Chemie.

Die Kurve der Tätigkeit und Wirksamkeit des neuen Landwirtschaftlichen Vereines weist Parallelen zu den anderen Vereinen auf: Nach ersten Jahren grosser Begeisterung und immensem Einsatz folgen bald Ernüchterung und Ruhe, die gar in einen Schlaf endet, um später, wenn allerdings auch stets nur für kurze Zeit, wieder aufgeweckt zu werden.

Schon im zweiten Jahr zählt die Gesellschaft nicht weniger als 190 Mitglieder, die im «Neuen Bauernkalender», eine Schöpfung des jungen Vereins, namentlich aufgeführt werden. Doch nicht genug, als Vereinsorgan wurden auch die «Mittheilungen des landwirtschaftlichen Vereins des Kantons Solothurn» herausgegeben. Alles, was Rang und Namen hatte, findet sich in der Mitgliederliste, mehrheitlich aus der Stadt Solothurn und dem oberen Kantonsteil stammend. Im Jahre 1850 war deren Zahl schon auf 300 angewachsen. Regierungsräte, Professoren, Pfarrherren, aber auch Handwerker und immer mehr Landwirte traten dem Verein bei.

Was war die Tätigkeit des anfänglich rührigen Vereins? Man traf sich regelmässig zu Versammlungen mit Vorträgen, die mehrheitlich von den drei Vorstandsmitgliedern Hartmann, Völckel und Möllinger bestritten wurden. Daneben waren von Bedeutung die Pflugproben, die vor allem von Möllinger begutachtet wurden. Nicht nur in unserem Kanton, auch in den umliegenden Gebieten wurden die Pflugproben besucht und eingehend diskutiert. Die landwirtschaftlichen Geräte, meist noch aus «grauer Vorzeit»» stammend, benötigten Verbesserungen, ein Fachgebiet, das auf den Techniker Möllinger zugeschnitten war. Er fungierte als anerkannter Experte, der die von

Schmieden neu geschaffenen Pflüge kritisch bewertete. Die Ergebnisse wurden in den Tageszeitungen veröffentlicht, begleitet von Leistungstabellen und exakten Abbildungen. Als prägnantes Beispiel dieser Sparte kann die Publikation von Möllinger «Über das Resultat der am 7. Oktober 1850 in Solothurn auf dem Gute des Hrn. Franz Brunner bei St. Niklaus abgehaltenen Pflugprobe» dienen. Die Vorträge von Völckel dagegen streiften meist Themen aus der Pflanzenphysiologie; er war zugleich Fachmann in Düngerfragen. Sein in den «Mittheilungen» abgedruckter Vortrag «Über das Wachsen der Pflanzen und die Wirkung des Düngers» darf in didaktischer Hinsicht als beispielhaft gelten. Trotz seiner angeborenen Schüchternheit im Auftreten – wie berichtet wird – dürften seine Ausführungen beim Publikum wohl besser angekommen sein als die oft zu ausführlichen und ermüdenden Erläuterungen Möllingers.

Man mag sich fragen, was der Schriftsteller Hartmann dem Landwirtschaftlichen Verein zu bieten hatte; er sass als Aktuar im Komitee. In seinen Erinnerungen erklärt er es uns: Er war im Selbstbetrieb der Landwirtschaft auf seinem Gut an der St. Niklausstrasse mit den bäuerlichen Verhältnissen sehr vertraut geworden, die ihm allerdings schon seit seiner Jugendzeit, die er auf dem Schlossgut Thunstetten verbracht hatte, nicht gänzlich unbekannt waren. Mit Vorträgen über Wiesenbau, Sämereien und Bedeutung des Türkenkorns hat er Landwirte angesprochen. Von grösserer Bedeutung für Hartmann wurde jedoch die Redaktion des vom Verein herausgegebenen Kalenders. «Dieser neue Kalender war es», schreibt er, «der mich in mein richtiges literarisches Fahrwasser brachte.»

Der initiative Verein führte schon in einem zweiten Jahr eine landwirtschaftliche Produkteausstellung in Solothurn durch, die Erfolg einheimsen konnte. Während den 10 Tagen ihres Bestehens wurde sie von 3000 Personen besucht; 674 Objekte wurden in phantasievoller Art und Dekoration präsentiert. 1849 wurde auf dem Kreuzacker während dreier Tage eine grosse Schau landwirtschaftlicher Nutztiere mit Prämierung und Verlosung durchgeführt; Möllinger half bei deren Durchführung kräftig mit.

Vorträge und Ausstellungen gaben wohl Anreize, die notwendige Hebung der Landwirtschaft erforderte aber tiefgreifendere Massnahmen. Schlechte Ernten führten kurz vor der Jahrhundertmitte erneut zu Hungerjahren.

Möllinger referiert über «Die zweckmässigsten Vorkehrungen, womit der Theuerung und dem Mangel an Nahrungsmitteln vorgebeugt werden könnte»: Förderung des Kartoffelanbaues, doch die Erdäpfelkrankheit machte alles wieder zunichte. In Unkenntnis einer Buchführung erlitt der Landwirt finanzielle Verluste. Auf einen Vorstoss

von Möllinger hin vermittelte man dem Bauer eine einfache Anleitung einer Buchhaltung; mit welchem Erfolg ist unbekannt. Vom Vorstand wurde Möllinger beauftragt, den «wirklichen Zustand der Landwirthschaft in unserem Kanton» zu ermitteln. Eine Kommission zur Aufstellung eines Fragenkatalogs an das Landvolk wurde ins Leben gerufen. Das Resultat der Umfrage – wenn sie überhaupt durchgeführt worden ist – ist unbekannt. Diese Einblicke in die Landwirtschaft gaben Möllinger Anlass zu seinem Vorschlag zur Gründung einer Ackerbauschule; eine Idee, die beinahe als futuristisch einzustufen ist, wurde doch das Projekt erst 1929 durch die Gründung des «Wallierhofes» realisiert. Möllinger sah eine vom Staat betriebene kantonale Ackerbauschule vor; der Name ist vielleicht etwas irreführend, da durch drei festangestellte Lehrer nicht nur Ackerbau, sondern auch Viehwirtschaft und weiterer Unterricht in landwirtschaftlichen Belangen dargeboten werden sollte. Unnötig zu erwähnen, dass dieses Projekt nicht weiter verfolgt wurde, eines der vielen Projekte Möllingers, dem seine Mitwelt nicht folgen konnte.

«Nach langer Unthätigkeit, nach beinahe langen Ferien hat der landwirthschaftliche Verein sich heute wieder versammelt»; ein neuer Präsident – Regierungsrat Stegmüller – richtet diese Worte im Februar 1854 an die neu einberufenen Vereinsmitglieder. Fünf Regierungsräte waren anwesend, rund 50 Personen insgesamt, man nahm einen neuen grossen Anlauf, und Möllinger, wie auch seine Kollegen Völckel und Lang, waren gleich von Anbeginn an dabei. Möllinger sprach ausführlich über die «Durchackung» (Acken oder Drains: Entwässerungskanäle, Drainage). «Hätte unser Verein nicht einen zwei- bis dreijährigen Winterschlaf gehalten, so zweifle ich nicht, dass wir von diesem neuen Fortschritt wohl eben so viel gehört haben würden, als die Berner, Züricher, Aargauer und Thurgauer Landwirte.» Und wiederum denkt Möllinger grosszügig und fortschrittlich: Die Legung von Drainagen kostet eine Menge Geld, der Mehrertrag jedoch ergibt sich erst nach Jahren. Möllinger propagiert die Schaffung einer Hilfsleihkasse, zugleich Ersparniskasse der Bauernsame. Das Echo auf diesen Vorschlag: Die Angelegenheit soll im Komitee diskutiert werden...

Die wohl etwas künstlich erzeugte Aktivität des Landwirtschaftlichen Vereins dauerte nur rund ein Jahr. «Der landwirthschaftliche Verein des Kantons Solothurn ist infolge der Untätigkeit seines Präsidenten in einen zweijährigen neuen Schlaf versunken...», schreibt Möllinger 1855 in seiner neuen «Allgemeinen Zeitung». Man trifft sich zwar noch hie und da, aber Schwung und Begeisterung fehlen. Der «Bauernkalender» wie auch die «Mittheilungen» stellen ihr Erscheinen ein. An den wenigen Versammlungen, so weit sie uns durch

Zeitungsinserate und Berichte bekannt werden, referieren meist nur Möllinger und Lang. Die Drainage wird vor allem von Friedrich Rödiger propagiert und durchgeführt. Rödiger lanciert auch einen neuen Bauernkalender und gründet eine Sonntagsschule für Landwirte. An einer gut besuchten Sitzung 1862 in Grenchen erscheint Möllinger wieder auf der Bühne. Er berichtet über sein Asphalt-Dachtuch (Dachpappe) und will, gemeinsam mit Oberstleutnant von Vigier, die Seidenraupenzucht in Solothurn wieder heimisch machen. Dass sie früher misslungen, sei kein Grund, sie jetzt nicht wieder einzuführen, meinten die Herren. Ein Glück für Möllinger, dass die Angelegenheit nicht weiter verfolgt wurde, sie hätte sicher zu einem weiteren Fiasko geführt.

Bis zum Wegzug Möllingers aus Solothurn wurden vom Verein weitere Ausstellungen, Versammlungen und Pflugproben durchgeführt. Seine Namensnennung im Zusammenhang mit der Landwirtschaft erscheint immer seltener, um schliesslich ganz zu verschwinden.

Unternehmer und Erfinder

«Aber es war dem sonst geachteten Manne stets etwas Unruhiges und Unpraktisches eigen, das ihn antrieb, neben seiner Lehrstelle bald das, bald jenes neu aufzugreifen und mit Anwendung grossen Eifers und finanzieller Opfer neu zu betreiben» – eine Charakterisierung Möllingers durch die «Professoren der Theologie» in ihrer Verteidigungsschrift, die in vielem ihre Richtigkeit hat. Seine Bewertung als «Unpraktischer» muss jedoch mit Vehemenz zurückgewiesen werden. Nicht zu leugnen dagegen ist der Misserfolg vieler seiner Unternehmen in wirtschaftlich-finanzieller Hinsicht. Die geistige Trägheit der Solothurner mochte den Ideen des phantasievollen und unermüdlichen Idealisten kaum je zu folgen; als Initiator und einsamer Kämpfer blieb er auf der Strecke. Er habe Pech gehabt, meint die «Kirchenzeitung», mit der Industriehalle, der Asphaltpappe, dem Hofbergli und der Studentenpension, und Peter Dietschi muss in seinem Nachruf eingestehen: «Weniger glücklich war er mit seinen Versuchen auf industriellem Gebiet, wo nur sein Institut für galvanische Vergoldung sich für ihn einigermassen lohnend erwies.» Die Pechsträhne scheint ihn bis ans Ende seines Lebens begleitet zu haben. Als für den ehemaligen Kollegen Alexander Moritzi in Chur eine Gedenkstätte mit Erinnerungstafel errichtet werden sollte, wandte man sich für deren Anfertigung an Möllinger in Fluntern-Zürich. Da jedoch der Guss in vielen Anläufen immer wieder misslang, sah sich der Stadtverein Chur genötigt, nach einem anderen Giesser Umschau zu halten. Immerhin er-

fahren wir durch diese Mitteilung, dass Möllinger auch an seinem neuen Wohnort weiterhin metallurgisch tätig war; es ist der einzige Hinweis dieser Art.

Die erste Mitteilung einer gewerblichen Auswertung seiner technischen Fähigkeiten erscheint im «Solothurner Blatt» vom 2. September 1846. Hier wird in einem halbseitigen Bericht bekanntgegeben, dass Möllinger «ein in allen Theilen eigenthümliches, bis jetzt in keiner Zeitschrift veröffentlichtes Verfahren aufgefunden habe». Er gründete in Solothurn ein galvanotypisches Institut, in welchem er Zeichnungen durch galvanische Prozesse auf Kupferplatten übertragen und auch Abgüsse anfertigen konnte. Über Galvanoplastik referierte Möllinger auch an der Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. Aus seiner Publikation «Über die Anwendung der Galvanoplastik in den bildenden Künsten» vernehmen wir aus dem Vorwort, dass er seit fast zwei Jahren einen grossen Teil seiner Mussestunden und Geldkräfte dieser Erfindung gewidmet habe. Wir finden Möllinger auch als Einlieferer seiner Erzeugnisse an der ersten Gewerbeausstellung 1847 in Solothurn.

Dem galvanischen Institut war kein Erfolg beschieden; mehr Glück hatte Möllinger mit der Vergoldungswerkstatt. Was waren seine Produkte? «Die Vergoldung oder Versilberung von Kirchengeräthschaften, sowie aller Art metallener Gegenstände von beliebiger Grösse, besorgt zu billigen Preisen, nebst Garantie für Solidität die Vergoldungswerkstätte von O. Möllinger in Solothurn.» Er vergoldete Uhrwerke und Uhrgehäuse, desgleichen Leuchter, Messer, Gabeln, Löffel, Ketten und Ketteli, Ringe und Brillengestelle... eine reiche Palette! Wo sich das erste Atelier befand ist unbekannt, doch als Möllinger mit seiner Familie in das Haus an der Werkhofstrasse, in die «Kaffeemühle», einzog, wurde hier auch die Werkstätte eingerichtet. Kein Kleinbetrieb, hatten doch nicht weniger als vier Vergolder – drei Gesellen und ein Lehrling – in der «Kaffeemühle» ihren Wohnsitz. Er hat dieses Gewerbe weiter betrieben, als er sein Domizil in die Ischeren verlegte; es lässt sich dies aus der Angabe im Volkszählungsrodel von 1870 schliessen, wo er sich als «Professor der Mathematik und Director eines mathematischen Institutes und Besitzer einer Vergoldungswerkstätte für Taschenuhren» bezeichnet. Das Atelier befand sich aber nicht in seinem Hause; hier waren alle freien Zimmer von Studenten belegt.

Seine Gegner verunglimpften Möllinger mit seinen Misserfolgen, die er in der Dachpappen-Fabrikation wie auch im Guano-Handel hatte. Es ist richtig, dass Möllinger mehrmals in Vereinen und in Zeitschriften für die Verwendung des Guano-Düngers warb. Er war nicht der einzige, der sich in der Düngerfrage für eine Modernisierung ein-

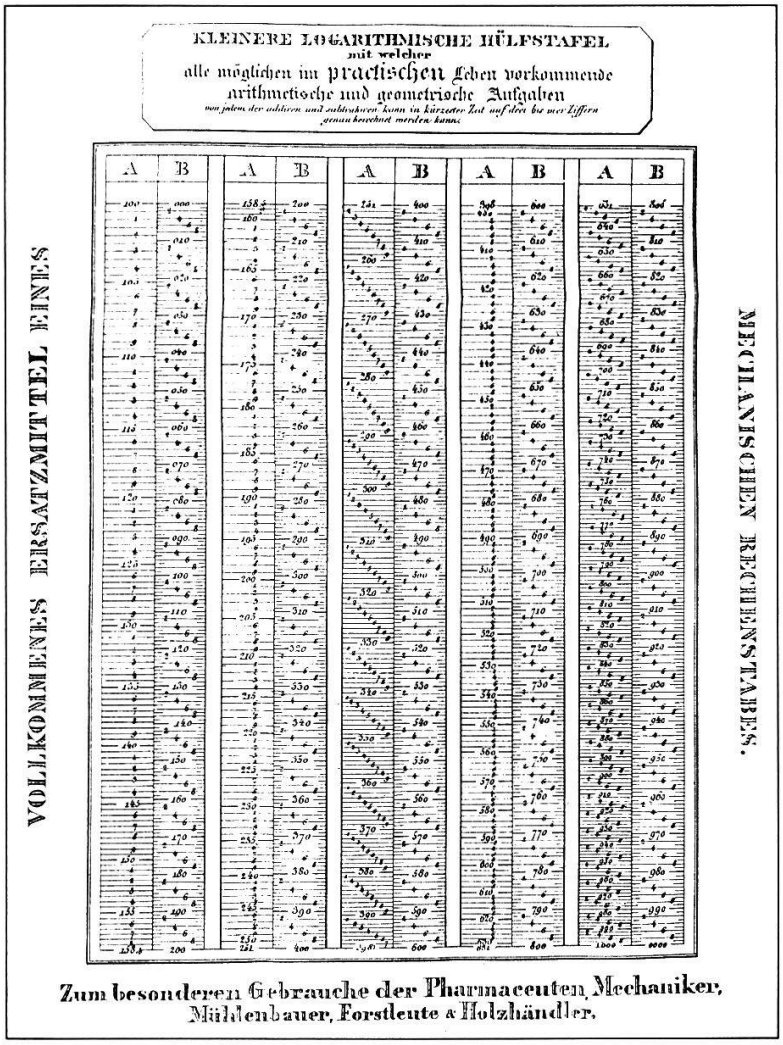


Abb. 4: «Möllingers kleinere logarithmische Hülfstafel.» (Verbreiter 8. Jahrgang 1844. Originalgrösse 19×25 Zentimeter.)

setzte. Belege für eine Handelstätigkeit fehlen. Richtig ist, dass Möllinger Asphalt-Dachtücher – was wir heute Dachpappe nennen – fabrizierte und sie auch vertrieb. «Wasserdichtes und feuersicheres garantirtes Asphalt-Dachtuch per Quadratfuss 18 cents. Doppelt-Asphalttuch für Terrasse und ganz flache Dächer, Quadratfuss zu 32 cents. Zu beziehen bei O. Möllinger.» Doch das neue Produkt war leider nicht ganz wasserdicht – Idee und Kommerz mussten begraben werden.

Auf die im Alleingang durchgeführte Errichtung einer Industriehalle wurde schon hingewiesen – Möllingers Misserfolg war gerade noch als Fasnachtssujet gut genug.

Als gewerblicher Betrieb muss auch sein mathematisches Institut eingestuft werden, wenn auch primär sicher nicht finanzielle Überlegungen im Vordergrund standen. Die «Kirchen Zeitung» ordnet auch dieses Unternehmen seiner Pechsträhne zu; möglich, dass es keinen finanziellen Gewinn abwarf, doch dürfte es eine gute Reputation

gehabt haben. Im Gegensatz zu anderen privaten Lehranstalten, die parallel oder ergänzend zur staatlichen Schule betrieben wurden, nennt Möllinger seine Bildungsstätte stets «Mathematisches Institut». Es bot nicht Nachhilfe für schwache Schüler an, sondern wirkte propädeutisch zum Studium am Polytechnikum. Allein die Namenliste der Internatszöglinge – weitere lebten extern – lässt dies erkennen. Von den 14 Studenten stammt nur einer aus dem Kanton Solothurn. Von den übrigen nennen acht als Heimat Ungarn, und je ein Schüler kam aus Rumänien, Italien, der Türkei, aus Norwegen und Nordamerika. Noch einmal erhalten wir etwas Einblick in die bunt gewürfelte Gesellschaft im Möllinger-Haus in der Ischeren: Am 16. April 1869 weilten sechs Studenten des «Pensionats Möllinger» auf dem Weissenstein, wo sie sich in das Gästebuch eintrugen. Möllingers Unterschrift selbst erscheint nicht. Wiederum ausschliesslich Ausländer; sie kommen aus Polen, Prag, Pommern, Ungarn, Triest und der bayrischen Pfalz, der alten Heimat Möllingers.[23]

Werfen wir zum Abschluss noch einen Blick auf die Erfindungen von Otto Möllinger. In vielem handelt es sich allerdings eher um eine Weiterentwicklung und verbesserte Anwendungsmethode. Dies trifft auch für die Galvanotypie zu, die in der Solothurner Presse etwas grossprecherisch als «alleinig» und «eigenthümlich» angesprochen wird. Es fragt sich auch, ob die für seine Schwester Franziska so wichtige Übertragung von der Daguerreotypie auf den Lithographenstein als eine eigenständige Erfindung gelten kann. In den von ihm redigierten Zeitschriften propagiert Möllinger ferner den sogenannten Zinkdruck, dessen Herstellung er genau beschreibt. Es bleibt abzuklären, inwieweit Möllinger dieses Verfahren als erster angewendet hat. Die

[23] Für die Ausbildung, insbesondere derjenigen der Mädchen, boten die staatlichen Grundschulen wenig Anregung. So entstanden schon früh Privatschulen und -institute. Michael Traugott Pfeiffer gründete eine Erziehungsanstalt nach Pestalozzi-Prinzipien. Als er 1804 auch naturwissenschaftlichen Unterricht einführen wollte, wurde er von der Obrigkeit des Kantons verwiesen. Selbst die Intervention seines Freundes, Apotheker Pfluger, fruchtete nichts. Professor Weishaupt gründete 1837 gemeinsam mit seiner Frau ein Töchterinstitut, das nach dem frühen Tod von Frau Weishaupt durch deren Schwester weitergeführt wurde. Ein Lehrinstitut für Knaben wurde ebenfalls von zwei Professoren, Roth und Meyer, ins Leben gerufen. Weitere bekannte Privatschulen waren diejenigen von Cartier und Misteli. Der Unterricht an diesen Schulen lief meist parallel zu demjenigen der staatlichen Institutionen. Die Errichtung von Privatschulen erreichte einen Höhepunkt, als sogar Rektor Schlatter, unterstützt von Professor Lang und Schriftsteller Hartmann 1859 eine Mädchensekundarschule gründeten, an welcher sie auch selbst unterrichteten. Nur das Französisch und das Turnen wurde der Jungfer Schmidlin überlassen (Hartmann 1974, 104). Die Herren Professoren scheinen mit ihrem Pflichtpensum an der staatlichen Schule zeitlich und geistig nicht voll ausgefüllt gewesen zu sein.

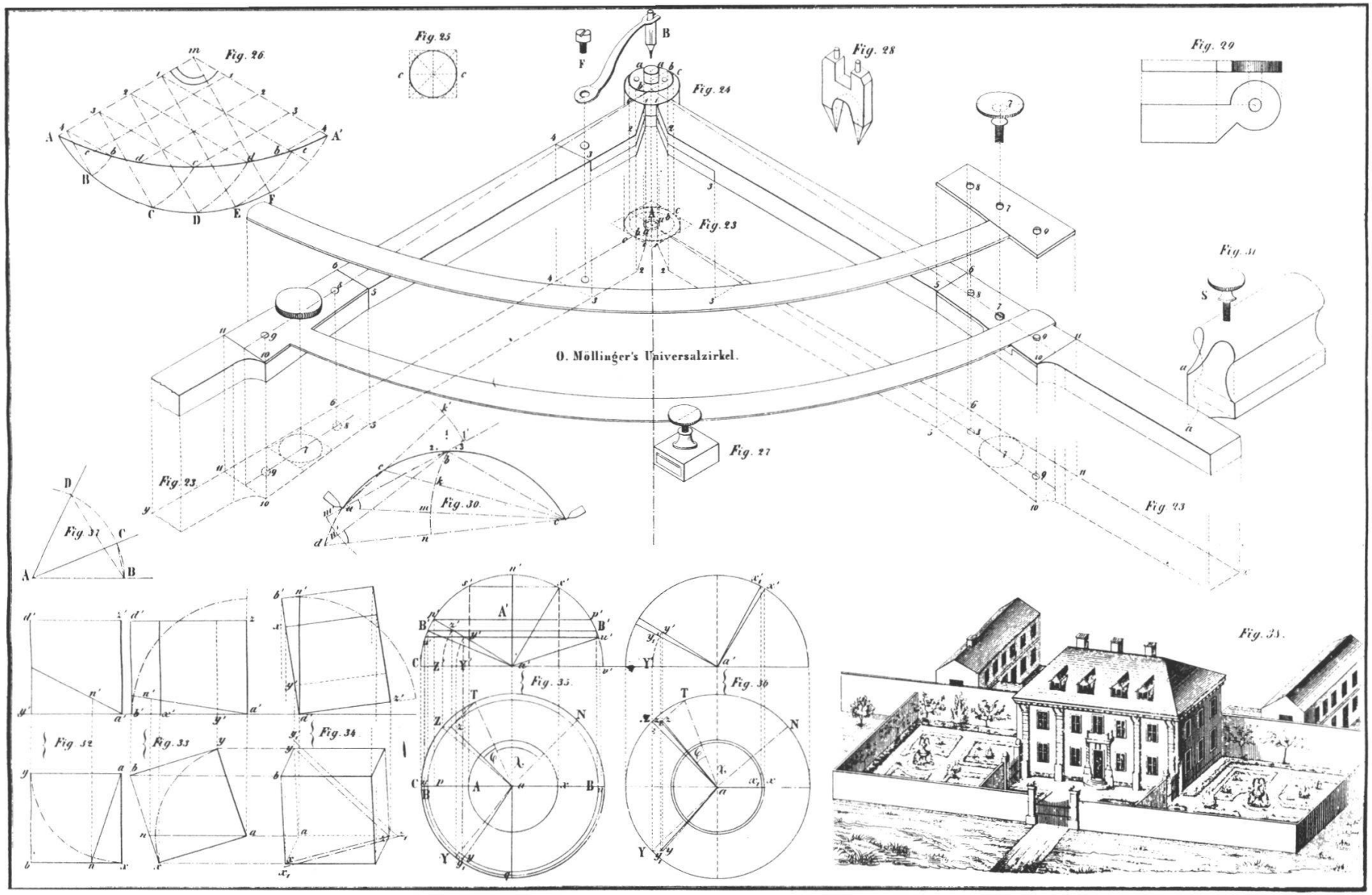


Abb. 5: Möllingers Universalzirkel (aus: Isometrische Proiektionslehre, Tafel II).

Übertragung der Rechenschieberfunktion auf eine Tafel und die Konstruktion eines besonderen Zirkels – der als «Möllinger-Zirkel» bekannt wurde – dürfen als authentische Erfindungen betrachtet werden. Dagegen weist der «Möllingersche Telegraph» lediglich eine veränderte Anfertigung von schon bekannten Einrichtungen auf. Das von Mechanikus Kaufmann nach den Angaben Möllingers angefertigte Modell wurde anlässlich der von der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft in Solothurn abgehaltenen Jahrestagung vorgeführt. Gleichzeitig stellten jedoch die Herren Brunner und Hipp im Vorzimmer des Kantonsratssaales ihr neues Modell zur Schau, das später von der eidgenössischen Telegraphenwerkstätte als Grundtypus übernommen wurde (Keller 1923, 64). Die Möllingersche Konstruktion wirkte zu kompliziert, da die Zeichen auf der Empfangsstation nach Belieben sowohl durch einen elektromagnetischen Druckapparat wie auch durch eine Wiedergabe auf vorpräpariertes Papier empfangen werden konnten, eine Einrichtung, die wohl sehr reparaturanfällig gewesen sein dürfte (Abb. 4 bis 6).

Das Möllingersche Telegraphenmodell versank im «Armarium» der Schule; heute befindet es sich in der technischen Sammlung des Museums Blumenstein (Stampfli 1988, 99). Es ist das einzige technische Objekt Möllingers, das uns erhalten blieb. Leider ist es nur noch ein Torso; es fehlen die wichtigen Teile Schreibwerk und Tastatur. Die fachmännische Rekonstruktion bleibt ein Desideratum.

Die Telegraphie und insbesondere die technische Verbesserung der Apparaturen waren damals Tagesgespräch. So referierte Möllinger schon zu Beginn des Jahres 1849 wiederum über eine neue Konstruktion, bei welcher nur ein einziger Leitungsdraht zur Übermittlung notwendig wurde. (Protokoll NGS vom 19. Januar; es ist hier allerdings zu bemerken, dass diese Erfindung schon 1838 publiziert wurde.) Doch auch sein Kollege Pater Athanasius Tschopp, Physikprofessor in Einsiedeln, gelangte mit seinem Telegraphenmodell gar an den Bundesrat. Doch auch dieser Apparat erschien den Behörden zu schwerfällig. Man bevorzugte mehrheitlich Geräte, welche Matthias Hipp – der spätere Schwiegervater von Oskar Möllinger – in Bern produzierte.

Redaktor und Herausgeber

Herausgegeben vom «Schweizerischen Verein zur Verbreitung allgemeinnützlicher Erfindungen und Verbesserungen» erschien in Genf seit 1833 eine Zeitschrift, betitelt «Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse». Der junge Drucker Franz Josef Gassmann, der sich in

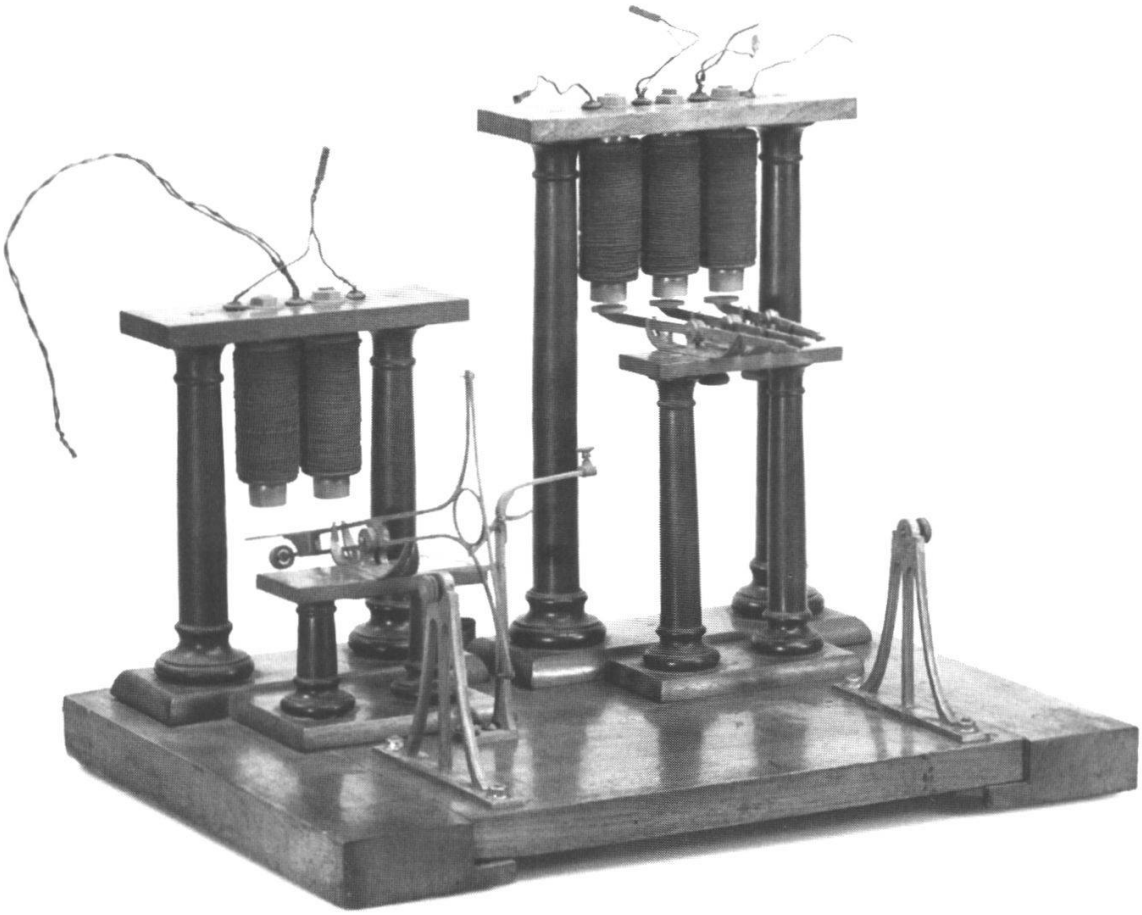


Abb. 6: Telegraphen-Station nach Entwurf von Otto Möllinger. 50×40×40(H) Zentimeter. Museum Blumenstein. Foto: M. Dörfliger.

Genf weiterbildete, verstand es, den «Verbreiter» an seine Familiendruckerei in Solothurn zu transferieren. Ab September 1835 wurde diese beliebte Zeitschrift in Solothurn gedruckt; nach Altermatt begann damit die Glanzzeit des solothurnischen Buchdruckes.[24] Die Redaktion blieb erst noch in Genf unter Tournier, wechselte jedoch mit dem 7. Jahrgang von 1839 zu Otto Möllinger über. Während elf Jahren war er bemüht, diesem Werk für Volksbildung nur das Beste zu liefern. Es war eine Zeitschrift, die ganz auf seine Intentionen zugeschnitten war. Mit seinem Generalwissen konnte er vielen dienen, Landwirten, Gewerbetreibenden wie auch Hausfrauen, Schülern und Lehrern. Die Vielgestaltigkeit der Beiträge war dann aber auch die Ursache für ihr Eingehen, denn für viele Wissensgebiete gab es immer mehr eigene fachbezogene Zeitschriften. Mit dem 17. Jahrgang stellte

[24] Altermatt 1939, 187

Abb. 7: Tafel aus Otto Möllingers kleinem Himmelsatlas, bestehend aus 16 durchgepressten und transparenten Sterntafeln. Bern 1852. Original ZBS.

die Zeitschrift 1849 ihr Erscheinen ein. Als Nachfolge wurde ein «Buch der Fortschritte» angekündigt; es erschien nicht.

Doch auf Möllingers Schreibtisch stapelten sich mehrere redaktionelle Dossiers (Abb. 7 und 8). Seit 1840 zeichnete er, gemeinsam mit Pompeius Bolley, seines Zeichens Professor der Chemie in Aarau und später Professor am Polytechnikum in Zürich, als Redaktor des Schweizerischen Gewerbeblattes. 1844 trat Möllinger aus der Redaktion aus; er sei durch andere literarische Arbeiten zu sehr in Anspruch genommen, wird geschrieben. In der Folgezeit hat er noch drei Artikel beigesteuert, einen davon über die solothurnische Industrieausstellung von 1847. Die Zeitschrift ging 1851 ein.

Wieweit Möllinger redaktionell auch an dem vom Landwirtschaftlichen Verein des Kantons Solothurn herausgegebenen «Neuen Bauernkalender» mitbeteiligt war, kann nicht klar beantwortet werden, da die Artikel nicht gezeichnet sind. Einige Kurzbeiträge über moderne Pflüge sowie Anleitungen zur Buchführung für Landwirte zeigen Übereinstimmungen mit entsprechenden im «Gewerbeblatt» und im «Verbreiter». Es war vor allem Alfred Hartmann, der hier schriftstellerisch tätig wurde. Die bekannte Anfangseuphorie führte dazu, dass nebst dem Bauernkalender noch die «Mittheilungen des landwirtschaftlichen Vereins des Kantons Solothurn» herausgegeben wurden. Eine Redaktion wird nicht genannt. Möllinger hat einige Artikel beigesteuert, teilweise sind es Wiedergaben seiner Vorträge. Die bald wieder erlahmende Aktivität des Vereins brachte Schwierigkeiten auch für die Herausgabe der «Mittheilungen». Die letzte Nummer erschien 1857.

Redaktor und Herausgeber in einer Person war Professor Otto Möllinger für eine Zeitung mit dem umständlich langen Namen «Allgemeine Schweizer-Zeitung für Industrie, Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft in Verbindung mit einer Adress- und Musterzeitung nebst allgemeinem Anzeiger». Den Druck übernahm

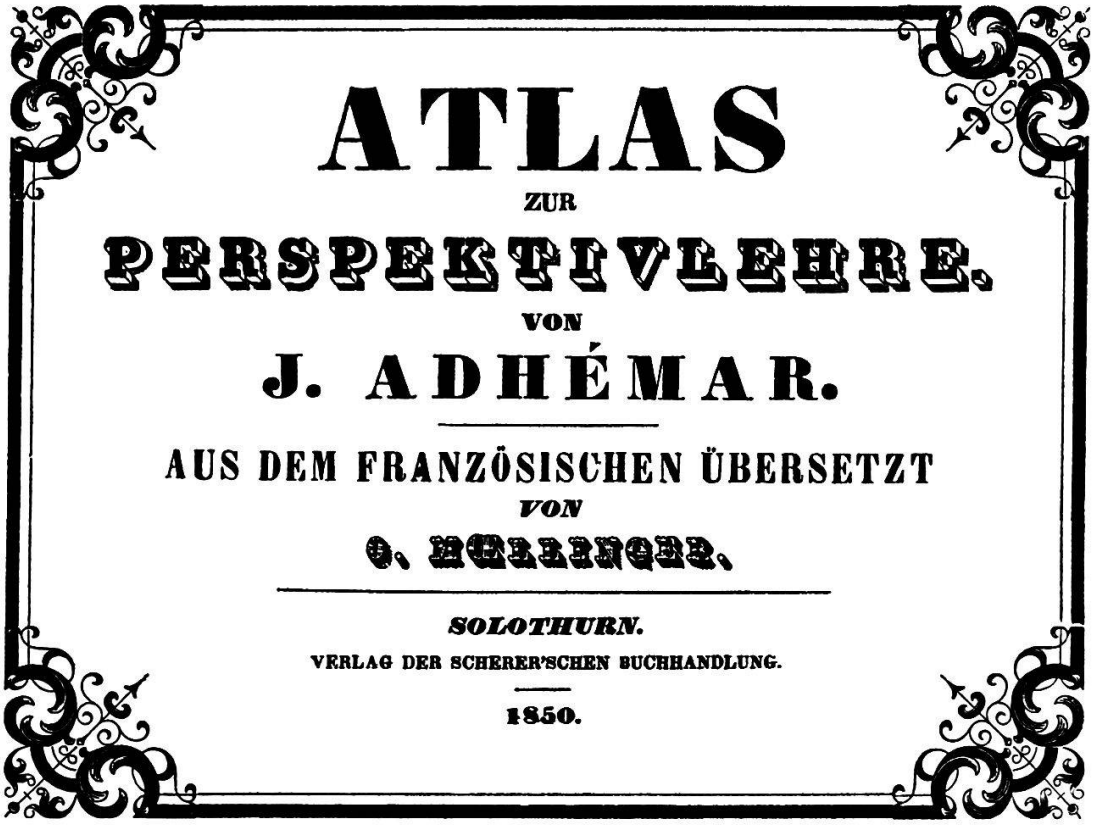

ATLAS
ZUR
PERSPEKTIVLEHRE.
VON
J. ADHÉMAR.
AUS DEM FRANZÖSISCHEN ÜBERSETZT
VON
O. MÖLLINGER.
SOLOTHURN.
VERLAG DER SCHERER'SCHEN BUCHHANDLUNG.
1850.

Abb. 8: Titelblatt des Atlas' zur Perspektivlehre mit 63 Tafeln in Folio.

X. Zepfel, die Expedition F. A. Weinau. Der «Prospectus» erschien am 16. November 1855. Ein zweifaches Ziel wurde angestrebt: In einem allgemein gehaltenen Teil sollten wiederum Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft angepeilt werden – aus Erfahrung wenig gelernt, möchte man beifügen. Danben sollte in einem Anzeigenteil, bei geringeren Insertionspreisen als üblich, einheimische Ware angeboten werden. Angekündigt war das Blatt mit wöchentlich zwei Ausgaben; es schrumpfte später auf eine Nummer monatlich. Schon nach wenigen Ausgaben muss Möllinger dringend zu einer besseren Nutzung des Adressteiles aufrufen, auf welchem die Finanzierung beruhte. Wohl mehr aus Höflichkeit und Nachsicht inserieren mehrheitlich Solothurner Firmen. Sang- und klanglos – ohne Abschiedsgruss – erhielt der Abonnent die letzte Nummer am 25. November 1856.

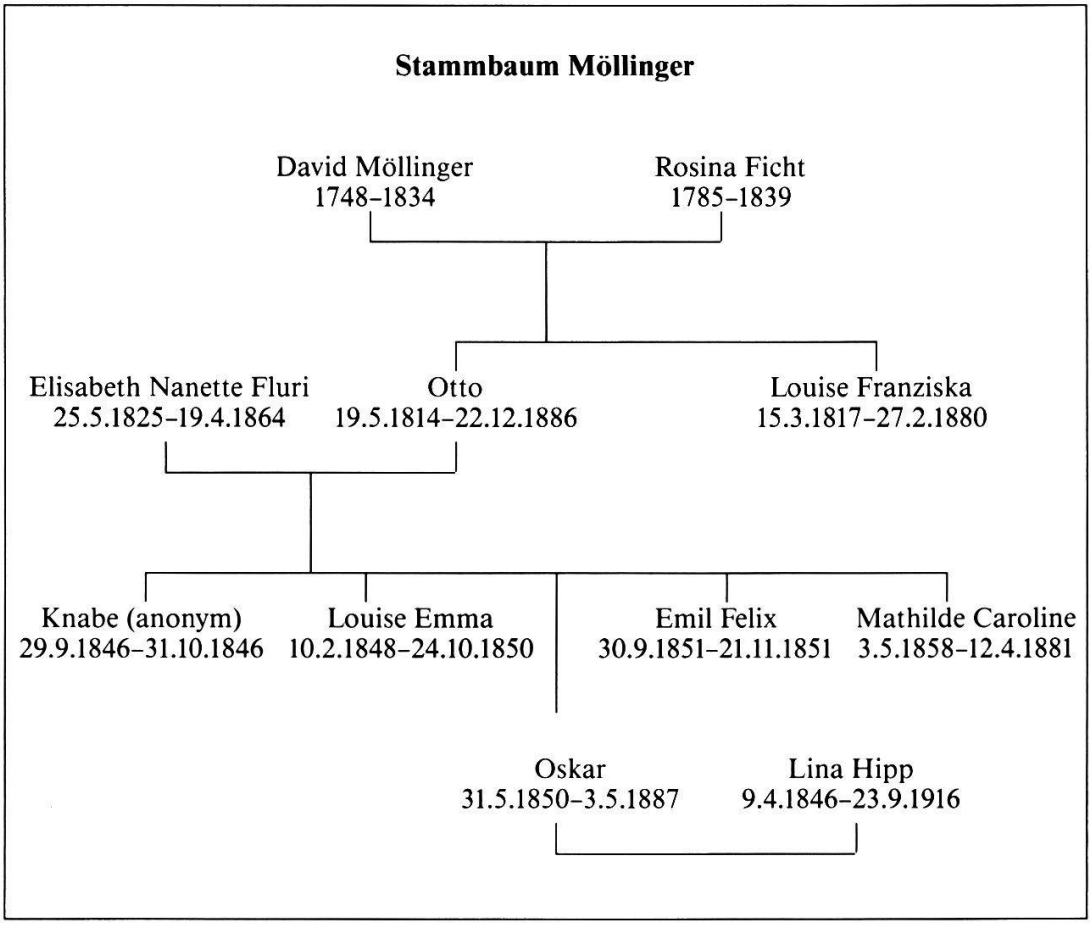
Otto Möllinger privat

Herkunft und Ausbildung

Es sind die engere Heimat und das Elternhaus, welche einen Menschen prägen. Otto Möllinger verlebte seine Jugendzeit in Speyer in der Rheinpfalz. «Des heiligen Reiches freie Stadt Speyer» hatte zu dieser Zeit ihren Glanz aber längst verloren. Es war nur mehr ein «Dorf mit einigen besseren Häusern neben ärmlichen Hütten». Die Stadt war nur noch ein Schatten ihrer selbst, der Dom als Magazin benutzt im Zerfall. «Eine kleine Landstadt in zu weit gewordenem Gewande», die rund 6000 Einwohner trieben Landwirtschaft innerhalb der alten Stadtmauern. Die Gewerbetreibenden hatten ein karges Leben. «Zu keinem Zeitpunkt zwischen 1814 und 1848 gab es in Speyer ausreichend Arbeit für alle.»[25]

Ottos Vater, David Möllinger (1784–1834), war von Beruf Uhrmacher und stammte aus Neustadt/W., wo bekannte mennonitische Uhrmacherfamilien lebten. Aus der Ehe mit Rosina, geborene Ficht (1785–1839), entsprossen die Kinder Otto und Franziska. Die Familie bewohnte 1834, dem Todesjahr des Vaters, das Haus Nr. 9 im Gelben Quartier (zwei Jahre später bezieht sie ihre Wohnung in Solothurn im Haus derselben Registrierung!). Speyer stand zu dieser Zeit unter französischer Herrschaft, und so wurde auch die Geburt Ottos in französischer Sprache ins Register eingetragen. Er erblickte das Licht

[25] alle Zitate aus Eger 1983



der Welt «le dix neuf Mai, à trois heures & demi du matin 1814». Als Paten fungierten Pierre Eberle, Mtre Batelier et Christoph Schwab, culottier. Alle Angehörigen der Familie Möllinger, Mutter, Sohn und Tochter, bezeichnen sich in Solothurn als Protestanten, doch ist an ihrer mennonitischen Herkunft nicht zu zweifeln.

Die Mennoniten sind besser bekannt unter der Bezeichnung Täufer oder Baptisten; ihren Ursprung haben sie in der Schweiz. Hier entstand diese religiöse Gemeinschaft von christlicher Ursprünglichkeit. Die Möllinger werden als aus dem Bernbiet stammend erwähnt. Unter den nach der Pfalz ausgewanderten Möllinger finden sich bedeutende Pioniere der Landwirtschaft wie auch Hofuhrmacher. David Möllinger (1709–1786) ist als «Vater des pfälzischen Ackerbaus» in die Geschichte eingegangen.

Wir kennen die ökonomischen Verhältnisse der Familie Möllinger in Speyer nicht. Sicher war Ottos Vater kein Grossverdiener; Speyer bot damals, wie wir sahen, wenig Möglichkeiten der wirtschaftlichen Entfaltung. Doch durfte Otto als einziger Sohn das Gymnasium besuchen und Franziska scheint Klavierunterricht genossen zu haben. Seinen mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht erhielt er bei

Friedrich Magnus Schwerd.[26] 1831 war Otto Schüler der obersten Klasse. Das Fortgangsverzeichnis der Schüler zeigt ihn leistungsmässig in der Mittelgruppe; er konnte keinen Preis in Empfang nehmen. Doch der Zeichnungslehrer schreibt: «Der Schüler Otto Möllinger verdient als talentvoller und fleissiger Zeichner öffentlich genannt zu werden.»

Möllinger scheint nach dem Abitur noch ein weiteres Jahr reine und angewandte Mathematik betrieben zu haben, wahrscheinlich unter der Leitung von Schwerd. Anschliessend zog er an die Universität München, wo er neben Mathematik und Physik auch naturwissenschaftliche Kollegien belegte. Von Bedeutung waren seine Studien in Strassen-, Brücken- und Wasserbaukunde. Er legte in vielen Fächern mit Auszeichnung Prüfungen ab. Sofort nach Abschluss seiner Studien verpflichtete sich Möllinger einem Baubureau. Nach Vaters Tod hatte er für Mutter und Schwester aufzukommen. Doch Heinrich Schröder hatte ihn nicht vergessen: Als die Stelle in Solothurn frei wurde, empfahl er seinen Studienkollegen aus München. Auch sein Lehrer Schwerd dürfte sich für ihn eingesetzt haben.

Weshalb verliess Möllinger seinen Posten als Strassen- und Brückenbauer und zog in das kleine enge Solothurn, das ihm höchstens dem Namen nach bekannt war? Es dürften unseres Erachtens zwei wesentliche Gründe mitbestimmend gewesen sein. Wenn auch die Besoldung in Solothurn eher kärglich war, so gab die feste Anstellung doch Sicherheit. Speyer bot zu dieser Zeit nur geringe Aufstiegsmöglichkeiten. Einen zweiten Beweggrund sehen wir im Weltanschaulichen: Möllinger ist der stets Hilfsbereite und Belehrende. Unermüdlich und unverdrossen hat er in wiederkehrenden Anläufen versucht, das Niveau der Bildung und Ausbildung zu heben, nicht zuletzt im landwirtschaftlichen Bereich, was Erinnerungen an die modernisierte mennonitische Landwirtschaft der Pfalz wach werden lässt. Die «Beackerung des Solothurner Bodens» bot ihm als Lehrer und Organisator dazu beste Gelegenheit.

[26] Friedrich Magnus Schwerd (1792–1871) war ein bedeutender Physiker und Astronom. Er lehrte während 49 Jahren am Lyzeum in Speyer und war ausserordentlich tätig und kreativ. Otto Möllinger hat sein erstes grösseres Werk, die «Lehre von den Krystallformen», das 1840 in Solothurn erschien, «seinen hochverehrten Freunden Fr. Mg. Schwerd und F. Bertheaud» gewidmet. Über letzteren konnten wir nichts ermitteln. Betr. Schwerd siehe auch Eger (1983, 152f.)

Der frischgebackene Professor Otto Möllinger dürfte am Mittwoch, den 13. April 1836, wohl etwas aufgeregt gewesen sein. Er stand zum erstenmal vor seinen Schülern; Lehrerfahrung besass er keine. Wohl hatte er in München einen «Konkurs für die Lehrstelle an einer Gewerbeschule mit Überlegenheit mitgemacht», wie das «Solothurner Blatt» zu melden weiss, doch trat er, wie erwähnt, anschliessend als Praktikant in ein Baubureau ein. Er zählte 22 Jahre, war somit nur wenig älter als seine Schüler. «Aber sein Ernst, seine wissenschaftliche Tüchtigkeit und der Eifer, mit denen er seinen Studien oblag, nötigte ihm sofort Achtung ab. Die Ruhe und Sicherheit, mit der er, ohne etwas Geschriebenes vor sich zu haben, aus dem Kopfe seine Hefte diktierte und, wenn er mitten in einem Beweise abbrechen musste, in der nächsten Stunde, ohne sich zu besinnen, fortfuhr, imponierte der strebsamen Jugend, und seine Milde und Menschenfreundlichkeit gewann ihm ihre Liebe und Anhänglichkeit.» Ein authentisches Bild, stammt es doch von einem seiner Schüler und nachmaligen Kollegen, Peter Dietschi.[27]

Es war eine gute Idee der Töpfergesellschaft, von jedem Gesellen (Referenten) ein Lichtbild zu verlangen. So finden wir im Album auch ein Foto von Otto Möllinger. Es sind uns ferner noch zwei Skizzen des jungen Möllinger, angefertigt von Martin Disteli, bekannt. Wir möchten behaupten, dass das Lichtbild nicht den wahren Möllinger widergibt. Er wirkt mit Vollbart und kritischem Blick durch die Nickelbrille zu gestreng. Anders tritt er uns in den Skizzen Distelis entgegen. Der erste Ausschnitt stammt aus der bekannten Ansicht des botanischen Gartens (Abb. 9). Auf der zweiten Zeichnung, die «Kreuzigung Hugis» betitelt, würfeln die Professoren Schröder und Möllinger um das durch die Absetzung Hugis frei gewordene Schulpensum, während die Kollegen Kaiser und Dollmayr unbeteiligt das Ergebnis abwarten (Abb. 10). In beiden Darstellungen trägt Möllinger noch keinen Bart. Im botanischen Garten wirkt er mit langem Haupthaar sehr jugendlich. In beiden Profilansichten sticht die fliehende Kinnpartie ins Auge. Kräftiger, älter und selbstbewusster erscheint das Gesicht des Kollegen Schröder. Vielleicht hat Otto Möllinger sich den kräftigen Vollbart wachsen lassen, um damit seine schwache Kinnpartie zu maskieren? Ein brauner und starker Vollbart wird 1845 für

[27] Peter Dietschi (1830–1907) war erst Schüler Möllingers, später sein Kollege (Professor für Latein, Griechisch und Geographie), anschliessend Redaktor in Olten.

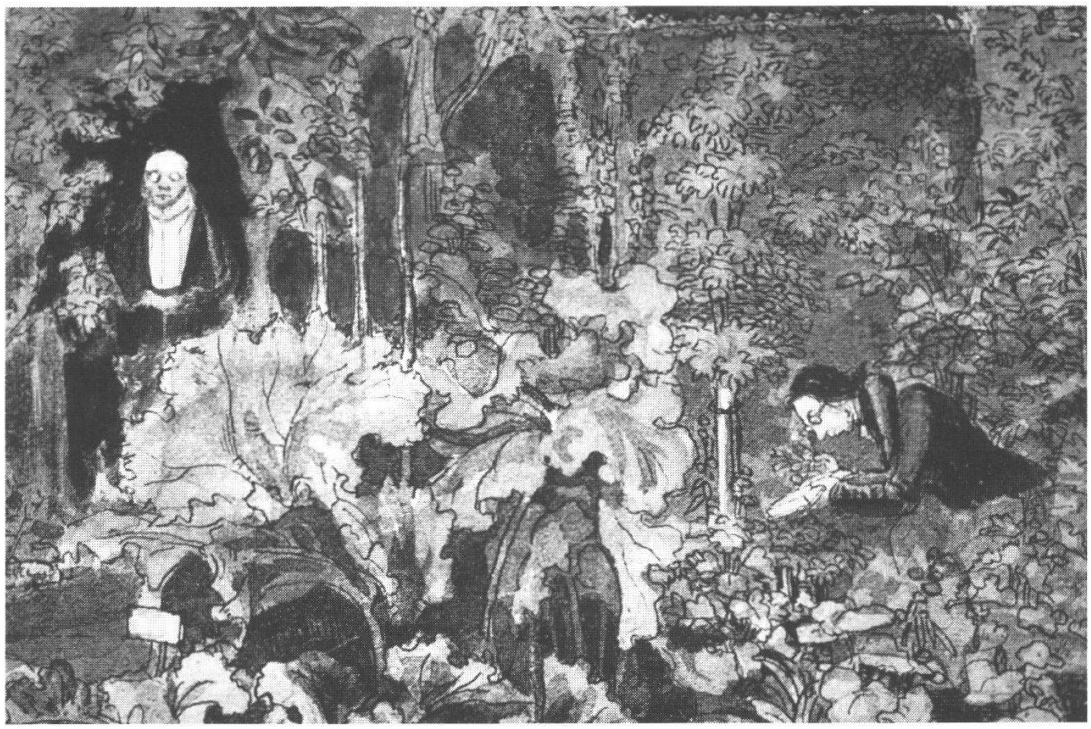


Abb. 9: F. V. Lang und M. Disteli: Der botanische Garten der höheren Lehranstalt, 1840. – Ausschnitt: Links in der Gartenlaube Prof. Schröder, rechts Prof. Möllinger, eine Pflanze bestimmend, mit Bestimmungsbuch. (Original Kunstmuseum Olten; Kopie ZBS; 47×36 Zentimeter.) Foto: W. Adam.

Möllinger auch vom Passamt Solothurn erwähnt. Wir übergehen die weiteren minutiösen Eintragungen über Mund- und Nasenform, Augen- und Haarfarbe nebst Stirnhöhe, die einmal als hoch, ein andermal aber als niedrig taxiert wurde. Besondere Kennzeichen wies Möllinger keine auf, dagegen ergab die Messung der Körpergrösse das Resultat von 5 Schuh und 7 Zoll, was rund 170 cm entspricht.

Doch das Format eines Lehrers wird nicht durch Äusserlichkeiten bestimmt, massgebend sind die menschlichen Werte. Wir hörten schon das Lob seiner ehemaligen Schüler und späteren Kollegen Lang und Dietschi, und auch sonst stiessen wir nirgends auf andere denn anerkennende und lobende Äusserungen über seinen Charakter und seine Lehrtätigkeit. Keust schreibt in seinen Erinnerungen nicht nur von einem guten, sondern von einem überaus freundlichen und nachsichtigen Lehrer, dessen Herzensgüte hoch eingeschätzt wurde. Und selbst seine Gegner, die Professoren der Theologie, erwähnen seine Pflichttreue und Vertrauenswürdigkeit. Zusätzlich schreiben sie: «Seine Schüler gewannen ihn als aufrichtigen, rechtlichen Mann, als hilfsbereiten Freund eigentlich lieb und bewahrten ihm ihre Dank-

Abb. 10: Martin Disteli: «Kreuzigung von Professor Hugi» (Kunstmuseum Solothurn). Foto: W. Adam.

barkeit auch in späteren Jahren.» Wohl das schönste Lob für einen Lehrer – und dies aus der Feder seiner Widersacher!*

Auch disziplinarisch hatte Möllinger anscheinend keine Schwierigkeiten, auch nicht in der aufrührerischen Zeit, die seinen Kollegen, insbesondere Moritzi und Lindemann, Sorgen brachte.[28] Er scheint eine robuste Natur sein eigen genannt zu haben, dies sowohl in physischer wie psychischer Hinsicht. Dennoch musste er sowohl 1842 wie auch im nachfolgenden Jahr wegen Erkrankung für längere Zeit der Schule fernbleiben. Eine tückische Krankheit habe ihn ans Krankenbett gefesselt, schreibt Keust in seinen Erinnerungen; ein Stellvertreter war nicht erhältlich, und die Mathematikstunden fielen aus. Während seiner zweiten Erkrankung – sie dauerte immerhin fünf Monate – wurde ein Teil der Mathematikstunden durch Ingenieur Daffner erteilt. Es wurden ihm dafür 500 Franken ausgerichtet, da «...dem durch die Krankheit sehr mitgenommenen Hrn. Möllinger nicht zugemutet werde, seinen Ersatzmann selbst zu entschädigen...»

*Erst nach Redaktionsschluss erhielt ich, dank Vermittlung durch Paul L. Feser, Kenntnis von einer Schrift, welche – aus der Sicht eines strenggläubigen Konservativen – lebensnahe Schilderungen der liberalen Professoren enthält. In polemisch-sarkastischer Art werden uns die Lehrer sowohl in persönlicher Erscheinung wie aber auch in ihrer Tätigkeit im Schulzimmer vorgeführt. Unter Decknamen, wie zum Beispiel Sabul al Raschid für Rektor Schlatter oder Weghoff für Professor Egloff, wird vom Verfasser – er selbst tritt als Turmwächter Hilarius Immergrün auf – strenges Gericht über die nach seiner Ansicht sehr bedenkliche schulische Misswirtschaft gehalten. Es versteht sich von selbst, dass auch Möllinger, zu Höllinger umbenannt, in seine Schusslinie gerät. Doch fällt es auf, dass ihm sogar in diesem Pamphlet noch Lob widerfährt, als einzigem der Angesprochenen. «Es ist freilich wahr, ich hätte von dem Manne am wenigsten einen so extravaganten Streich erwartet; in jungen Jahren hörte man über denselben keine Klagen.» (S. 14); und abschliessend lesen wir auf Seite 31, beinahe entschuldigend: «...über seine Person will ich nichts sagen, er ist im Grunde (menschlich genommen) eine gute sittlich reine Seele, der beste von allen...»

Hilarius Immergrün (d.i. Aloys Johann Zürcher): Solothurner Briefe von A'I'. Auf vielseitiges Verlangen aus dem «Nidwaldner Volks-Blatt» besonders abgedruckt. Stans 1869. 35 Seiten.

[28] Im Disziplinarfall, welcher Professor Moritzi mit dem Präfekten auszufechten hatte, spielte eine im Lehrzimmer durch Schüler angebrachte Zeichnung einer Kuh eine wesentliche Rolle. Nach Mösch (1946, 17) war sie sowohl mit den Namenszügen «Moritzi» wie auch «Möllinger» versehen. Die Nachkontrolle des Originalberichtes ergibt jedoch, dass der Name von Möllinger nicht mit der erwähnten diffamierenden Zeichnung in Verbindung gebracht werden darf; es war allein Moritzi, welcher angeprangert wurde.

Als Otto Möllinger als Professor nach Solothurn gewählt wurde, nahm er seine 50jährige verwitwete Mutter und seine 18jährige Schwester Franziska mit sich. Sie bezogen, gemeinsam mit der Magd Maria Wildbert von Mellingen AG, eine Wohnung im Hause Gelb-Quartier Nr. 9, heutige Gurzelngasse 17. Eigentümer war J. B. Reinert, der bekannte Politiker, der selbst hier Wohnsitz hatte. Es ist anzunehmen, dass die Familie Reinert mit insgesamt elf Personen den Hauptteil der Liegenschaft belegte. Die Möllingers dürften das oberste Stockwerk bewohnt haben. Schon nach drei Jahren, am 6. April 1839, verstarb seine Mutter im Alter von 54 Jahren an «Kollik». Wo sie am 9. April begraben wurde, ist nicht bekannt.

Otto Möllinger blieb während acht Jahren an der Gurzelngasse; während dieser Zeit lernte er auch seine zukünftige Frau kennen. Seine Schwester Franziska verliess schon früh die Wohnung und nahm Unterkunft bei Hafner Füeg «vor dem Bernthor». Vor seiner Verheiratung wurde das Muttergut unter die Geschwister verteilt. Das Erbe war klein und weist auf das bescheidene Leben der Familie Möllinger in Speyer hin.[29]

Am 30. September 1845 wurden Otto Möllinger und Elisabeth Nanette Fluri, von Selzach, in Kriegstetten getraut. Otto war 31, Nanette 20 Jahre alt. Sein Schwiegervater war Johann Melchior Fluri, Stiftsverwalter in Solothurn, seine Schwiegermutter Maria Clara, geborene von Suri. Otto wurde erst kurz vor seiner Vermählung Bürger von Günsberg, denn noch am 15. Juni desselben Jahres beschloss der Gemeinderat von Oberdorf in geheimer Abstimmung mit 18 gegen 3 Stimmen, Professor Möllinger ihr Bürgerrecht zu erteilen, unter dem Vorbehalt, dass «Herr Mellinger für hiesiges Burgerrecht tausend Schweizer Franken in die Gemeindekasse zu bezahlen hat». Eine erkleckliche Summe, die einem halben Jahresgehalt entsprach. Möllinger hat diesen Betrag nicht entrichtet und bei der Gemeinde Günsberg angeklopft, wo die Einbürgerungskosten tiefer lagen.[30]

Otto Möllinger zog mit seiner jungen Frau, begleitet von einer Magd, in eine neue Wohnung im Haus Nr. 145 Gelb-Quartier an der

[29] Die höchsten Bewertungen erhalten drei Bettstellen mit 80 Franken und eine Stockuhr mit 90 Franken. Zusammen mit zwei Tischen, einer Kommode und Bettzeug errechnete sich ein Gesamtwert von 594 Franken, der geschwisterlich geteilt wurde.

[30] Für die Gemeinde Oberdorf hätten tausend Franken einen schönen Happen bedeutet; die Gemeinderechnung zeigt Jahreseinnahmen in der Grössenordnung von 700 Franken. Die Gemeinde Günsberg war verarmt und um jeglichen Zustupf dankbar, was zu zahlreichen Einbürgerungen führte; sie zählt heute rund 4000 Bürger.

Bielstrasse. Im selben Haus hatte eine Familie Walker mit fünf Personen Unterkunft. Rund zwölf Jahre hauste die Familie Möllinger hier, eine ereignisreiche Zeit, Freud und Leid gepaart und durch ununterbrochene Aktivität des Ehemannes und Vaters gekennzeichnet. Nanette war katholischen Glaubens; Otto hatte «ungezwungen» versprochen, die Kinder im Glauben seiner Gattin erziehen zu lassen. Vier Kinder erblickten hier das Licht der Welt. Das erstgeborene, ein namenloser Knabe, starb nach vier Wochen. Verwunderlich, dass eine Taufe ausblieb. Es dauerte zwei Jahre, bis wieder ein Sprössling geboren wurde: Louisa Emma. Taufpaten waren Ottos Schwiegervater und Louisa Vivis-von Suri. Das Kind erreichte ein Alter von nur zwei Jahren. Ein Stammhalter wurde 1850 geboren und auf den Namen Oskar getauft. Und noch einmal gebar Nanette im Haus an der Bielstrasse: Emil Felix verschied aber schon im Alter von einem Monat und 20 Tagen an «Gichtern» und wurde auf Tribis-Chrüz bestattet.

Es war wahrscheinlich im Jahre 1856, als die Möllingersche Familie in eine grössere Wohnung umgezogen ist. Sie lebte jetzt im Grün-Quartier Nr. 191, in der sogenannten «Kaffeemühle» an der Werkhofstrasse (Abb. 11). Möllinger konnte sich nun eine grössere Wohnung leisten. Nicht, dass die Vergoldungswerkstätte viel eingebracht hätte, es war vielmehr das von Nanette eingebrachte Erbe, das mehr Freiheit brachte. Die ganze Familie vereinigte sich in diesem schönen Haus inmitten eines grossen Gartens; auch Franziska ist wieder mit von der Partie. Die Möllingers waren hier zu Miete; ein Kauf war nicht möglich, da das Haus an den Fideikommiss der Familie Gibelin gebunden war. Otto zählte nun 42 Jahre, im besten Mannesalter stehend, seine Frau Nanette war 33 Jahre alt, als sie am 13. März 1858 eine Tochter gebar. Der Pate der Mathilde Caroline, wie die Tochter getauft wurde, war der Verwandte Hartmann Ficht in New York, vertreten durch Amanz Scherrer; als Patin wirkte Caroline Hattemer aus Mainz.

Es dürften glückliche Jahre gewesen sein, welche die Familie Möllinger hier verbrachte. Frau Nanette erlebte an Oskar und Mathilde Mutterglück, und für Otto war es eine arbeitsreiche und einträgliche Zeit. Man schmiedete Pläne für die Zukunft; ein Hauptziel war der Erwerb einer Liegenschaft im Hinblick auf die Errichtung einer Privatschule. Am 16. März 1864 wird der Kauf eines Hauses in der Ischeren nahe der Grenze zu Zuchwil getätigt – am 19. April stirbt Nanette plötzlich an Lungenentzündung im Alter von 39 Jahren. «Sie hinterlässt Wittwer und Kinder», lautet lakonisch der amtliche Bericht. Am 21. April wird sie in St. Niklaus begraben.

Aber der Kauf war getätigt, man bezog das Haus in der Ischeren, Blau Quartier Nr. 183 – Otto war nun Hauseigentümer (Abb. 12). Es war ursprünglich ein einfaches, zweigeschossiges Bauernhaus mit an-

Abb. 11: «Kaffeemühle» oder Buchserhaus von Westen (Kapuzinergasse). Abgebrochen 1948. Zentralbibliothek Solothurn. Foto: W. Adam.

sehnlichen Stallungen. 1850 war es für nur 8000 Franken brandversichert, 1866 dagegen für stattliche 28 000 Franken; wahrscheinlich wurden die Stallungen inzwischen zu Zimmern ausgebaut. Tatsache ist, dass 1870 laut Volkszählungsblatt das Haus 22 Räumlichkeiten aufwies und von 19 Personen bewohnt war. Sohn Oskar wird nicht erwähnt, wahrscheinlich oblag er dem Studium am Polytechnikum in Zürich. Dagegen sorgten eine Köchin und eine Gehilfin für den aufwendigen Pensionatsbetrieb von 14 Studenten, und Schwester Franziska und Tochter Mathilde dürften tatkräftig mitgeholfen haben.

Schon kurz nach seiner Absetzung als Professor versuchte er das Haus zu verkaufen. Ein erstes Inserat erschien am 30. Okober 1869. Er gedachte somit recht bald auszuziehen; eine Übernahme war schon auf kommende Ostern möglich. Der Verkauf gelang jedoch nicht, Möllinger musste noch geraume Zeit hier bleiben. Es dürfte ihm kaum langweilig geworden sein. Bar seines Pflichtpensums an der staatlichen Schule dürfte er um so mehr an seinem Institut unterrichtet haben. Auch die Vergoldungswerkstatt wird weitergeführt; durch Inserate sucht er Lehrlinge. Der Verkauf des Hauses zog sich weiter in die Länge; es war wohl zu gross für den gewöhnlichen Käufer und auch etwas abgelegen. Von Fluntern aus lässt er, nun weggezogen, im September 1872 wiederum ein Inserat in den Solothurner Blättern einrücken: «Zu verkaufen oder zu vermiethen.» Kein Käufer, kein Mieter fand sich, das Haus bleibt für weitere zwei Jahre an ihm hängen. Am 19. Mai 1874 erscheint ein neues Inserat mit genauer Beschreibung der Liegenschaft. Da sich wiederum kein Käufer meldete, wurde die Liegenschaft zur Versteigerung ausgeschrieben, die allerdings zurückgezogen wurde, da sich ein Konsortium von fünf Herren mit Möllinger einigen konnte. Wie die Liegenschaft genutzt wurde, ist unbekannt, doch wird noch 1898 die Liegenschaft als «Möhlingersches Haus» bezeichnet.[31]

Schwester Franziska

Franziska Möllinger steht im Schatten ihres Bruders; nur unter mühevoller Durchkämmung von Zeitungen und Archivalien entwickelt sich das latente Bild einer zweifelsohne bedeutenden Person. Franziska

[31] In der Folgezeit wechselte die Liegenschaft oft ihren Besitzer. Sie gehört heute der Zetter AG, eine Firma, die von Professor Johann Zetter, einem Kollegen Möllingers, gegründet wurde. Das Haus erfuhr nach Möllingers Weggang eine Aufstockung und mehrfache An- und Umbauten. Die baugeschichtlichen Analysen verdanken wir Markus Hochstrasser.

Abb. 12: Möllinger-Haus in der Ischeren, Zuchwilerstrasse 84, Solothurn. Das dritte Stockwerk und die Anbauten sind aus dem 20. Jahrhundert. – Oben: Rückfront. Unten: Strassenfront. Foto: Verfasser.

wird als eine der ersten Fotografinnen bezeichnet und hat als solche Eingang in die Fachliteratur gefunden. Als bedeutende Speyerer Frau erhielt sie kürzlich eine Würdigung.[32] So hat derzeit Franziska einen höheren Bekanntheitsgrad erreicht als ihr Bruder, doch darf festgehalten werden, dass dieser an ihrem Ruhm Anteil hat. Otto hat mehrere Arbeiten über Fototechnik und Daguerreotypie publiziert, und zweifelsohne hat er Franziska in das Fachgebiet eingeführt und möglicherweise begleitet.

Franziska kam am 14. März 1817 in Speyer zur Welt. Eine höhere Bildung an Gymnasien und Lateinschulen war den Mädchen damals verwehrt. Wir vermuten, dass Franziska eine musikalische Ausbildung erwarb, war sie doch später in Solothurn als Klavierlehrerin tätig. Ob sie dieses Metier schon zu Beginn ihrer Niederlassung ausübte, lässt sich nicht nachweisen. Nach dem Tode der Mutter blieb Franziska vorerst noch an der Gurzelngasse bei ihrem Bruder, zog aber vor seiner Verheiratung aus und nahm Unterkunft beim Hafner Füeg «vor dem Berntor», Blau-Quartier 149 (hinter dem heutigen Kino Capitol an der Bahnlinie gelegen). Dies geht aus einem ersten Inserat vom 8. April 1843 hervor, in welchem sie bekannt gibt, dass sie «Lichtportraite zu billigem Preis» anfertige.[33]

Franziska war zu Beginn sehr intensiv als Daguerreotypistin tätig. Sie inserierte 1843 und 1845 mehrmals in den Solothurner Blättern und warb um Kunden. Ebenfalls durch öffentliche Anzeigen vernehmen wir, dass sie für längere Zeit zu verreisen gedenke. Laut Passgesuchen weilte sie in Neuenburg, in Bözingen und immer wieder in ihrer alten Heimatstadt Speyer, wo sie ebenfalls daguerreotypierte und diesbezüglich inserierte. Sie war die erste Reisefotografin. Ob sie allerdings jedes Jahr im November in Speyer weilte, wie dies Hopstock erwähnt, lässt sich aus den Passgesuchen nicht erhärten. 1844 veröffentlichte sie ihr Hauptwerk, es waren die «Daguerreotypirten Ansichten der Hauptstädte und der schönsten Gegenden der Schweiz», eine Mappe mit Lithographien, welche auf der Basis von Daguerreotypien angefertigt wurden und somit sehr naturgetreu wirkten. Otto Möllinger beschreibt diese Technik in kurzen Abhandlungen. Das Werk verkaufte sich schlecht und wurde später zur Unterstützung der

[32] Hopstock 1990

[33] Hafner Füeg tritt uns des öftern in Inseraten als Vermieter entgegen; anscheinend besass er ein grösseres Haus mit Fremdenzimmern. So hatte auch Ingenieur Daffner – gleichzeitig mit Franziska – seinen Wohnsitz in diesem Haus, wo auch wandernde Daguerreotypisten für kürzere oder längere Zeit Unterschlupf fanden. Auch Tanzlehrer Plagge aus Zürich logierte sich während der Winterszeit hier ein.

durch die Luzerner Ereignisse (Freischarenzug!) geschädigten Personen neu angeboten, wiederum ohne durchschlagenden Erfolg. Heute ist es eine gesuchte Rarität.

Wie intensiv Franziska später die Daguerreotypie betrieb, ist nicht klar; diesbezügliche Inserate fehlen. Solothurn wird in den 50er Jahren von fahrenden Daguerreotypisten stark frequentiert. Das fotografische Handwerk scheint sich in Solothurn langsam zu etablieren. Bekannte Namen sind Rust und Oberlin, die ihre Tätigkeit erst nebenbei, später hauptberuflich betreiben. Bemerkenswert, dass das Porträtfoto Möllingers vom Fotografen Oberlin und nicht von seiner Schwester angefertigt wurde.

In der Zwischenzeit wechselte Franziska ihren Wohnsitz. Sie zog jedoch nicht zu Bruder und Schwägerin an die Bielstrasse, sondern nahm Untermiete bei Bildhauer Vogelsang im Gelb-Quartier Nr. 69, dem heutigen Stalden 27. Wir möchten glauben, dass sie eine gewisse Eigenwilligkeit aufwies und dass sie über den Durchschnitt der Solothurner Damenwelt herausragte. In den amtlichen Dokumenten wird sie Partikularin bezeichnet, doch findet sich auch die Bezeichnung Kostgängerin oder Privatière. Zwischendurch wird als ihr Beruf mal Lehrerin genannt. Es ist diese Zeit, wo sie in den Blättern Klavierunterricht anbietet. Nie erscheint die Bezeichnung Daguerreotypistin oder Fotografin. Diese Tätigkeit entsprach auch nicht einem Beruf, es war eine Nebenbeschäftigung, ein Hobby nach heutigen Begriffen.

Franziska scheint ihre fotografische Tätigkeit später aufgegeben zu haben. Es erfolgen keine diesbezüglichen Inserate mehr, und ihr Name erscheint nur noch auf den Volkszählungsformularen von 1860 und 1870. In der Rubrik «Stellung in der Haushaltung» oder «Beruf» schreibt Otto schlicht «Schwester». Stets gleich bleiben auch Staatszugehörigkeit und Konfession: Sie blieb bayerischer Nationalität und protestantisch. Kein Bild – auch keine Daguerreotypie! – kennen wir von dieser werten Person. Ein einziger Namenszug ist uns von ihr bekannt: Es ist die Unterschrift unter den Erbvertrag nach Mutters Tod. Sie zeigt einen flüssigen und zielstrebigen Schreibzug (Abb. 13).

Ebenso spärlich wie von Solothurn sind Angaben über Franziska aus ihrem neuen Wohnort Fluntern. Wenn auch nicht amtlich nachweisbar, so ist es für uns fraglos, dass sie ihrem Bruder an seinem Institut und Internat – wie schon in Solothurn – treulich diente. Nachforschungen in den Archiven in Zürich brachten nur geringe Ergebnisse. Vor allem denken wir nicht an eine Weiterführung der fotografischen Tätigkeit. Tatsache ist, dass sie am 27. Februar 1880 im Hause ihres Bruders an der Plattenstrasse an einer Lungenschrumpfung starb. Die Foto-Historiker glauben an die Spätfolge einer Berufskrankheit der damaligen Fotografen. Die Quecksilberdämpfe, denen

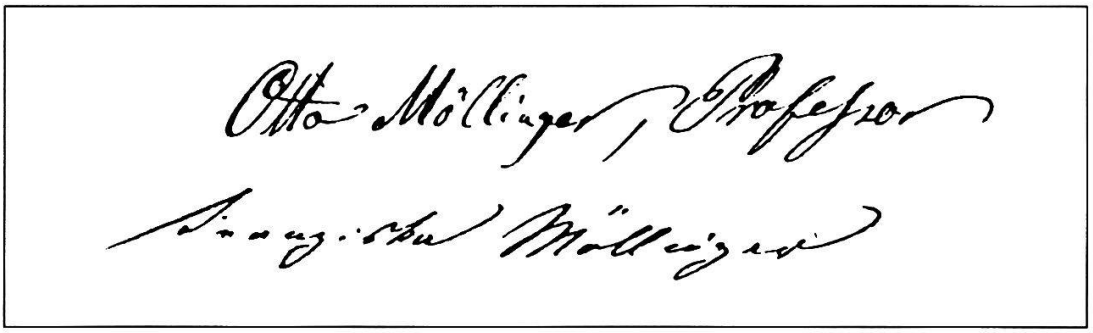


Abb. 13: Namenszug von Otto und Franziska Möllinger (Inventar und Teilung des Vermögensnachlasses der Mutter Rosina Möllinger-Ficht vom 29. Oktober 1844). Staatsarchiv Solothurn.

die belichteten Platten ausgesetzt wurden, hätten diese Schrumpfung herbeigeführt. Falls sie ihre gefährliche Arbeit im Fotolabor weiter betrieben haben sollte, wäre aber wohl eine grössere Zahl von erhaltenen Daguerreotypien von ihr zu erwarten. Heute liegt nur noch ein Exemplar vor: Es handelt sich um die Ansicht des Thuner Schlosses, die als Geschenk von Otto und Franziska an Regierungsrat Reinert, ihren früheren Wohnungsvermieter an der Gurzelngasse, ging. 1928 schenkte Emma Reinert das Bild der Solothurner Stadtbibliothek; aus unbekannten Gründen gelangte es an das Historische Museum Thun.

Franziska war ihrem Bruder sicher zugetan, doch war sie auch ganz von ihm abhängig; die Frau der damaligen Zeit hatte weder Einkommen noch Vermögen. Im Protokoll des Gemeinderates von Fluntern vom 16. April 1880 steht, «. . . dass die Verstorbene ausser ihren Kleidern und Weisszeug nichts hinterlassen hat, so dass von einer Auferlegung einer Erbschaftssteuer keine Rede sein kann». Ihr Bruder war Hausbesitzer und verfügte über ein stattliches Vermögen.

Sohn Oskar

Otto Möllingers Sohn Oskar studierte nach Beendigung seiner Schulzeit an der Höheren Lehranstalt in Solothurn Geographie und Ingenieurwissenschaft in Zürich. Er nennt sich später Ingenieur und Lehrer am mathematischen Institut in Fluntern bei Zürich; Vater und Sohn lebten somit einträchtig unter einem Dache. Seine enge Beziehung zur Erdkunde geht aus seiner Publikation, betitelt «Lehrbuch der wichtigsten Kartenprojektionen», hervor. Der Druck eines Vortrages, den er vor der Geographischen Gesellschaft in St. Gallen hielt, zeigt sein Interesse für Damm- und Kanalbau, in welchem Fachgebiet er zuletzt tätig war.

Oskar wurde am 1. Juni 1850 geboren. Gemäss dem «ungezwungenen Versprechen» wurde er katholisch getauft, und Oskar blieb dieser Konfession treu.[34] Über seine frühe Kindheit ist uns nichts bekannt. Dass Oskar den Ingenieurberuf erwählte, verwundert, wenn wir einen Blick in die Jahresberichte und den Fortgang der Schüler der Höheren Lehranstalt von Solothurn werfen. Er besuchte ab 1861/62 zuerst das untere Gymnasium und wechselte später in die Gewerbeschule, die heutige Oberrealschule. Er war ein sehr mittelmässiger bis schlechter Schüler, dies gilt vor allem für das Fach französische Sprache (wo er meist als schlechtester Schüler figuriert), doch auch für das technische Zeichnen und die Mathematik, kann er nur als «knapp genügend» eingestuft werden. Die besten Leistungen erreichte er in Geographie und Naturgeschichte, doch auch hier steht er nicht in den vorderen Rängen. Es fällt auf, dass er nach der Absolvierung der letzten Klasse im darauffolgenden Jahr nochmals während eines Semesters als Hospitant erscheint. In den zwei Fächern, die er belegte – Französisch und Chemie – erhielt er eine ungenügende beziehungsweise gute Bewertung.

Ereignisträchtig war das Jahr 1872. Für die Familie Möllinger brachte es die Liquidierung des Institutes in der Ischeren und den Umzug nach Zürich. Am 23. März hielt Oskar seinen Vortrag in der «Akademie» in Solothurn, betitelt «Über Buckle's naturwissenschaftliche Methode der Naturforschung». Der Wohnortwechsel dürfte auf 1. September stattgefunden haben; für diesen Monat ist die Niederlassung in Fluntern aktenkundig. Doch vorher, am 28. August, wurde Oskar in Twann – nach protestantischem Ritus – mit Lina Hipp getraut. Trauzeugen werden im Eherodel von Twann keine aufgeführt. Er war 22jährig, seine Braut zählte 26 Jahre. Der Name Hipp war in Möllingerschen Kreisen nicht unbekannt. Linas Vater, Matthias Hipp, ein Pionier der Telegraphen- und Uhrenfabrikation, dürfte sich mit Otto Möllinger des öftern getroffen haben.[35] An der Tagung der

[34] Bei seiner Aufnahme ins Bürgerrecht von Fluntern wird seine Konfession mit «kath.» angegeben. Für Mathilde, die Otto in Solothurn dem katholischen Religionsunterricht entzog, gibt er 1870 «unbestimmt» an, währenddem er für sich selbst «keine Confession» im Volkszählungsformular einsetzt.

[35] Matthäus (Mathias) Hipp, geboren 1813 in Blaubeuren (Württemberg) lernte in Deutschland, wie aber auch in St. Gallen und in St. Aubin das Uhrmacherhandwerk. Er konstruierte elektrische Uhren und Telegraphen. Während längerer Zeit war er Direktor der eidgenössischen Telegraphenwerkstätte in Bern und gründete anschliessend eine Uhrenfabrik in Neuenburg. Er war mit Johanna Plieninger verheiratet. Eine Grosstochter verheiratete sich mit M. Petitpierre, dem Vater des nachmaligen Bundesrates. Die Popularität Hipps schlägt sich auch in einer Novelle Alfred Hartmanns nieder, betitelt «Ein Schüler Hipp's. Eine elektromagnetische Liebesgeschichte».

Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 1848 in Solothurn standen sie sich als Konkurrenten gegenüber. Wo hat Oskar seine zukünftige Frau kennengelernt? Die Familie Hipp hatte zu dieser Zeit ihren Wohnsitz in Neuenburg. Möglicherweise studierte Lina, eine begabte Pianistin, in Zürich Musikwissenschaft? Wir wissen es nicht.

Nach Abschluss seines Studiums am Polytechnikum wirkte Oskar zuerst als Lehrer am Institut seines Vaters in Zürich. Laut Staatssteuerakten wies er 1880 ein Einkommen von 2000 Franken aus; sein Vater verdiente das Doppelte. Oskar weist kein Vermögen auf. Es wird bemerkt, dass der Steuerpflichtige Oskar Möllinger «nach Tessin» verreisen werde, und wirklich finden wir im Vorwort seiner Publikation von 1881 Faido als Wohnort angegeben. Er arbeitete als Ingenieur am Bau der Gotthard-Eisenbahnlinie. Nach Beendigung dieses Auftrages wünschte er in die Firma seines Schwiegervaters in Neuenburg einzutreten. Doch Matthias Hipp war der Meinung, dass er nicht eine ihm verwandtschaftlich nahe stehende Person in die Firma integrieren wollte, und der Handel zerschlug sich.

Eigentümlich, dass Oskar und Lina sich am 6. September 1885 in Fluntern einbürgern liessen; Oskars Beruf wird in den Akten mit Ingenieur, sein Wohnsitz mit Zentralamerika angegeben. Es ist bekannt, dass er von der französischen Panamakanal-Gesellschaft angestellt wurde, die kurz darauf Pleite machte. Wann genau er sich nach Mittelamerika einschiffte, ist nicht bekannt; nach kurzer Zeit wurde er ein Opfer des Gelben Fiebers und starb am 3. Mai 1887, 37jährig, in Culebra in Costa Rica. Er hinterliess eine kinderlose Witwe. Vater Möllinger, dem seine Gemahlin, seine Kinder und seine Schwester im Tod vorausgegangen waren, musste diesen Schicksalsschlag nicht mehr erleben; er erlag einer Leberkrankheit ein halbes Jahr vorher. Vereinsamt an der Plattenstrasse verblieb die junge Witwe Lina Möllinger-Hipp, wahrscheinlich begleitet von ihrer Schwester Charlotte.

Möllinger und das Hofbergli

Das ausgedehnte Weidegebiet der Schmiedematte verengt sich westwärts zu den Sennbetrieben des Vorderen und Hinteren Hofbergli. Verkehrstechnisch noch heute wenig erschlossen mussten beide früher noch weit abgeschiedener gewesen sein. Und dennoch kam Otto Möllinger auf die Idee, hier eine Kuranstalt zu errichten. Wie kam es dazu?

Als Möllinger von Speyer nach Solothurn übersiedelte, trug er wenig mit sich. Dagegen war Nanette Fluri, die er ehelichte, wohlhabend: Ihre Familie war seit Jahrzehnten im Besitz des Vorderen Hof-

berglis wie auch eines Waldanteils des südlich vorgelagerten Vorberglis. Die Erbteilung nach dem Tode von Vater Melchior Fluri im Jahre 1855 zeigt Eigentümlichkeiten: Erben waren die drei Kinder Felix, Carl und Nanette, aber durch eine öffentliche Steigerung gelangte das Vordere Hofbergli gleich in den alleinigen Besitz von Nanette.[36] Auch der Waldanteil des Vorberglis wurde etwas später allein von Nanette übernommen. So wurde Möllinger Grundbesitzer eines Sennbetriebes «für 20 Küh Sömmerung». Nach den späteren Berechnungen umfasste die Totalfläche 29 ha, wovon 5 ha Wald, 9 ha Einschlag und 15 ha Weide. Die «20 Kopf Kühe» wurden auf 14 reduziert, anscheinend war man in der Bestossung der Weiden anspruchsvoller geworden. Von hoher Bedeutung ist die Mitteilung, dass schon zwei Jahre nach der Übernahme durch Otto Möllinger eine Neubewertung notwendig wurde. Schatzmänner aus Günsberg, auf dessen Gemeindegebiet das Hofbergli liegt, vermelden, dass durch Urbarisierung von vier Jucharten eine verbesserte Landbestellung ermöglicht wurde; das Gut erhielt eine höhere Schatzung, zusätzlich wurde ein neues Senngebäude errichtet. Möllinger, als tätiges Mitglied des Landwirtschaftlichen Vereins und an Meliorationen sehr interessiert, dürfte Drainagen vorgenommen haben. Wahrscheinlich ist er auch verantwortlich für zwei Quellfassungen, die heute noch bestes Trinkwasser liefern. Wir zweifeln nicht daran, dass er auf kleiner Fläche auch etwas Ackerbau betrieb.

Doch er strebte nach Höherem, sein Ziel war die Errichtung eines Kurbetriebes, was damals im Trend lag. Otto Möllinger erweitert seinen Besitz: 1860 ersteigert er zusätzlich das Hintere Hofbergli – das heutige Bergrestaurant – zum Preis von 22 000 Franken. Natürlich mussten Hypotheken aufgenommen werden, er benötigte Bürgen. Einer war seine Frau Nanette, der zweite Jost Unternährer, ein Senn aus Günsberg. Möllinger verkauft den kleinen Anteil am Vorbergli, was immerhin 3620 Franken einbrachte. Eilen wir voraus: Nach fünf Jahren verkauft Möllinger das Hintere Hofbergli wieder; neuer Besitzer wird der Bankier Brunner, der dafür 23 051 Franken auf den Tisch legen musste. Ein Gewinn für Otto Möllinger – damals nicht steuerpflichtig!

Ihm bleibt das Vordere Hofbergli, seine zweite Heimat und sein Refugium. Noch in den 70er Jahren, als er längst in Zürich seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, verbrachte er hier seine Ferienzeit. «Auf seinem lieben Hofbergli bei Solothurn an regnerischen Tagen einer mehrwöchigen Ferienzeit» habe er das Buch über das «Cyklische

[36] Steigerung Lebern, Band 36, Nr. 10 vom 20. April 1857

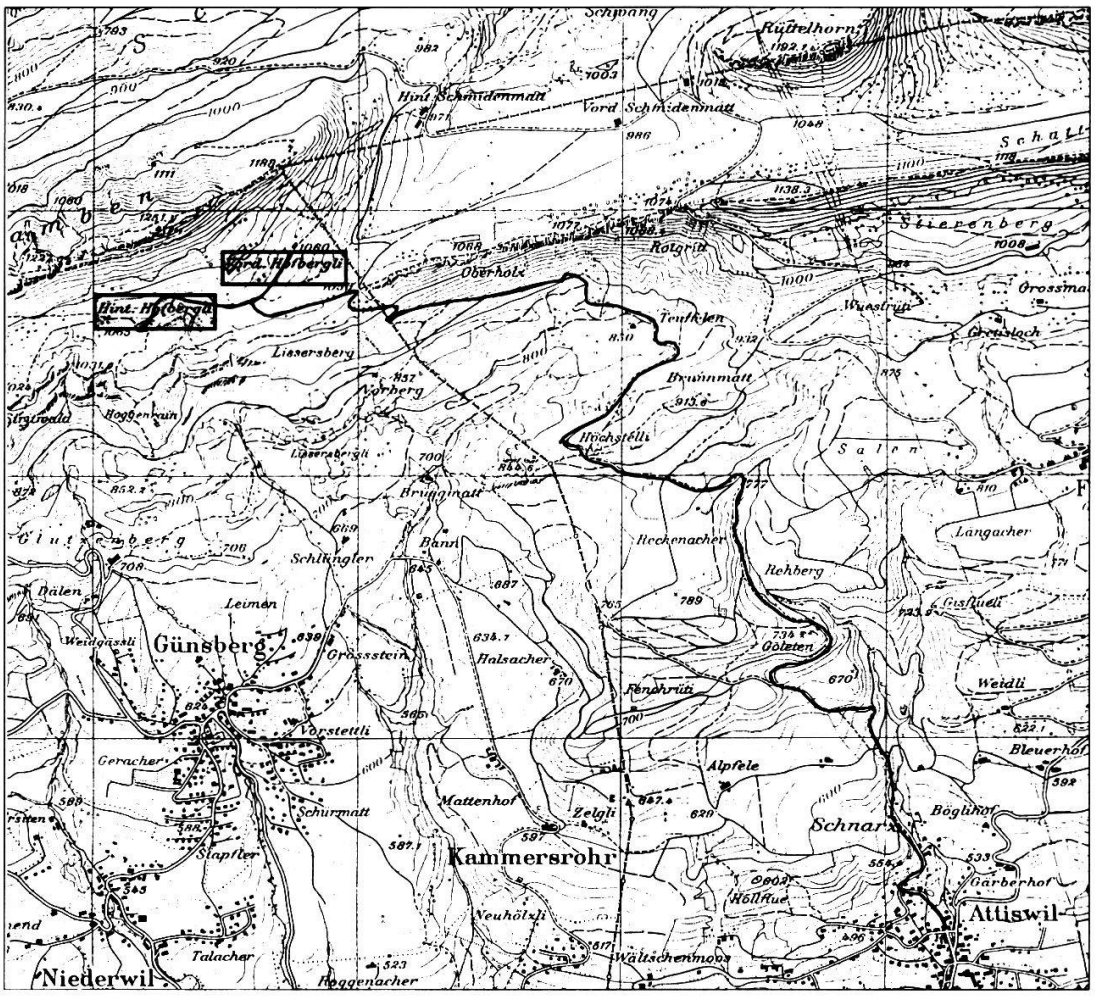


Abb. 14: Der Aufstieg von Attiswil über die «Stuelen» zum Vorderen und Hinteren Hofbergli. – Reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie vom 11. Mai 1992.

Verwaltungssystem» geschrieben, lesen wir im Vorwort. Nein, für Möllinger war das Hofbergli kein Spekulationsobjekt; er war hier nicht Unternehmer. Er hatte hier Wurzeln gefasst, wollte aber auch andere an der Schönheit und Abgeschiedenheit dieses Fleckens Erde teilhaben lassen. Sein projektierter Kurbetrieb wurde nicht aus kommerziellen Motiven ins Leben gerufen. Er baute die Sennhütte sukzessive zu einer Kuranstalt aus; vielleicht sollten wir es eher Pension nennen. Unklar ist, inwieweit er tatsächlich die Errichtung eines grösseren Gebäudes auf der sogenannten Stuelen, dem südlich vorgelagerten Kamm, plante, wie dies in einem Zeitungsartikel dargelegt wird.[37] Es versteht sich von selbst, dass dieses Kurhaus kaum reüssiert hätte. Obwohl mit prächtigster Aussicht auf Mittelland und Alpenkette ausgestattet, wäre es, den Winden ausgesetzt und unter Wassermangel leidend, wenig erfolgreich gewesen.

[37] Solothurner Zeitung vom 9. Oktober 1937

1862 wird zum ersten Mal das Vordere Hofbergli als Kurort in einem Inserat vorgestellt. Drei möblierte Zimmer sind für Kuristen eingerichtet worden. Man kann sie mit oder ohne Kost mieten, und auf Wunsch ist auch Küchenbenutzung möglich. 1864 wird von Möllinger ein Tavernenrecht anbegehrt. Da die Anstalt nur klein ist, wird um niedrige Taxe gebeten. Er erhält auf das Gebäude Nr. 58, das eine Gaststube, ein Speisezimmer und vier Zimmer zur Beherbergung von sechs bis acht Kuristen umfasst, am 1. Mai das Tavernenrecht für eine jährliche Gebühr von 25 Franken. Nun kann der Betrieb professionell aufgenommen werden. Der Pächter «Andres (Fritz) Steinmann, gewes. Kellner auf dem Weissenstein», empfiehlt Wirtschaft und Kurort Hofbergli bei Solothurn in einem Inserat für seine günstige und vor Winden geschützte Lage, seine zahlreichen Spaziergänge und herrlichen Aussichten. Doch wie gelangt man auf das «bei Solothurn» (!) gelegene Hofbergli? Von Solothurn nach Attiswil werden billige Fahrten angeboten; hier besteigt man beim «Löwen» das Gefährt, das den Kuristen für fünf Franken über die Stuelen in die Pension Möllinger bringt (Abb. 14 und 15).

Phantasie und Begeisterung Möllingers treiben eigentümliche Blüten: Er ruft am 29. Juni 1864 zur Gründung einer Aktiengesellschaft behufs Erweiterung des Kurgebäudes auf (Abb. 16). Wie vorauszusehen, war das Eche sehr gering, ein Schlag ins Wasser. Am 19. April des kommenden Jahres – nur zehn Monate sind seit seinem Aufruf

Abb. 15: Solothurner Tagblatt, 24. Mai 1864.

Wirthschaft und Kurort

„Hofbergli"

bei Solothurn

empfiehlt sich durch seine günstige und vor Winden geschützte Lage, seine zahlreichen Spaziergänge und herrlichen Aussichten.

Ferner empfiehlt sich der Unterzeichnete selbst, unter Versicherung guter und billiger Bedienung.

Fahrt vom **Löwen in Attiswil** auf das Hofbergli per Person Fr. 5.

Billige Fahrt von Solothurn nach Attiswil oder Niederwil besorgt

Andres (Fritz) Steinmann, gewes.
Kellner auf dem Weißenstein.

NB. Anmeldungen ꝛc., werden gerne entgegengenommen bei Obgenanntem in Solothurn, am Stalden Nummero 65. [1178]

Einladung zur Theilnahme
an einer Aktien-Gesellschaft, behufs Erweiterung der Kurgebäude auf dem Hofbergli.

Aktienkapital: 30,000 Fr. in 15 Aktien à 2000 Fr.
Garantie einer fünfprozentigen Verzinsung des Kapitals.
Gewinnantheil: 33⅓ Procent des Reinertrages.
Versicherung des Akti nkapitales.
Persönliche Vortheile der HH. Aktionäre, als Kuristen.
Das Nähere bei
[1459] **Prof. O. Möllinger.**

Abb. 16: Solothurner Tagblatt, 29. Juni 1864.

verstrichen – gibt er in der Zeitung bekannt, dass er das Vordere Hofbergli an einen Wirt verkaufen möchte. In Frage käme auch eine Verassocierung. Etwas dick trägt er schon auf, wenn er schreibt, dass das Hofbergli «...zu den schönsten und günstigst (!) gelegenen Kurbergen des Solothurner Jura gehört und alle Vorzüge besitzt, welche eine grosse Frequenz in Aussicht stellen». Doch niemand kauft ihm sein Hofbergli ab. Es geht seinen gewohnten Gang. Der Pächter Annaheim nimmt sowohl Gusti wie auch Kuristen an, er lobt die schöne Aussicht und die gute und reine Luft und verspricht zuvorkommende Bedienung und gute Kost. Doch Möllinger möchte seinen Besitz loswerden. Am 28. Januar 1869 – noch vor dem Erscheinen seiner schicksalhaften Publikation – wird in die Wirtschaft zum «Schützen» in Solothurn zu einer freiwilligen Versteigerung eingeladen (Abb. 17). Das den «Kindern des Herrn Professor Möllinger, Oskar und Mathilde, angehörende Vordere Hofbergli» wird ausgerufen. Zu einem letzten Mal wird uns die Liegenschaft in Einzelheiten vorgestellt. Angepriesen wird sie als ein sehr günstig gelegenes, mit prachtvoller Aussicht auf die Alpenkette versehenes Berggut, mit Ökonomie- und Kurgebäude samt Stallungen für vierzehn Kühe. Ferner sind vorhanden Schweineställe und Dresch- und Futtertennen. Das Haus umfasst sieben Zimmer, mehrere Kammern, Milch-, Käse- und Gemüsekeller und zwei nie versiegende Quellen. Dem Käufer würde das gesamte Ameublement billig überlassen.

Die Steigerung wurde zurückgezogen, aus welchen Gründen ist unbekannt. Das Hofbergli bleibt im Besitz der beiden Kinder, der Vater hat das Nutzungsrecht wie eh und je. Die Angebote in den Zeitungen werden rar, Möllinger hatte ab Mai desselben Jahres andere Sorgen: Die «Möllinger Affäre» wirft Wellen, nicht auszuschliessen, dass er sich des öftern auf sein Hofbergli zurückzog. Dem Kurbetrieb war kaum grosser Erfolg beschieden; die Affäre dürfte sich bis hieher aus-

Abb. 17:
Solothurner Nachrichten, 23. Januar 1869.

Anzeigen.

Freiwillige Steigerung.

Donnerstag den 28. Januar 1869, Nachmittags 2 Uhr, in der Wirthschaft zu Schützen in Solothurn, wird an eine öffentliche Steigerung gebracht: das den Kindern des Herrn Professor Möllinger, Oscar und Mathilde Möllinger dahier angehörende **vordere Hofbergli bei Günsberg.**

Dieses sehr schöne und günstig gelegene Berggut mit prachtvoller Aussicht auf die Alpenkette, enthält circa 66 Jucharten vorzügliches Matt-, Acker- und Weidland und 18 Jucharten Waldung mit schönem Holzbestande, nebst einem bequem eingerichteten Oekonomie- und Kurgebäude mit Stallung für 14 Kühe, Schweineställen, Dresch- und Futtertenne, 7 Zimmer, mehrere Kammern, Milch-, Käs- und Gemüsekeller und zwei nie versiegende Quellen des besten Trinkwassers.

Dieses schöne Gut würde sich ganz besonders für eine Familie eignen, welche mit dem landwirthschaftlichen Betriebe zugleich eine Kurwirthschaft verbinden möchte. Das dort befindliche Ameublement würde billig abgelassen werden.

Der Amtschreiber von Lebern:
[32] J. Walter, Not.

gewirkt haben. Erst am 14. Dezember 1871 taucht das Hofbergli-Gut wieder in einem Inserat auf. Möllinger sucht einen tüchtigen und verheirateten Landwirt von gutem und friedlichem Charakter als neuen Pächter. Doch eine grosse Konkurrenz macht sich nun bemerkbar: Der Obere Balmberg wird zum Verkaufe ausgeschrieben. Ein Inserat erscheint: «Die Nähe der Stadt, der fruchtbare Boden, die für die Errichtung einer Kuranstalt angenehme und passende Lage und die Möglichkeit, dass in naher Zukunft eine Eisenbahn über den Balmberg auf den Weissenstein erbaut wird, verleihen dieser Liegenschaft einen ganz besonderen Werth.» Wenn auch nicht all die angepriesenen Dienlichkeiten realisiert wurden – Möllinger stand mit seiner Hofbergli-Pension in mehrfacher Hinsicht abseits. Es scheint uns, dass sie

ihm aber je länger desto mehr ans Herz wuchs und dass der endgültige Verkauf ihn schmerzte. Doch sein Institut in Zürich, und wohl mehr noch seine Kinder, konnten Kapital gebrauchen. Am 17. November 1879 verkauften Oskar und Mathilde Möllinger, die eigentlichen Besitzer des Muttergutes, das Vordere Hofbergli für 24 000 Franken an Joseph Grolimund, Landwirt in Aedermannsdorf – und Otto verlor damit auch sein Nutzungsrecht.

Das Vordere Hofbergli ist heute im Besitz der Alpgenossenschaft Schmiedematte, welche es an einen Verein vermietet hat, dessen Mitglieder die alte kleine «Kuranstalt» mit ihren immer noch vorhandenen Fremdenzimmern in Fronarbeit liebevoll renovieren. Ein Kulturdokument besonderer Art (Abb. 18).

Der «Fall Möllinger»

Am 31. Dezember des Jahres 1868 setzte Otto Möllinger den Schlussstrich unter eine Schrift, nicht ahnend, welchen Sturm sie heraufbeschwören würde, was in der Folge sein Leben ändern sollte. «Und so ziehe nun in das Leben, mein Büchlein, und kämpfe für Wahrheit und für Menschentugend!» Am 25. Mai des kommenden Jahres reagierte als erster der «Landbote» auf das neu erschienene Werk, betitelt «Die Gottidee der neuen Zeit und der nothwendige Ausbau des Christenthums in sechs Vorlesungen entwickelt aus den Gesetzen der natürlichen Offenbarungen der Gottheit», gewidmet «Den Theologen der verschiedenen christlichen Kirchen, den Lehrern des Volkes, allen denkenden Vätern und Müttern und der gebildeten reiferen Jugend». Der Zeitungsschreiber setzt zu Recht hinzu, dass diese Broschüre bei Theologen und Laien berechtigtes Aufsehen erregen werde. Tags darauf erscheint im katholisch orientierten «Echo vom Jura» ein erster kurzer Hinweis. Mit Erstaunen habe die Leserschaft von der neuen Schrift Kenntnis genommen, die zur Störung des Glaubens führe; die Verteidiger der katholischen Kirche mögen durch eine Gegenschrift auftreten (sie erschien erst sieben Monate später!), damit das Unkraut der Irrlehre unter den Gläubigen nicht Wurzeln fasse.

Möllingers «Gottidee» muss wie eine Bombe eingeschlagen haben. Ausser ein paar Freunden, die ihn vor der Publikation warnten, wusste niemand von Möllingers «ketzerischen Gedanken», die er aber ohne Zweifel über Jahre hinweg mit sich getragen hat. Nach aussen blieb er der sehr geachtete Professor und Mitbürger, pflichtgetreu und geliebt von seinen Schülern, der – als Protestant – in der Öffentlichkeit stets alles vermied, was konfessionelle Unruhe stiften konnte.

Abb. 18: Vorderes Hofbergli, 1990. Foto: Verfasser.
Oben: Südansicht. Unten: Renovationsarbeiten

Doch in seinem Innern gärte es mehr und mehr – und der Ausbruch des Vulkans erfolgte unvermittelt und mit aller Heftigkeit, ohne jegliche Vorwarnung.

Die Reaktion des Solothurner Volkes – seine Schrift bewirkte Aufruhr im ganzen Kanton und selbst über die Kantonsgrenzen hinaus – überraschte ihn. Er dürfte wohl nachträglich des öftern überlegt haben, ob eine Veröffentlichung seines Gedankengutes nicht besser unterblieben wäre, wie ihm angeraten worden war. Nur eine Woche nach Erscheinen seines Werkes und den Erwiderungen und heftigen Angriffen auf seine Person, liess er eine Erklärung in die Zeitungen einrücken. Er bedauert, dass er mit seiner Schrift so viele Gemüter beunruhigt habe. Aber als freier Bürger eines freien Staates beanspruche er auch ausserhalb der Schule das Recht der freien Meinungsäusserung. Er ist auch davon überzeugt, dass er in seinem Geiste weiterhin an der Schule friedlich und nützlich wirken könne.

Die Heftigkeit der Reaktion der konservativen Kreise, des Klerus wie aber auch des grösseren Teiles der Bürger muss darauf zurückgeführt werden, dass zu dieser Zeit – schon vor der Publikation Möllingers – die Höhere Lehranstalt unter starker Kritik stand, welche insbesondere von konservativer Seite geäussert wurde. Die mangelnde Disziplin und Aufsicht der Schüler wurde angeprangert. Viele unentschuldigte Absenzen des (obligatorischen) Messebesuches, Lektüre nichtreligiöser Schriften während des Gottesdienstes, unkontrollierter Wirtshausbesuch oft weit über Mitternacht hinaus seien an der Tagesordnung. Eine straffere Ordnung im Schulhaus und bessere Aufsicht durch die Aufsichtskommission wurden gefordert. Mitten in diesen Disput hinein erfolgte nun die Veröffentlichung der «Gottidee»; begreiflich, dass dies das Fass zum Überlaufen brachte. Es herrschte also nicht nur Unordnung im Schulbetrieb, mit Professor Möllinger hatte man gewissermassen den Bock zum Gärtner gemacht, einen Verkünder gottloser Ideen. Man vergass dabei allerdings, dass während den vorausgegangenen 33 Jahren seines Wirkens auch nicht die kleinste Klage gegen ihn erhoben worden war.

Es ist vor allem die «Schweizerische Kirchen-Zeitung», welche polemisch gegen die Person Möllingers auftritt, währenddem sich das «Echo vom Jura» mehr zurückhält. Wohl bringt diese katholische Zeitung eine Grosszahl von Beiträgen zum «Fall Möllinger» – nicht selten als spaltenfüllende Leitartikel –, doch hält sie mit persönlicher Verunglimpfung zurück. Und auch der neu gegründete konservative Verein gibt sich in seinem Schreiben an den Regierungsrat höflich, indem er – gar bescheiden – nur die Frage aufwirft, ob ein Mann mit solchen Ansichten noch länger als Lehrer belassen werden dürfe. Ganz anders die «Kirchen-Zeitung», sie geifert und wirft Dreck. Dass sie

Möllingers Äusserungen als gottlos bewertet, ist zu verstehen, dass sie aber seine Theorie als Mord der Tugend und Würde des Menschen bezeichnet und ihn als «Charlatan» hinstellt, der «...in einem Athemzuge den ganzen Koth seiner Gedärme ausleert...», spricht nicht für Würde und Qualität. «Alles was Möllinger von Humanitätszwecken und Interesse an der allgemeinen Menschenwohlfahrt deklamirt, ist rein Schwindel und Blaguerie, ist Heuchelei und Selbsttäuschung», lesen wir in dieser kirchlichen Zeitung; Möllinger sage ja offen heraus, dass das Weib aller Güter und Genüsse Höchstes sei (!) – die Entstellung schlimmster Art einer Möllingerschen Aussage. «Das ist ein böser Mephisto, der uns in jene dunklen Kellergewölbe führt, wo die wilden wüsten Gesellen unisono singen: Uns ist so kannibalisch wohl! Das wären so ungefähr die sittlichen Ideale Möllingers. Diese Schrift ist ein Schandfleck unseres Jahrhunderts!»

Der Sommer 1869 war eine sorgenvolle Zeit für Möllinger; manche schlaflose Nacht dürfte ihn begleitet haben. Der Verbrauch an Druckerschwärze war enorm – und auch Schweine wühlten im Sumpf. Doch Möllinger liess sich nicht kleinkriegen; im Gegenteil, es scheint, dass der Druck von unten einen Gegendruck erzeugte. Er schrieb Entgegnungen – auch in ausserkantonalen Blättern –, und schon im Sommer desselben Jahres verliess die zweite Auflage seiner Schrift die Presse, bereichert mit Nachträgen als Entgegnungen. Es war in ihm etwas Kämpferisches erwacht, das ans Missionarische grenzte. Er kämpfte unverdrossen für seine Lehre, für das Recht der freien Meinungsäusserung und zugleich um seine Stellung als Professor.

Der Aufruhr, den seine Publikation entfachte, warf immer höhere Wellen. Doch viele dürften sein 63 Seiten umfassendes Werk nicht einlässlich studiert haben. Die Zeitungsartikel – mit ihren oft simplifizierten Darstellungen der Möllingerschen Lehre – verdauten sich leichter, führten aber auch zu einem schiefen Bild. So wird er pointiert als Gottesleugner, als Materialist und Atheist hingestellt. Er negiere jegliche individuelle Freiheit, kenne keinen persönlichen Gott und keine unsterbliche Seele. Aus dem Text herausgerissene Zitate wirkten nackt und abstossend und schockierten den einfachen und gläubigen Bürger.

Möllingers Schrift gliedert sich in sechs Kapitel; er selbst nennt sie Vorlesungen, was etwas akademisch klingt. Die erste umfassende Entgegnung stammt aus der Feder des Protestanten Mollet.[38] Sie wird

[38] Johann Mollet (1808–1877), von Beruf Fürsprech und Notar, war von 1841–1856 Regierungsrat und nachfolgend Oberrichter. Er wurde 1871 wegen seiner Möllinger-Schrift in seinem Amte nicht mehr bestätigt.

zwar von der «Kirchen Zeitung» lobend registriert, doch: «Eine katholische Widerlegung wird freilich damit noch nicht überflüssig – und wird mit Ungeduld erwartet.» Als diese dann endlich zur Weihnachtszeit erscheint, erhält sie nur noch geringe Aufmerksamkeit. «Das kommt post festum», liess sich die «Kirchen Zeitung» vernehmen, denn Möllinger war seines Amtes als Professor bereits entsetzt. Die Professoren der Theologie (Fiala, Gisiger und Eggenschwiler) bewerten Möllingers Publikation als eine ephemere Erscheinung, die bald in Vergessenheit geraten werde; dennoch haben sie sich zu einer 128 Seiten umfassenden Entgegnung aufgerafft. Möllinger wird als Pantheist angeprangert, der selbst vor gottlosen – atheistischen – Forderungen nicht zurückschrecke.

Möllingers Glaube und seine Weltanschauung, die monistisch-pantheistische Züge aufweist, kann folgendermassen kurz charakterisiert werden:

Die Natur ist die alleinige Offenbarung; Gott offenbart sich im Kreislauf der Stoffe. Die Weltseele, die uns umschwebt, ist der Geist der Natur, das ewige Wirken, Werden und Bilden in allem Seienden. Die göttliche Vorsehung kann Möllinger in Anbetracht von all den Übeln der Welt nicht anerkennen. Er verneint die Unsterblichkeit der Seele in hergebrachter Form. Geist und Körper, Kraft und Stoff können sich nicht trennen. Das Gute und Böse sind relative Begriffe; sie basieren auf Sittengesetzen. Ein unglücklich entwickelter Mensch kann zum Verbrecher werden. Es ist nach seiner Meinung nicht erlaubt, dass der Mensch an Gottes Statt waltet und tötet. Die Arbeit des Henkers entwürdigt Menschheit und Staat.[39] Möllinger glaubt an die Besserungsmöglichkeit des Gefallenen. Anders seine Widersacher: «Wie sollte denn die Besserung vor sich gehen, wenn der Mensch die Fähigkeit nicht hat, sich zu beherrschen, bessere Entschlüsse zu fassen, das Gute zu wollen?», entgegnen die Professoren der Theologie.

Es versteht sich von selbst, dass Möllinger den Glauben an die Vollbringung von Wundern ablehnt, was ihm heftigste Gegnerschaft einbrachte. Ebenfalls hatte er sich seinen Lehrstuhl sicher letztlich auch dadurch verscherzt, dass er forderte, dass alle «dogmatischen Lehren

[39] Als am 17. April 1868 an einer ausserordentlichen Sitzung im Kantonsrat über Tod oder lebenslängliche Kettenstrafe des Brandstifters Fridolin Kellerhals von Hägendorf entschieden werden musste, wurde eine von Möllinger eingereichte Petition verlesen. Möllinger war nicht Kantonsrat und wies auch keine persönliche oder verwandschaftliche Beziehungen zum Angeklagten auf. Er verdammte die Todesstrafe als eine der Menschheit unwürdige Handlung. Laut Zeitungsberichten hatten die Worte Möllingers den Rat sehr beeindruckt und der Angeklagte wurde begnadigt. (siehe Stampfli 1991)

und verfehlte religiöse Bestrebungen aus den Schulen verbannt werden müssen». Es sei ein Hohn, wenn in zwei aneinanderstossenden Lehrsälen die widersprechendsten Dinge gelehrt würden. Mit solchen Aussagen wirkt er selbst dogmatisch, als Erneuerer und gar Fanatiker. Doch das Bild täuscht; viele seiner Sätze sind wohl recht unüberlegt niedergeschrieben worden; andere Passagen seiner Schrift belegen indes eine tolerantere Haltung: «Die Wissenschaft glaubt nicht, sie erkennt, dass alles nach einem unendlich weisen Weltplane eingerichtet ist, und dass sich diese Schöpfung nach höchst wunderbaren, höchst vernünftigen und unveränderlichen Gesetzen in ununterbrochener Folge fortentwickelt. Es kann also kein vernunftsloser Zufall sein, welcher die Entstehung des Weltalls und seine fortschreitende Entwicklung bedingt hat, sondern wir erkennen mit innigster Überzeugung die Notwendigkeit eines unendlichen, geistigen Wesens. So gewiss es aber einen Gott geben muss, so gewiss ist es auch, dass sich der Mensch keine Vorstellung von dem unendlichen Geiste machen kann. Nur das eine ist klar und völlig unbestreitbar, dass sich die Gottheit auf dieser Erde in allem Seienden geoffenbart hat.»

An der tiefen Religiosität Möllingers darf nicht gezweifelt werden, auch wenn er in der Presse als Gottesleugner und Atheist angeprangert wird. Die Theologieprofessoren erklären, dass er jedes Band zwischen Gottheit und Mensch zerrissen habe. Der Atheismus äussere sich auch in seiner Bewertung des Gebetes, einer Krönung des religiösen Glaubens. Doch hier unterscheidet sich Möllingers Glaube stark vom nackten Pantheismus-Monismus, wo das Gebet als reiner Monolog hingestellt wird. Für ihn ist das Gebet «das Streben und Sehnen der in uns lebendigen göttlichen Kraft, nach innigster geistiger Vereinigung mit der Urquelle alles Seienden». Es war anscheinend niemandem mehr bekannt, dass Möllinger als Redaktor des «Verbreiters» schon 1845, 24 (!) Jahre zurückliegend, folgendes niedergeschrieben hatte:

Das Gebet
von Otto Möllinger

Was ist Gebet? – Es ist Selbstanschauung,
Die Selbsterkenntnis und die Selberprüfung;
Es ist die Frage an das innere Ich,
Ob gut, ob bös sind die Gedanken
Die in den Falten des Bewusstseins schlummern.
Es ist die Auferweckung heil'ger Kraft.
Ureigen mir vom Höchsten zugetheilt,

Damit das Gute sie zum Leben rufe,
Und alles Böse niederkämpfend tilge. –
Was ist Gebet? – Es ist die Weltanschauung,
Die Welterkenntnis und die Menschenkenntnis,
Die Einigung der Seele mit der Allheit,
Das tiefe Sehnen nach dem Sinn des Lebens.
Es ist die Hand, die dankend ich
Zur Gottheit wende, mich erfreuend
Am Duft der Blüthen und am Glanz der Farben
Am Sein der tausend lebensfrohen Wesen,
Die mich, den Glücklichen, beglückt umschweben. –
Was ist Gebet? – Es ist die Gottanschauung,
Die Gotterkenntnis und Gottinnigkeit;
Denn betend höre ich der Gottheit Stimme,
Die mich emporhebt zum Begriff des Seins.
Sie ruft mir zu: «O sei mein Bild doch ganz,
Sei was Du bist, durch eingeborne Kraft!
O sei beglückt im Glück der Wesensbrüder.
Wie Du geliebt von mir, so liebe Du,
Was gleich wie Du, mich Vater nennt und Schöpfer.
Lieb' die zumal die ich Dir zugeführt
Auf still-geheimnisvollem Lebensgange.»

Möllingers Werk, die «Gottidee», ist sicher nicht in wenigen Wochen oder Monaten niedergeschrieben worden. Er muss sich über Jahre mit religiösen Fragen beschäftigt haben, selbst seinen Freunden und Kollegen nicht bekannt. Es stimmt nicht, dass er, wie die Gegner es ihm vorwerfen, zur Abwechslung sich mal mit Religion und Philosophie beschäftigt hätte. In vielem decken sich seine Bilder mit der christlichen Lehre. Möllinger ist kein Sektierer (auch nicht Mennonit!), aber es scheint, dass gewisse Dogmen der römisch-katholischen Kirche ihn zur Veröffentlichung seiner innersten Gedanken trieben – unglücklicherweise zur Zeit des beginnenden politischen Konfliktes, des heraufziehenden Kulturkampfes.

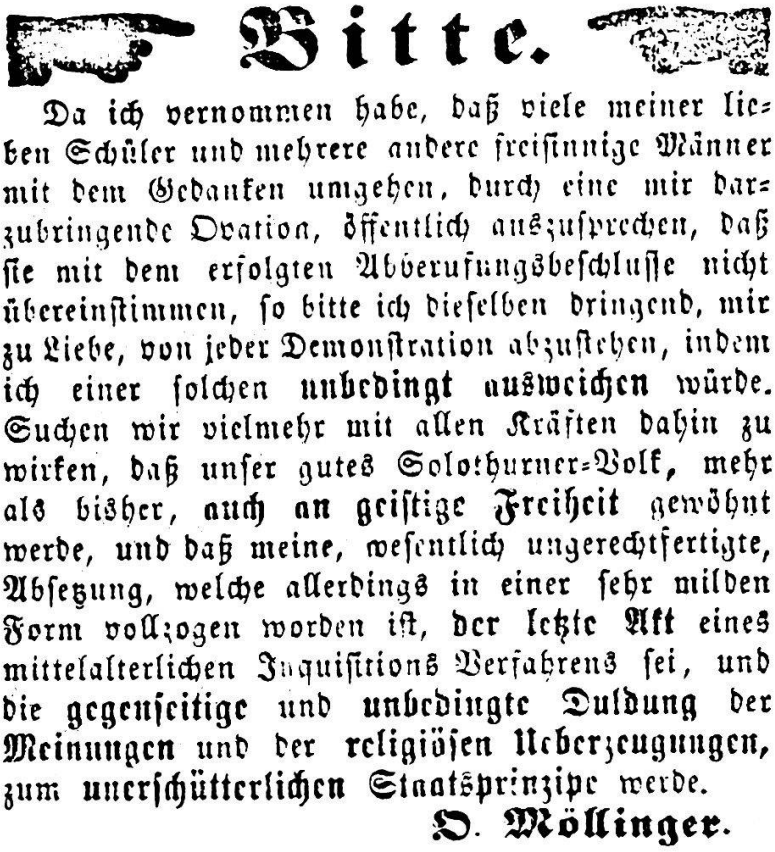
Wenig beachtet und kaum je erwähnt wurden Möllingers Vorschläge, welche er in der sechsten Vorlesung seiner Schrift zur Lösung von sozial-ethischen Problemen vorbrachte. Er spricht vereinfachend von der sozialen Frage oder der Bekämpfung der Armut. Wenn die Welt auch nach seiner Philosophie kein Jammertal ist, so ist doch die Armut gewisser Schichten nicht zu leugnen. Da nach seiner Lehre die Hilflosen und Armen keinen anderen Himmel haben als diese unsere Erde, muss ein Weg gefunden werden, um die Armut auszurotten. Die

Lösung präsentiert Möllinger uns ausführlich in seinem Buch «Das cyklische Verwaltungssystem».[40]

Der neu gegründete konservative Verein profitierte von der Möllinger-Angelegenheit, auch als Möllinger-Affäre oder Möllinger-Handel bezeichnet. Die Freisinnigen, zerstritten in die beiden Lager der Grauen und der Roten, setzten sich aus taktischen Gründen kaum mehr für den immer heftiger angegriffenen Möllinger ein; nur einige wenige Freunde kämpften bis zum Schluss an seiner Seite; Möllinger wurde ein Opfer der Politik. Und selbst ausserhalb der politischen Arena, an der Höheren Lehranstalt, wurde Möllinger immer mehr zur Seite gedrängt. Ein schiefes Licht fällt auf Rektor Schlatter: Er beorderte den Philosophieprofessor Viktor Kaiser zur Schlussrede an der Kantonsschulfeier vom 12. August. «Es geschieht nicht aus eigenem Antrieb, wenn ich heute vor Ihnen das Wort ergreife, sondern ich folge der Aufforderung des Vorstehers unserer Kantonsschule», glaubt er sich einleitend entschuldigen zu müssen. Seine Ausführungen kommen aber einer vernichtenden Kritik der Möllingerschen Lehre gleich. Einen Schuss aus dem Hinterhalt durch einen Wegelagerer, nennt Möllinger diese Rede, die gänzlich unerwartet – auch die Regierung wurde darüber nicht orientiert – coram publico über die Bühne ging; auch Möllinger war anwesend. Er musste anhören – live würden wir heute sagen –, wie seine Ansichten als ein «theologisierender Materialismus, ein Prophetentum der Materie» verspottet wurden, «gut genug, um gemütselige Seelen mit Phrasen zu bestechen, aber untauglich, den strengen Forderungen der Wissenschaft zu dienen».

Möllinger blieb seinem Kollegen Kaiser die Antwort nicht schuldig; als Entgegnung erschien in derselben Zeitung – es war eigentümlicher-

[40] Seine Lösung erscheint klar: Ein Kapital von 1000 Franken vermehrt sich – so rechnet uns der Mathematikprofessor vor – in 180 Jahren bei 4 % Zins auf eine Million. Mit den Zinsen dieser Summe könnten allein schon 70–80 Hilflose für ewige Zeiten ernährt, bekleidet, gepflegt und erzogen werden. Die Zeitdauer von 180 Jahren kann durch die Errichtung von mehreren Kapitalien verringert werden. So einfach ist die Beseitigung der Armut! Und Möllinger hat uns dies nochmals genau berechnet und legt es uns gedruckt in die Hände. «Das Cyklische Verwaltungssystem – Ein Beitrag zur Lösung der sozialen Frage». Das Prinzip ist dasselbe: durch Zins und Zinseszinsertrag wächst ein Kapital an. Einzige Bedingung: Man darf während einer gewissen Zeit keine Rückzüge tätigen. Die Minimalsperrzeit beträgt zehn Jahre. Nach Ablauf dieser Frist kann der Zinsertrag der ersten Periode abgehoben und benutzt werden. Dann erfolgt eine neue Ruhe von 10 Jahren – im Zyklus –. Ein Wohltäter, der eine Anfangssumme hinterlässt, sieht kaum das Ergebnis seiner Tat; für Möllinger ist dies nicht von Bedeutung. die Rechnung stimmt – wo liegt der Haken? Möllinger – etwas weltfremd – hat vergessen, die dauernde Geldentwertung miteinzubeziehen!



Bitte.

Da ich vernommen habe, daß viele meiner lieben Schüler und mehrere andere freisinnige Männer mit dem Gedanken umgehen, durch eine mir darzubringende Ovation, öffentlich auszusprechen, daß sie mit dem erfolgten Abberufungsbeschlusse nicht übereinstimmen, so bitte ich dieselben dringend, mir zu Liebe, von jeder Demonstration abzustehen, indem ich einer solchen **unbedingt ausweichen** würde. Suchen wir vielmehr mit allen Kräften dahin zu wirken, daß unser gutes Solothurner-Volk, mehr als bisher, **auch an geistige Freiheit** gewöhnt werde, und daß meine, wesentlich ungerechtfertigte, Absetzung, welche allerdings in einer sehr milden Form vollzogen worden ist, **der letzte Akt** eines mittelalterlichen Inquisitions Verfahrens sei, und die **gegenseitige** und **unbedingte Duldung** der **Meinungen** und der **religiösen Ueberzeugungen**, zum **unerschütterlichen** Staatsprinzipe werde.

D. Möllinger.

Abb. 19: Solothurner Tagblatt, 4. September 1869.

weise die Berner Sonntagspost – kurz darauf seine 32seitige letzte Verteidigungsschrift und Rechtfertigung, betitelt «Induktive Philosophie der Kraft». Doch seine Position war nicht mehr zu halten, immer mehr wurde seine Absetzung verlangt. Kurz vorher erhielt er noch Schützenhilfe durch Wissenschafter, die sich zur Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft in Solothurn eingefunden hatten.[41] Von Freunden wurde auch auf die mangelnde

[41] Der Fall Möllinger war schon längst durch Zeitungsmeldungen gesamtschweizerisch bekannt geworden und als die Herren Wissenschafter sich im Kasernensaal in Solothurn zum grossen Bankett trafen, wusste jedermann von der schicksalsschweren Entscheidung, welche die Regierung demnächst treffen musste. Die Stimmung war gedrückt, niemand wagte das Thema anzuschneiden. Möllinger selbst war auch anwesend. Auf den Weinflaschen hatte man lustige Sprüche angebracht; der meist beachtete lautete:
«Will man den Geist verstopfen,
Der Forscher zeiht den Pfropfen.»
Professor Kaiser aus St. Gallen wagte es, den Pfropfen zu ziehen und unter Hinweis auf den kurz bevorstehenden Beschluss der Regierung im Fall Möllinger – dessen Theorien er übrigens nicht teilte – nahm er die wissenschaftliche Forschung und Freiheit in Schutz und wünschte der Regierung furchtlose und konsequente Handlungsweise.

rechtliche Basis einer Amtsenthebung hingewiesen und auf das Recht der freien Meinungsäusserung, vergeblich. Unsere Kantonsschule muss sich auf das Zutrauen der Bevölkerung in unserem Kanton stützen, so der Regierungsrat in seinem Antrag an den Kantonsrat. Das Zutrauen zu Möllinger sei durch sein Auftreten als Reformator erschüttert. Unter den Lehrern entwickle sich ein Zwiespalt, welcher für das Gedeihen der Schule nachteiligste Folgen habe. Es gebe einen gehässigen Glaubens- und Meinungskampf. «Herr Möllinger ist für unsere Anstalt nicht nur untauglich, er ist, wir möchten sagen, zur Unmöglichkeit geworden.» Die Regierung entschloss sich zu einer Notlösung: Möllinger wurde vorzeitig, aber mit vollem Jahresgehalt pensioniert. Die in der Verfassung garantierte Glaubens- und Gewissensfreiheit wurde dadurch allerdings verletzt – was zu heftigem Tadel in der ausserkantonalen liberalen Presse führte – doch muss die Lösung als diplomatisch und taktisch klug bezeichnet werden. Selbst Möllinger bezeichnet in einem Aufruf in der Zeitung – es wurde zu einer Ovation aufgerufen, er bittet davon abzusehen – seine Absetzung zwar als ungerechtfertigt, doch sei sie in milder Form vollzogen worden (Abb. 19). Das Volk beruhigte sich und selbst der Solothurner Humor machte sich nach diesen Gefechtstagen wieder bemerkbar. «Democrit der Jüngste»[42] glossiert in Versen und «mit Helgen verziert» den Möllinger-Handel. Wir hoffen, dass er auch auf Otto Möllinger selbst so erheiternd gewirkt hat wie auf uns.

[42] Kostproben aus: «Democrit der Jüngste»

So ist es einem Mathematikus gelungen
Was noch kein Sterblicher zu Stand gebrungen:
Er hat den alten Gott eliminiert
Und einen funkelneuen herausdividiert.

Ja, dass dieser einen Herrgott würd' erfinden
Und ihn mit Propheteneifer verkünden,
Das sah dem Möllinger weit und breit
Niemand an in der Christenheit.

Dahero ist nichts Schädlicheres gewesen
Und hat man nichts Argeres noch gelesen
Für eine katholische Kreatur
Als Möllingers gottlose «Gottesbroschur»

Nun sollte eine Abordnung ihn persuadieren,
Seine Stelle an der Schule sofort zu quittieren,
Er möge mit seinem herausspintisierten Gott
Abzotteln nach Belieben hüst oder hott.

Da sagte ihnen Möllinger die geflügelten Worte,
Er verbleibe in Solör und gehe nicht forte;
Er widerrufe auch nicht einen Satz
Und gehe mit nichten von seinem Platz.

Haus-Steigerung.

Herr **Otto Möllinger**, Professor in Zürich, wird Samstag den 19. Septbr. 1874, Abends 7 Uhr, im untern Gastzimmer zur Krone in Solothurn sein in der Ischern gelegenes Wohnhaus freiwillig versteigern lassen:

Dasselbe ist **ringsum frei gelegen** in mitten freundlicher Gartenanlagen und ganz in der Nähe des bald zu erstellenden neuen Centralbahnhofes, wo sich mehrere wichtige Eisenbahnen vereinigen. Es enthält 19 Zimmer, 2 Kammern, 2 Küchen, 2 gewölbte Keller, 2 getrennte Speicher und 2 Brunnen mit vortrefflichem Trinkwasser ꝛc. Dieses Haus läßt sich nach einem vorliegenden Plane, mit verhältnißmäßig geringen Kosten in zwei vollkommen getrennte Wohnungen für Privaten eintheilen, wofern es nicht zu einem größern Geschäfte verwendet werden wollte. Zwei große von steinernen Säulen getragene Balkone gewähren eine sehr schöne Aussicht auf die Juraberge und das Aarthal. Liebhaber finden hier eine seltene Gelegenheit zu einem gesunden, schönen und freundlichen Wohnsitze.

Der Verweser der Amtschreiberei Solothurn:
Allemann, Notar.

4189[3])

Abb. 20: Solothurner Tagblatt, 18. September 1874.

Der Absetzung Möllingers am 1. September 1869 folgte die Neuausschreibung der Stelle auf dem Fuss. Als Nachfolger wurde F. Affolter erkoren, ein ehemaliger Schüler Möllingers und Student am Polytechnikum.[43] Es ist nachfühlbar: Möllinger will nun weg von Solothurn. Ein erstes Mal schreibt er schon am 27. Oktober sein grosses Haus in der Ischeren zum Kauf aus (Abb. 20). Viel Ärger wäre ihm wohl erspart geblieben, wenn er die Kleinstadt früher hätte verlassen können. Die gehässige Zeitungspolemik verebbte nach seiner Absetzung zwar rasch, doch muss er sich noch bis Ende des Jahres «gedulden», bis der Hauptangriff auf seine Schrift erfolgt. Er schweigt, keine Entgegnung, er hatte sich wohl auf seine Vergoldungswerkstatt, sein Institut oder auf das Hofbergli zurückgezogen. In der «Neuen Zürcher Zeitung» ruft er zur Gründung eines Bundes der Humanität auf, der karitativ tätig sein und zugleich jede Hemmung des geistigen Aufschwungs bekämpfen soll. Der Zustrom aus Solothurn dürfte wohl gering gewesen sein, doch ganz vergessen hatte man ihn dennoch nicht. Von Zürich und Aarau heimkehrende Sänger brachten ihm, dem «Kämpfer des Lichts und des Freisinns», wie der Zeitungskorrespondent schreibt, ein Ständchen. Diese Betitelung als Kämpfer miss-

[43] Ferdinand Affolter (1847–1926) war 22jährig, als er die Nachfolge Möllingers antrat und gleich mit einer wissenschaftlichen Publikation im Jahresbericht der Schule hervortrat. Es ist die zweite wissenschaftliche Beilage seit der Publikation Möllingers. Nach vier Jahren verliess Affolter die Schule zwecks Weiterstudium. Er wurde Professor der Mathematik an der ETH, anschliessend – 35jährig – Regierungsrat in Solothurn, welches Amt er 1884 niederlegte um den Lehrstuhl für Militärwissenschaft an der ETH zu übernehmen.

fiel Schibenegg[44] so sehr, dass er Möllinger wiederum – wir zählen unterdessen den 16. Juli 1870 – als Gottesleugner und Phantast anprangert. Möllinger fühlt sich getroffen, er hebt den Fehdehandschuh auf und fordert den Einsender zu einer öffentlichen Disputation heruas. Doch Herr Schibenegg krebst zurück, er wünscht kein öffentliches Auftreten, sondern eine akademische Disputation auf schriftlicher Basis. Die Sache scheint im Sande verlaufen zu sein.

Im Herbst 1872 verlässt Otto Möllinger mit den Seinen Solothurn. In einem Abschiedsgruss in der Zeitung wünscht er all seinen Freunden und Bekannten Erfolg in ihrem Kampf gegen den finsteren Geist.

Möllinger in Fluntern-Zürich

Die letzten fünfzehn Jahre seines Lebens verbrachte Otto Möllinger im Haus Nummer 163 (heute Nr. 52) an der Plattenstrasse in der Gemeinde Fluntern, damal noch eigenständige Gemeinde, 1893 mit der Stadt Zürich vereint. Das Quartier, nahe der Hochschule und den Spitalbauten gelegen, beherbergte viele Institute und Pensionen. Möllinger wird in den Akten der Gemeinde offiziell als «Instituteur» geführt. In den Adressbüchern erscheinen Otto und Oskar als Direktor und Professor beziehungsweise als Lehrer am mathematischen Institut, mit der Ergänzung «auch Pensionat». Otto Möllinger wird schon im ersten Jahr – 1872 – in den Akten als Grundeigentümer genannt. Zur Übernahme der Liegenschaft nahm er eine Hypothek auf sein immer noch unverkauftes Haus in der Ischeren in der Höhe von 6000 Franken auf. Laut Steuererklärung von Fluntern betrug daneben sein Barvermögen 14 000 Franken, eine ansehnliche Summe!

Über die materiellen Verhältnisse sind wir somit recht gut orientiert, viel weniger ist uns über Möllingers Tätigkeit aus den Zürcherjahren bekannt. Franz Lang erwähnt in seinem Nachruf auf Otto Möllinger, dass seine Schule nach kurzer Zeit zur herrlichsten Blüte gedieh und dass er ihr mit rastlosem Eifer seine Lebenskräfte gewidmet habe. Die Grösse seines Institutes, die Zahl der Zöglinge ist nicht bekannt. Mit hoher Wahrscheinlichkeit war Möllinger weiterhin, wie in Solothurn, auch metallurgisch tätig. Der erwähnte Auftrag aus Chur bestätigt dies. Dagegen war seine wissenschaftliche Aktivität

[44] Johann Baptist Schibenegg (1823–1905) studierte in Solothurn Theologie. In Deutschland und Italien bildete er sich zum Orientalisten aus. Er hoffte stets auf eine Professorenstelle in Solothurn.

bedeutend verringert, was uns sehr verwundert, da er ein vielseitig engagierter Wissenschafter war. Nur noch zwei Publikationen aus seiner Feder verlassen die Presse in diesen fünfzehn Jahren. 1878 erschien sein «Lehrbuch der Astronomie» und kurz darauf das «Cyklische Verwaltungssystem». Von Otto Möllinger, der in Solothurn in vielen Vereinen regelmässig als Referent hervortrat, ist uns aus Zürich kein einziger Vortrag bekannt. Auch im Schosse der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, in welche er und sein Sohn Oskar im Januar 1873 aufgenommen wurden, sind sowohl Otto wie Oskar nie als Referenten aufgetreten. Es werden in den Sitzungsberichten auch keine Diskussionsbeiträge oder Schenkungen von eigenen Publikationen – wie damals üblich – der beiden Möllinger erwähnt. Dass Oskar Möllinger 1879 seinen Austritt aus der Gesellschaft gibt, kann mit seinem bevorstehenden Wohnortswechsel zusammenhängen, dass jedoch auch Otto 1881 seinen Austritt erklärt, ist eigentümlich und gibt zum Nachdenken Anlass. Anscheinend hat er auch im Kreise der Naturforscher keinen engeren Anschluss gefunden. War er möglicherweise in der Grossstadt etwas vereinsamt? Dabei konnte er sich, als Protestant, in Zürich freier bewegen als in der katholischen Kleinstadt. An der Abdankungsfeier wurde von einem Redner Zürich als Stadt der Toleranz charakterisiert (Lang, Notizbuch Nr. 10). Doch es scheint, dass er die Brücken zu Solothurn nie ganz abgebrochen hatte. 1878 schenkte er der Studentenbibliothek drei seiner Bücher und die neue Sternkarte. Seine Anhänglichkeit an Solothurn wird in einer Zeitungsnotiz erwähnt, und im Nekrolog schreibt Lang, dass Liebe und Anhänglichkeit seiner zahlreichen Freunde ihm erhalten blieben, welche ihn auch zur letzten Ruhestätte geleiteten.

Am 22. Dezember 1886 verschied Otto Möllinger in Fluntern an einem Leberleiden. Als Trauernde unterschrieben die Todesanzeige Oskar und Lina Möllinger. Im grossen Haus dürfte es ruhig geworden sein, und nach Oskars Tod 1887 im fernen Costa Rica verblieb allein seine Witwe Lina geb. Hipp, wahrscheinlich zusammen mit ihrer unverheirateten Schwester Charlotte. Wieweit das Institut von anderen Händen weitergeführt wurde, ist unbekannt. 1890 siedelte Matthias Hipp mit Gattin von Neuenburg an die Plattenstrasse über. Während dreieinhalb Jahren lebte die Familie Hipp in diesem Hause; Eigentümerin war nun Lina Möllinger-Hipp. 1893 stirbt Vater Hipp, seine Gattin folgt ihm vier Jahre später. Wiederum allein im Hause verbleiben Lina und Charlotte. Lina Möllinger-Hipp, letzte Vertreterin des Stammes, starb 1916 kinderlos in Zürich.

ANHANG

LEBENSBILDER VON KOLLEGEN

Josef Anton Dollmayr

Josef Anton Dollmayr wurde am 24. Juni 1804 in Neu-St.-Johann SG als Sohn eines aus Sigmaringen (Baden-Württemberg) eingewanderten armen Leinenwebers geboren. Nach harten Jugendjahren erhielt er seine Vorbildung an der Klosterschule in Pfäfers. 1822 tritt er in das Kollegium von Solothurn ein, eine Klasse höher als Franz Krutter, mit dem er aufs engste befreundet war. Dollmayr war äusserst phantasievoll, er besass ein lebhaftes Naturell und wurde rasch führend in der «Zofingia». Er war Mitbegründer der in Solothurn durchgeführten politisch gefärbten Dornacher-Schlachtfeier und Verfasser eines Liedes auf den Kritiker des alten Kollegiums, Robert Glutz-Blotzheim. Auf Dollmayrs Bemühen wurde in München von Schweizer Studenten zur Errichtung eines Denkmals des 1818 verstorbenen Solothurners Geld gesammelt.

1825 beendete er seine Studien am Solothurner Kollegium; er blieb jedoch noch weiterhin in der Stadt, wo er sein Brot mit Privatunterricht und Hauslehrerstellen verdiente. Krutter, der in München studierte, wünschte seinen Freund bei sich und versuchte für ihn das notwendige Geld aufzutreiben. Mutter Krutter unterstützte ihn dabei tatkräftig, wie sie sich auch später stets für Dollmayr einsetzte, wenn er im Kleinstadt-Klatsch angegriffen wurde. In München zuerst an der juristischen Fakultät immatrikuliert, wechselte er später hinüber zu Philosophie und Geschichte. 1833 doktorierte er in Erlangen.

Als 1833 in Solothurn die Lehranstalt reorganisiert wurde und die freisinnigen Führer junge tüchtige Lehrkräfte suchten, bemühte sich Krutter, seinen Freund nach Solothurn zu bringen. Professor Oken schlug ihm vor, an die Universität Zürich zu kommen, aber da wurde Dollmayr als Burschenschafter der Markomannia wegen demagogischer Umtriebe aus Bayern ausgewiesen und so war ihm die angebotene Lehrstelle in Solothurn sehr willkommen. Er wurde ohne Ablegung einer Prüfung und ohne Probezeit durch Ruf als Professor für Philosophie und Geschichte am Kollegium angestellt. Dollmayr nahm allerdings eine freiwillige Probezeit von zwei Jahren auf sich, die ihm aber schon nach einem Jahr gänzlich erlassen wurde. Wie zu erwarten, erfolgten von konservativer Seite deswegen heftige An-

griffe. Er war, obwohl katholischen Glaubens, antiklerikal eingestellt und galt als Pfaffenhasser. In der kleinbürgerlichen Stadt erregte ferner Missbilligung, dass er mit einer Frau aus München samt deren Kind zusammenlebte. Die Frau war die Geliebte des verstorbenen Grafen Butler. Dollmayr wirkte als Hauslehrer für dessen achtjährigen Sohn namens Edmung Tobler. Mit «Cara Bella» wird die Frau in der konservativen Presse abschätzig betitelt; sie scheint später nach Zürich übersiedelt zu sein. Im Schülerverzeichnis des Kollegiums Solothurn wird 1839, ein Jahr nach Dollmayrs Tod, Edmund Tobler aus München aufgeführt.

Gleichzeitig mit den Angriffen auf Dollmayr erfolgte auch Kritik an Schröder und Möllinger, wie überhaupt die erneuerte Schule den Konservativen ein Dorn im Auge war. Mit schwerem Geschütz fuhr der «Waldstätterbote», ein in Solothurn viel gelesenes Blatt, auf. Zwölf Fragen in der Form «Ist es wahr oder nicht, dass . . .?» richtete es an Schule und Regierung. «Ist es wahr oder nicht, dass Professor Dollmayr gesetzeswidrig angestellt ist? . . . dass die HH. Professoren Schröder und Möllinger Protestanten sind?». Dem kämpferischen Dollmayr dürfte das ganze Hick-Hack wohl kaum schlaflose Nächte bereitet haben, möglicherweise schätzte er gar solche Kampfszenen. Doch auch die einheimische Presse ritt Attacken gegen Dollmayr; sie kritisierte im «Erneuerten Solothurner Wochenblatt» seine zu liberal geführte Unterrichtsart. Dollmayrs Entgegnung zeugt von einer modernen und aufgeschlossenen Lehrmethode.

Es versteht sich von selbst, dass Dollmayrs Tätigkeit sich nicht allein auf den Unterricht konzentrierte. Schon früh tritt er als Referent und tatkräftiges Mitglied in mehreren Vereinen auf. Es kommt ihm auch das Verdienst zu, die Liebhaber-Theatergesellschaft wieder zum Leben erweckt zu haben. «Er war die Seele der Unternehmung, er führte Regie und teilte sich mit dem Maler Disteli und dem späteren Regierungsrat Fröhlicher in die Hauptrollen; die jungen Professoren Schröder, Möllinger, Weishaupt und Schlatter sowie die meisten der damals in der Stadt wirkenden Juristen mimten eifrig mit.»

Dollmayr lebte intensiv, vielleicht ahnte er sein frühes Ende. 1839 begann er zu kränkeln, am 1. Juni 1840 starb er. Im «Solothurner-Blatt» lesen wir: «Heute ist Hr. Dr. Joseph Anton Dollmayr, Professor der Philosophie an der hiesigen höheren Lehranstalt, zur Erde bestattet worden, gleich achtbar als entschiedener Charakter und wissenschaftlicher Gelehrter. Durch eine langwierige Brustkrankheit seit bald einem Jahr in seiner Wirkungsweise gehemmt, sagte er noch vor zwei Tagen: 'Ich hätte noch gerne gelebt, ich hätte geglaubt, nocht etwas leisten zu können.' Er starb 37 Jahre alt, geliebt und gehasst von Vielen, geachtet von Allen.»

Heinrich Schröder

Heinrich Schröder wurde am 28. September 1810 in München geboren. Nach dem Abitur studierte er während drei Jahren an der Universität seiner Heimatstadt. In seinem 20. Altersjahr setzte er seine mathematischen und physikalischen Studien in Wien fort, wo er eine öffentliche Prüfung in Astronomie mit Erfolg bestand. Nach München zurückgekehrt setzte er seine Studien fort. 1833 legte er die Prüfung in Physik ab und wurde anschliessend Professor der Physik an der polytechnischen Zentralschule in München. Er war auch Mitglied des Zentralverwaltungs-Ausschusses, eine Vereinigung, welche die Hebung der Gewerbstätigkeit zum Ziele hatte. Er zeichnete ferner als korrespondierendes Mitglied der physikalischen Gesellschaft Frankfurt. Alles in allem: ein best ausgewiesener junger und strebsamer Wissenschafter. «Verschiedene Umstände veranlassten ihn indes, diese Stellung mit einer ihm angebotenen Professur am Lyceum in Solothurn zu vertauschen», so in einem biographischen Bericht. Der tiefere Grund seines Wechsels an die tiefer besoldete Stelle nach der Kleinstadt wird wohl kaum mehr zu ergründen sein. Seine Anstellung, empfohlen durch Dollmayr, erfolgte durch Ruf ohne Probezeit dank seinen Zeugnissen und der Empfehlungen der Herren Professoren Oken aus Zürich und Fischer in Luzern. Solothurn dürfte von Schröder von Anbeginn an als eine Übergangsstation betrachtet worden sein.

Schon 1840 verliess er Solothurn. «Unsere höhere Lehranstalt macht an Hrn. Schröder, Professor der Physik, einen kaum ersetzlichen Verlust. Derselbe hat dem Erziehungsrate angezeigt, dass er einem Ruf nach Mannheim folgen werde.» Er wurde Direktor der Bürgerschule, die später zu einem Realgymnasium aufgewertet wurde. Im gleichen Jahr vermählte er sich mit Caroline Walther, die ihm 1841 einen Sohn schenkte. Schröder war in Mannheim, später - nach dem Tode seiner Frau im Jahre 1875 - in Karlsruhe wissenschaftlich und politisch sehr tätig. Er war Mitglied des Nationalvereins, erhielt einen Ehrendoktorhut der Universität Erlangen und vom Grossherzog das Ritterkreuz 1. Klasse verliehen. Er starb am 12. Mai 1885 in Karlsruhe.

Es scheint, dass er nach seinem Wegzug aus Solothurn keine Beziehungen mehr zu dieser Stadt pflegte. Hie und da scheint er aber dem Weissenstein einen Besuch abgestattet zu haben. Im Gästebuch des Kurhauses finden wir unter dem 29. August 1869 folgenden Eintrag: «Dr. Heinrich Schröder und Frau, aus Mannheim, Professor (Alt-Professor von Solothurn).» Sein Reiseziel war das Berner Oberland. Am 3. September desselben Jahres: «Dr. Ernst Schröder, aus Mann-

heim, Dozent am eidg. Polytechnikum.» Es handelt sich hier um seinen Sohn, der als Reiseziel Zürich angibt. Der Schriftsteller Alfred Hartmann hat den ehemaligen Solothurner Professor zweimal auf dem Weissenstein gestroffen; leider nennt er uns kein Datum. «Der ehemalige Radikale war gezähmt, der Freigeist zu einem Gläubigen geworden und zählte nun zu den Freunden des grossen Kanzlers. Als wir im folgenden Jahr wieder zusammentrafen, gings weniger gut. Schröders deutscher Chauvinismus wurde mir eklig und wir schieden kühl.»

Abb. 21:
Karl Völckel
Foto: C. Rust, Solothurn
Reprofoto: W. Adam

Obwohl Karl Völckel unter den deutschstämmigen Professoren, welche die reorganisierte Höhere Lehranstalt wesentlich beeinflussten, am wenigsten ins Rampenlicht trat, sind wir über seine Person und seine Tätigkeit gut orientiert. Im Programm der Kantonsschule vom Schuljahr 1880/81 verfasste Rektor Schlatter einen Nachruf auf den

am 10. Dezember 1880 verstorbenen Kollegen. Der Nachruf gewährt uns tiefen Einblick in dessen Wesensart und Tätigkeit. Zugleich finden sich auf dem Staatsarchiv noch alle seine Zeugnisse und Ehrenmeldungen vor.

Friedrich Karl Völckel wurde am 8. Januar 1819 in Grünstadt in der bayrischen Pfalz geboren, ein Landsmann somit von Möllinger. Ihre Bekanntschaft geht wohl auf die gemeinsame Studienzeit an der Universität München zurück. Völckel belegte von 1835–1837 Vorlesungen und Kurse in Physik und Mathematik an dieser Hochschule. Seine gymnasiale Ausbildung hatte er sich vorher an der Lateinschule seines Geburtsortes erworben. Weitere Kenntnisse holte er sich an den Universitäten von Paris, Göttingen und Marburg, wo er auch doktorierte. Bekannte Namen chemischer Forscher, wie Wöhler und Bunsen erscheinen in seinen Zeugnissen.

Als Nachfolger für Schröder wurde Völckel 1842 durch Ruf an die Schule von Solothurn geholt. «Sie kommen durch Ruf,» schreibt ihm der Landammann nach Marburg, «dennoch sollte die Wahlbehörde ihre Zeugnisse einsehen.» Völckel sandte sie umgehend. Rektor Schlatter erwähnt im Nachruf seine Bescheidenheit und Schüchternheit; sein Unterricht wie seine Vorträge waren einfach und klar, doch ohne jegliche Eloquenz. Als kleingewachsener und schüchterner Mann muss er des öftern Opfer von Schulstreichen gewesen sein, wie dies uns auch Keust in seinen Erinnerungen berichtet. Dennoch hatte er ein herzliches und sogar inniges Verhältnis zu seinen Schülern. Jedes Jahr zog er mit der 7. Klasse auf den «Hohberg», wohin sein Adlat, Mechanikus Kaufmann, ihm Zigarren und Finken mitbringen musste. Seine Schüler hatten sich auch in Zeitungsartikeln voll hinter ihren Lehrer gestellt, als er, der Zurückgezogene und Bescheidene, einmal eigentümlicherweise ins politische Rampenlicht gezogen wurde. Man verdächtigte ihn der Teilnahme an den Freischarenzügen!

Er fand als Lehrer volle Anerkennung; Möllinger war ihm sehr zugetan. Auf einem Exemplar seines «Lehrbuches der Parallel-Perspektive» findet sich eine herzliche Widmung an seinen «lieben Karl». Trotz seiner Hemmungen als Redner erfreute Völckel die Solothurner mit vielen Vorträgen. Wahrscheinlich war in der kleinen Stadt, abgesehen von Eingeweihten, kaum bekannt, dass Völckel auch wissenschaftlich tätig war. Neben vielen Quellwasseranalysen veröffentlichte er rund 30 Abhandlungen.

Er bürgerte sich in Nieder-Gerlafingen ein, das Kantonsbürgerrecht erhielt er in Anerkennung seiner Verdienste geschenkt. Später wurde er auch in die Stadtbürgerschaft aufgenommen. Er war reformierter Konfession, verheiratet mit Katharina Affolter. Als Lediger hatte er bei Zuckerbäcker Kienast auf dem Friedhofplatz gewohnt; das junge

Ehepaar siedelte an die Baselstrasse um. Die Ehe blieb kinderlos, und der frühe Tod seiner Gattin trieb ihn noch mehr in die Vereinsamung. Nur von einer Magd umsorgt, lebte er als Witwer im Werkhof, dem heutigen Müller-Hof. Er wirkte 38 Jahre in Solothurn und starb vor seiner Haustüre an einem Gehirnschlag. «Es fand sich kaum jemand, der dem friedlichen Mann gram gewesen wäre.»

VERZEICHNIS DER PUBLIKATIONEN UND VORTRÄGE

BIBLIOGRAPHIE

Autor: Otto Möllinger

Über eine verbesserte Stärkemehlbereitung, mit Gewinnung des Klebers, nach der mit einem Preis von 3000 Franken gekrönten Methode des Herrn Martin, Apothekers in Verviers, Departement de l'Aisne. (Mitgetheilt vom Vereinsmitgliede Hrn. Prof. O. Möllinger).
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse 5.
Solothurn 1837

Hauptsätze der isometrischen Perspektivlehre, nebst ihrer Anwendung auf das technische Zeichnen.
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse 6.
Solothurn 1838

Kleinere logarithmische Hülfstafel für Gewerbeleute aller Art, mit welcher alle möglichen im praktischen Leben vorkommende arithmetische und geometrische Aufgaben von Jedem der addiren und subtrahiren kann, in kürzester Zeit auf drei bis vier Ziffer genau berechnet werden können; ein vollkommenes Ersatzmittel des mechanischen Rechenstabes oder des englischen Schieberlineals (Sliding Rule), von Prof. M'.
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse 7.
Solothurn 1839

Adhémar, die Lehre vom Steinschnitte, zum Gebrauche für Civilingenieure und die Studirenden an Bauschulen, höheren Gewerbeschulen und polytechnischen Lehranstalten. Aus dem französischen übersetzt, druch Zusätze erweitert und mit einem Anhang versehen . . . von O'M', Professor der Mathematik. Mit lithogr. Foliotafeln
Solothurn 1839

Logarithmische Hülfstafel, als Ersatzmittel des englischen Schieberlineals, zum Gebrauche für Erwerbsleute aller Art, erläutert durch eine grosse Anzahl von Beispielen aus dem Gebiete der angewandten Arithmetik, Geometrie und Mechanik. Ein Vademecum für Pharmaceuten, Kaufleute, Mechaniker, Mühlenbauer, Forstleute und Holzhändler.
Solothurn 1839

Anleitung zur ökonomischen Verfertigung der Press-Hefe und der als zweckmässig erprobten Kunsthefe für Bäcker, Bierbrauer, Branntweinbrenner, Essigfabrikanten und Haushaltungen.
Solothurn 1839 (2. Aufl. 1846)

Isometrische Projektionslehre (Perspective). Wissenschaftlich begründet und in ihrer Anwendung auf das technische Zeichnen zum Gebrauche an Schulen, sowie zum Selbstunterrichte bearbeitet von O'M'. Theoretischer Theil. Mit 19 Tafeln
Solothurn 1840

Wohlfeile Schulausgabe zum Gebrauche von Schülern und für den Schulunterricht bearbeitet. Mit 19 lithogr. Tafeln.
Solothurn 1843

Zusammenstellung der wichtigsten Erscheinungen im Gebiete des Magnetismus, der Elektrizität und des Elektromagnetismus, nebst Beschreibung der hierauf gegründeten elektro-magnetischen Maschinen.
Schweizerisches Gewerbeblatt 1, 2, 3.
Solothurn 1840

Die Lehre von den Krystallformen, nebst Vorschlag und Versuch zu einer natürlichen Bezeichnungsmethode ihrer Combinationen. Mit Kupfern (138 Abb.)
Solothurn 1840

Über eine eigenthümliche Masse, welche zu Platten formbar, die Politur des Holzes annimmt, und zu verschiedenen Zwecken anwendbar sein dürfte; von Hrn. O'M'.
Schweizerisches Gewerbeblatt 2.
Solothurn 1841

Taschenbuch des Rechnenden für Mechaniker, Geometer, Forstleute, Pharmazeuten, Kaufleute, Techniker und Gewerbetreibende jeder Art. Mit einer Beilage und fünf lithographirten Tafeln.
Solothurn 1842.

Vom vernünftigen Gebrauche des kalten Wassers in Gesundheit und Krankheit nach den vorzüglichsten von Doktoren der Medizin herausgegebenen Werken über die Wasserheilkunde und auf Grundlage eigener Erfahrungen bearbeitet von O'M'.
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse 10.
Solothurn 1842

Genaue Beschreibung des neuerfundenen vortheilhaften Verfahrens alle Metalle auf galvanischem Wege dauerhaft zu vergolden und zu versilbern.
(Von Fr. Rössler, mit einer Einleitung von O. Möllinger).
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntisse 10.
Solothurn 1842

Leicht ausführbarer Zinkdruck, welcher Umrisszeichnungen sehr deutlich gibt und wie Holzschnitte in den Text eingedruckt werden kann.
Schweizerisches Gewerbeblatt 4.
Aarau 1843
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse 11
Solothurn 1843

Beschreibung einer von Herrn Fr. Berchthold, Uhrmacher in Zweibrücken, erfundenen Minuten-Sonnenuhr.
Schweizerisches Gewerbeblatt 4.
Aarau 1843

Die zweiaxig-isometrische Projektionsmethode, oder das zweckmässigste Verfahren, um Maschinen, Gebäude und Gegenstände jeder Art so darzustellen, wie man dieselben nach irgend einer gegebenen Richtung sehen würde, nebst einem Vorworte über die Cavalierperspektive.
Schweizerisches Gewerbeblatt 4.
Aarau 1843

Vom diätetischen Gebrauch des kalten Wassers.
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntisse 11.
Solothurn 1843

Regeln über den diätetischen äusseren Gebrauch des kalten Wassers.
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntisse 11.
Solothurn 1843

Neue Multiplikationsmethode; vorgeschlagen zur Einführung in den Volksschulen, von O'M'.
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse 12.
Solothurn 1844

Einrichtung und Gebrauch der logarithmischen Hülfstafel (Schluss).
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntisse 12.
Solothurn 1844

Über die Gründung einer Industriehalle in Solothurn.
Solothurner Blatt Nr. 99 vom 11. Dezember
Solothurn 1844

Stereometrische Wandtafeln, nebst einem erklärenden Texte, enthaltend die Grundzüge der stereometrischen Lehrbücher von La Croise und Legendre. Für die Schule bearbeitet.
Solothurn 1844

Darstellende Geometrie von J. Adhémar. Deutsch bearbeitet und mit den neuesten Fortschritten der isometrischen Projektionslehre nebst einer allgemeinen Begründung dieser Wissenschaft von O'M'.
2 Bände; Band I: Text; Band II: Atlas in Folio mit 86 lithographirten Tafeln.
Solothurn 1845

Das Gebet.
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntisse 13.
Solothurn 1845

Nützliches für Landwirthe. Mitgetheilt von O'M'.
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse 13.
Solothurn 1845

Zusammenstellung der über die Kartoffelkrankheit gemachten Erfahrungen nebst den angegebenen Massregeln den Nachtheilen der Krankheit vorzubeugen; vorgetragen von O'M'.
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse 13.
Solothurn 1845

Über gute landwirthschaftliche Schriften; von O'M'.
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse 14.
Solothurn 1846

Ein einfaches Mittel, um die Trennung der galvanoplastischen Kopie von der Originalplatte zu erleichtern.
Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 31,
Winterthur 1847

Die Herstellung eines galvanoplastischen Kupferniederschlages auf Baumwollentuch.
Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 31,
Winterthur 1847

Über die Anwendung der Galvanoplastik in den bildenden Künsten.
Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 31, Beilage 7.
Winterthur 1847

Über Ackerbauschulen. Vortrag gehalten in der Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins in Kriegstetten am 27. Juni 1847 von O'M'.
Mittheilungen des landwirthschaftlichen Vereins des Kantons Solothurn 2.
Solothurn 1847

Die Solothurner Industrie-Ausstellung. Mitgetheilt von Prof. O'M'.
Schweizerisches Gewerbeblatt 6.
Zürich und Frauenfeld 1847

Bericht über die erste Industrieausstellung in Solothurn, abgehalten den 9.–25. Mai 1847. (Mitgetheilt von Professor M' in Solothurn). (Schluss)
Schweizerisches Gewerbeblatt 6.
Zürich und Frauenfeld 1847

Die Galvanotypie; eine neue Erfindung von O'M'.
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse 15.
Solothurn 1847

Die Thätigkeit des landwirtschaftlichen Vereins in Solothurn.
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse 15.
Solothurn 1847

Über Ackerbauschulen.
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse 15.
Solothurn 1847

Verbesserungen in der Butter- und Käsebereitung.
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse 15.
Solothurn 1847

Über die Vorausbestimmung des Wetters. (mit 1 Fortsetzung).
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse 15.
Solothurn 1847

Über die Art wie der phosphorsaure Kalk von den Pflanzen aufgenommen und wie am vortheilhaftesten mit Knochenmehl gedüngt wird, von O'M'.
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse 15.
Solothurn 1847

Die grossartigen Wechselwirkungen des Thier- und Pflanzenlebens.
(nach Dumas, von O'M'.)
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntinsse 15.
Solothurn 1847

Über die merkwürdigen Eigenschaften und die Vorzüge eines von Chorherrn Berchthold in Sitten entdeckten «Maas-Systemes der Natur», nebst Vorschlag zur Prüfung desselben behufs einer allgemeinen Einführung, gerichtet an die während des 24., 25. und 26. Juli 1848 in Solothurn versammelte Naturforschende Gesellschaft der Schweiz, von O'M', Professor.
Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 33, Beilage III.
Solothurn 1848

Ein offenes Wort über Schutzzölle und die Thätigkeit des Solothurner Gewerbevereins.
Solothurner-Blatt Nr. 105, 30. Dezember 1848
Solothurn 1848

Beschreibung einer zweckmässigen Einrichtung der Daniel'schen Batterie und eines galvanoplastischen Apparates zum Überkupfern von Gegenständen; von O'M'.
Schweizerisches Gewerbeblatt 8.
Zürich und Frauenfeld 1849

Verbesserte hydrostatische Waage; von Hrn. Prof. M.
Schweizerisches Gewerbeblatt 8.
Zürich und Frauenfeld 1849

Über die Fixsterne, die Doppelsterne, die Centralsonne und die neuen Entdeckungen der Astronomie im Gebiete unseres Sonnensystems. (mit 1 Fortsetzung)
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse 17.
Solothurn 1849

Die Thätikeit der landwirthschaftlichen Vereine der Schweiz. (mit Fortsetzungen).
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntinsse 17.
Solothurn 1849

Fortschritte in der Galvanoplastik und der galvanischen Vergoldung.
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse 17.
Solothurn 1849

Morin's selbstzeichnendes Dynamometer zu Pflugproben.
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse 17.
Solothurn 1849

Das «Maass-System der Natur» und seine Anwendung bei der Begründung eines neuen Schweizerischen Münzfusses.
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse 17.
Solothurn 1849

Die Perspektive zum Gebrauch für Künstler, von J. Adhémar. Aus dem Französischen übersetzt von O'M'.
2. wohlfeile Ausgabe (mit einem Atlas von 63 lithographirten Tafeln)
Solothurn 1850

Vortrag von Herrn Professor Möllinger über eine zweckmässige Verbesserung des gewöhnlichen Zirkels, damit er zur Konstruktion von Kreisen und Kreisbögen mit beliebig grossen Radien benützt werden kann.
Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 35, Beilage 7.
Aarau 1850

Möllingers Himmelsatlas mit transparenten Sternen (Kleiner Himmelatlas nach Argelanders Uranometrie als Supplement zu M's beweglicher Himmelskarte, mit Horizont. 1. Lfg.).
2., verbesserte und vermehrte Auflage. 16 Taf. lith., 1 Rahmen.
Solothurn und Bern 1851

Anleitung zur Kenntniss der im mittleren Europa sichtbaren Sternbilder. Erklärende Beilage zu der vom Verfasser herausgegebenen beweglichen Himmelskarte und zu dessen kleinem Himmelatlas. Für Freunde des gestirnten Himmels.
Zweite, durchaus verbesserte und vermehrte Auflage.
Solothurn 1851

Astrognosie oder Anleitung zur Kenntniss der im mittleren Europa sichtbaren Sternbilder, nebst Beschreibung ihrer merkwürdigsten Sterne, Sternhaufen u. Nebel. Mit 1 lith. Tafel. Für Freunde des gestirnten Himmels, bearbeitet von O'M'.
Solothurn und Bern 1851.

Kleine Himmelskarte mit beweglichem Horizont und transparenten Sternen, nebst Lehrbuch der Astrognosie.
Solothurn 1851 (2. Aufl. Schaffhausen 1878)

Kleiner Himmels-Atlas bestehend aus 16 durchgepressten und transparenten Sterntafeln. Mit erklärendem Texte. 2. vermehrte Auflage.
o. J. (1851)

Anleitung zur Construktion und zum Gebrauch der beweglichen Himmelskarte mit Horizont, nebst ausführlicher Beschreibung der einzelnen Sternbilder. Für Freunde des gestirnten Himmels bearbeitet von O'M'.
Schaffhausen o. J. (185.)

Anleitung zur Kenntniss der im mittleren Europa sichtbaren Sternbilder. Nebst Beschreibung ihrer merkwürdigsten Sterne, Sternhaufen und Nebel. Erklärende Beilage zu der vom Verfasser herausgegebenen beweglichen Himmelskarte und zu dessen kleinem Atlas. Für Freunde des gestirnten Himmels. Bearbeitete 2., durchaus verbesserte und vermehrte Auflage.
Solothurn und Bern 1851

Über das Resultat der am 7. Oktober 1850 in Solothurn auf dem Gute des Hrn. Franz Brunner bei St. Niklaus abgehaltenen Pflugprobe.
Mittheilungen des landwirthschaftlichen Vereins des Kantons Solothurn 1.
Solothurn 1851

O. Möllingers kleiner Himmelsatlas, bestehend aus 16 durchgepressten und transparenten Sterntafeln. Mit erklärendem Texte; 2. mit dem Sternenhimmel theilweise neu verglichene, und mit den neuesten Angaben in Humboldt's Kosmos vermehrte Auflage. 16 Tafel, 1 Beilage.
Bern 1852

Lehrbuch der dis-isometrischen und mono-isometrischen Parallelperspektive; mit besonderer Rücksicht auf das technische Zeichnen.
Zürich und Frauenfeld 1853

Über die nützlichen Folgen einer Durchackung des Bodens und über die Mittel, eine solche allen hiezu Lust tragenden Landwirthen möglich zu machen.
Mittheilungen des landwirthschaftlichen Vereins des Kantons Solothurn 1.
Solothurn 1854

Rede des Herrn Professor Möllinger bei der Jahresschlussfeier der höheren Lehranstalt.
Solothurner Blatt Nr. 65 vom 16. August 1854

Bericht über die Industrie-Ausstellung in Willisau.
Redigirt von C'[!]M' und Vorrede.
Luzern 1856

Die Schlafsucht der Gewerbevereine.
Allgemeine Schweizer Zeitung für Industrie, Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft 1,14.
Solothurn 1856

Zwei Paragraphe – als Mittel zur Erweckung einer regelmässigen und andauernden Thätigkeit der Gewerbevereine.
Allgemeine Schweizer Zeitung für Industrie, Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft 1,15.
Solothurn 1856

Die sphärische Trigonometrie, eine mathematisch-pädogogische Abhandlung, von O'M', Professor.
Beilage zum Programm der Kantonsschule Solothurn 1859/60.
Solothurn 1860

Petition des Hrn. Professor M' zu Gunsten des Verurtheilten.
Kantonsraths-Verhandlungen von Solothurn, 10. Sitzung, 17. April 1868.
Solothurn 1868

Die Gottidee der neuen Zeit und der nothwendige Ausbau des Christenthums, in sechs Vorlesungen entwickelt aus den Gesetzen der natürlichen Offenbarung.
Zürich 1869

Die inductive Philosophie der Kraft als Grundlage zur Entwicklung der Gottidee. Gegenwort auf die an der Schlussfeier der solothurnischen Kantonsschule am 12. August 1869 gehaltenen Rede von Hrn. Dr. V. Kaiser, Professor der Philosophie in Solothurn.
Bern 1869

Die Gottidee der neuen Zeit und der nothwendige Ausbau des Christenthums, in sechs Vorlesungen entwickelt aus den Gesetzen der natütlichen Offenbarungen der Gottheit. Zweite, durch «Nachträge» wesentlich vermehrte Auflage.
Zürich 1870

Worte der Vertheidigung und Aufklärung gegen die wider meine Schrift «Die Gottidee der neuen Zeit» gerichteten Angriffe, enthaltend: Die Hauptlehren dieser Schrift, sowie verschiedene weitere Ausführungen und Begründungen derselben. Unentbehrliches Supplement für die Besitzer der ersten Auflage der vorgenannten Schrift.
Zürich 1870

Lehrbuch der Astrognosie oder methodische Anleitung zur Kenntniss der im mittleren Europa sichtbaren Sternbilder nebst Beschreibung der merkwürdigen Erscheinungen in der Fixsternwelt. Mit einer Alignementskarte des Sternhimmels.
Zürich 1878

Das cyclische Verwaltungssystem; «Wie müssen die zu humanen und gemeinnützigen Zwecken bestimmten Geschenke und Vermächtnisse verwaltet werden?». Ein Beitrag zur Lösung der sozialen Frage. Erweiterter SA aus der «Schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit», Jahrgang 1879.
Zürich 1879

Autorschaft Otto Möllinger wahrscheinlich

Wie kann der Landwirth schnell und sicher den Flächeninhalt eines jeden seiner Grundstücke finden und berechnen?
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse 5.
Solothurn 1837

Vergleichende Tabellen der Masse und Gewichte.
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse 5.
Solothurn 1837

Über den Nutzen der Modelle beim Unterrichte an höheren Lehranstalten, Realschulen, Sonn- und Feiertags-Industrieschulen.
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse 5.
Solothurn 1837

Der elektro-magnetische Telegraph.
Solothurner Blatt Nr. 16 vom 24. Februar.
Solothurn 1838

Astronomische Mittheilungen.
Solothurner Blatt Nr. 16 vom 24. Februar
Solothurn 1838

Amerikanische Kunstmühlen.
Solothurner Blatt Nr. 32 vom 21. April.
Solothurn 1838

Daguerre's Lichtbilder.
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse 7.
Solothurn 1839

Beschreibung landwirthschaftlicher Geräthe und Maschinen.
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse 7.
Solothurn 1839

Zusammenstellung der bisher bekannt gewordenen Verfahrungsarten zur Erzeugung photogenischer (Licht-)Bilder.
Schweizerisches Gewerbeblatt 1,1.
Solothurn 1840

Über die Erzeugung der Lichtbilder durch Silbersalze.
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse 8.
Solothurn 1840

Über die Verbreitung und die Nutzanwendung des Wasserglases.
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse 8.
Solothurn 1840

Über die wichtigsten Eigenschaften der Elementarstoffe, aus welchen die Oberfläche unserer Erde und die auf ihr vorkommenden Körper zusammengesetzt sind.
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse 9.
Solothurn 1841

Die merkwürdigsten Resultate der Astronomie über die Eigenschaften der Weltkörper unseres Sonnensystems.
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse 10.
Solothurn 1842

Beschreibung der atmosphärischen Eisenbahn der Hrn. Clegg und Samuda.
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse 12.
Solothurn 1844

Die Einrichtung und die Vortheile der elektromagnetischen Telegraphen von Morse.
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse 14.
Solothurn 1846

Erste Gewerbe-Ausstellung des Kantons Solothurn.
Solothurner Volksblatt Nr. 41, 42, 43, 44, 45;
Solothurn 1847

Der Gewerbeverein des Kantons Solothurn an den Tit. Kantonsrath.
Beilage zum «Solothurner Volksblatt» Nr. 39.
Solothurn 1847

Wie kann einer neuen Kartoffel- und Lebensmittelnoth am sichersten vorgebeugt werden?
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse 15.
Solothurn 1847

Über die Entstehung des Guano's.
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse 16.
Solothurn 1848

Die Galvanoplastik war schon den alten Ägyptern bekannt.
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse 17.
Solothurn 1849

Einige nützliche Lehren über den Dampf und die Verdampfung.
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse 17.
Solothurn 1849

Die zweite schweizerische Gewerbe- und Industrieausstellung in Bern, im Jahre 1848.
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse 17.
Solothurn 1849

Über elektrische Telegraphen.
Solothurner Blatt Nr. 97 vom 3. Dezember.
Solothurn 1851

Die Preisverteilung der zweiten Solothurner-Industrieausstellung.
Allgemeine Schweizer Zeitung 1.
Solothurn 1855

Die Hilfswissenschaften der Gewerbe. Das technische Zeichnen.
Allgemeine Schweizer Zeitung 2.
Solothurn 1856

VORTRÄGE

Naturforschende Gesellschaft (nach Originalprotokollen)

1836 Oscillationstheorie (an zwei Abenden)

1837 Kurzvorträge aus Chemie und Physik
Verbrennungsapparate (an zwei Abenden)

1849 Vorführung des elektromagnetischen Telegraphen mit nur einer Leitung

1851 Bericht über das Foucault'sche Pendel in Paris

1852 Fortschritte der descriptiven Geometrie
Untersuchungen über Magnetismus und Sonnenflecken nach Wolf

Naturforschende Gesellschaft (nach Keller 1923)

1837 Versuch einer populären Darstellung der Undulationstheorie und der durch sie geleisteten Erklärung der Lichtbeugungsphänomen nach Schwerd
Fortschritte der europäischen und amerikanischen Industrie in den Jahren 1835 und 1836

1847/48 Über die Hypothese zur Vorausbestimmung des allgemeinen Charakters der Witterung, gestützt auf die durch die Anziehungskraft des Mondes bedingte Erscheinung der Ebbe und Flut mit Nachweisen aus seinen meteorologischen Beobachtungen
Über Letellier's neue Konstruktion der archimedischen Schraube
Über verbesserte Einrichtung beim Schliessen der Klappen an atmosphärischen Eisenbahnen
Über das Prinzip und die Erfolge der amerikanischen Mühlen
Über astronomische Beobachtungen von Mädler
Über die neuen Resultate von Faraday's Untersuchungen über den Magnetismus
Über ein neues Verfahren, die Kieselerde in Menge löslich zu machen und die Lösung in der Technik anzuwenden

1848/49 Über eine neue von Galland konstruierte elektrische Batterie
Über einen in Amerika eingeführten elektromagnetischen Telegraphen
Über eine ihm eigentümliche Methode, Sternkarten mit Hülfe des galvanischen Stromes zu erhalten
Über die Vorteile des Mnemotechnik nach Otto Reventlos für den Chemiker zum Behalten chemischer Formeln, der Atom- und spezifischen Gewichte

1849/50 Besprechung eines von Chorherrn Berchtold in Sitten gefundenen Gesetz, nach welchem die 100 000ste Teil der Tageslänge der Sonne sich zu der Tageslänge der Satelliten verhält, wie der Umfang des Planeten zu seiner Entfernung vom Zentralkörper (soll sich nur bei Jupiter, Saturn, Erde, nicht aber beim Mars bestätigen)
Erklärung mittels Zeichnungen der Konstruktion der in England ausgeführten Röhrenbrücken

1851/52 Vorweisung seiner neu konstruierten stereographischen Netze für Sternkarten, welche die Aufgabe haben, eine bestimmte Oberfläche der Kugel so darzustellen, dass die wahren Abstände bis auf Minuten eingetragen werden können
Über die Verbesserungen, welche an dem von ihm konstruierten Zirkel eingebracht werden, um damit auf eine leichte Art Kreisbogen von grossem Durchmesser mit grosser Genauigkeit zu ziehen

1853–66 (genaue Daten unbekannt)
Die Zentralsonne, Parallaxe der Fixsterne, Sonnenflecken und Sonnenfinsternisse
Erklärung des von ihm konstruierten Planetariums
Vorweisung einer beweglichen Sternkarte mit erläuterndem Texte
Die Konstruktion der Britanniabrücke über den Meneybusen

1867–69 (genaue Daten unbekannt)
Über die Wärme
Mitteilungen über die Gasmaschinen der Pariser Ausstellung
Das neue Thermometer von Berthellot für Messung höherer Temperaturen
Die Resultate der im verflossenen Sommer beobachteten Sonnenfinsternis
Die Bereitungsart des Bessemer Stahls

1870 Anwendung der Spektralanalyse in der Astronomie

Töpfergesellschaft (nach Wild 1988; Korrektur: Otto, nicht Oskar)

1857/58 Der Bau des Weltalls (Über die Fixsterne)
Über die Planeten

1858/59 Der Mond

1860/61 Über die Bewegungen der Erde

1862/63 Die Sternenwelt
Die Molekularbewegung im Körperleben

1863/64 Kepler und seine Zeit

1865/66 Die Sündflut in der Vergangenheit und Zukunft

1867/68 Über den Geist in der Materie und den Kreislauf des Wassers

Landwirtschaftlicher Verein

1847 Über die zweckmässigsten Vorkehrungen, womit der Theuerung und dem Mangel an Nahrungsmitteln für künftiges Jahr vorgebeugt werden kann
Die Gründung einer Ackerbauschule

Gewerbeverein

1836 Über die zweckmässigste und einfachste Buchhaltung für Handwerker

DEMONSTRATIONEN

Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Solothurn 1848
Versuche mit Solar- und Lunarlicht
Vorweisung eines Telegraphenmodells

Frauenfeld 1849
Vorweisung und Beschreibung eines Sideroskopes zur Kenntniss der kleinsten, noch mit freiem Auge sichtbaren Sterne

Luzern 1862
Vorweisung von Dachpappe

Solothurn 1869
Vorweisung von Versuchen über die Plateau'schen Gleichgewichtgestalten flüssiger Systeme

Quellen und Literatur

Handschriftliche Quellen

ZENTRALBIBLIOTHEK SOLOTHURN
Protokolle der Naturforschenden Gesellschaft
Fiala, Fr. X. O.: 400 kleine Biographien solothurnischer Schriftsteller; 15.–19. Jh., mit Nachtrag
ders.: Homiletisches (S. 5–9: zu Möllingers Gottidee)
(Möllinger, O.): Lehrbuch der Mathematik. Doziert von O'M', geschrieben von Karl Brunner aus Solothurn 1848–1852. 3 Bde.

STAATSARCHIV SOLOTHURN
Volkszählungen 1837, 1860, 1870
Steigerung Günsberg Nr. 503 vom 14. Juni 1860
Steigerung Günsberg Nr. 503 vom 18. December 1865
Inventar und Theilung Frau Rosina Möllinger, geb. Ficht, Solothurn 29. Octobre 1844
Passgesuche Solothurn 1841, 1845, 1847, 1851, 1853, 1858
Hypothekenbuch Günsberg Nr. 499, 502, 503
Hypothekenbuch Solothurn Nr. 863
Kauf Lebern Hypothekenbuch Günsberg Nr. 680 vom 18. Juli 1859
Kauf Lebern Hypothekenbuch Günsberg Nr. 680 vom 16. Juli 1860
Kauf Lebern Hypothekenbuch Günsberg Nr. 3 vom 30. Oktober 1879
Kauf Lebern Hypothekenbuch Selzach Nr. 783 vom 6. September 1875
Akten-Protokoll 1869–1875
Kantonsfremde Niederlassungen 1841–1874
Gemeindeprotokoll Oberdorf 1845
Sterbebuch Solothurn, reformiert 1839 (Rosina Möllinger-Ficht)
Zivilstandsregister Solothurn, katholisch 1845, 1846, 1848, 1850, 1851, 1858
Konvolut Schule F 129,1: F.C. Völckel
Schreiben von A. Moritzi an die Regierung vom 2. Februar 1844
Schreiben des Präfekten an die Regierung vom 12. März 1844
Rats-Manual vom 18. November 1835; 5. Februar 1838; 10. Februar 1838; Nr. 1239 1860; Nr. 1905 und 1907 vom 27. August 1869
Brief des Comité der solothurnischen Geistlichkeit an die Regierung vom 1. Juli 1869
Gehälter der Professoren und Stundenzuteilung 1867 und 1868/69
Schreiben der Herren Tugginer, Huber, Hirt und Schwendimann an den Regierungsrat vom 18. Juni 1869.

ARCHIV NATURMUSEUM SOLOTHURN
Notizbücher von F.V. Lang

STADTARCHIV ZÜRICH
Staatssteuerauszug 1880
Gemeindesteuerauszug Fluntern 1880
Niederlassungsbewilligungen 1860–1877

ARCHIV KIRCHGEMEINDE TWANN
Auszug Eherodel Band V

STADTARCHIV SPEYER
Geburtseintrag Otto Möllinger vom 19. Mai 1814

Gedruckte Quellen

Kantonsratsverhandlungen 1868 und 1869
Verzeichnis der Gebäude-Eigenthümer nach Quartieren im Stadtbezirk Solothurn 1882

Einladung an das gewerbetreibende Publikum.
Im Auftrag der naturforschenden Gesellschaft: Professor Schröder und Professor Möllinger.
Solothurn 1836

Zeitungen und Zeitschriften

Allgemeine Schweizer-Zeitung für Industrie, Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft, in Verbindung mit einer Adress- und Musterzeitung nebst allgemeinem Anzeiger

Echo vom Jura
Erneuertes Solothurner Wochenblatt
Neuer Bauernkalender
Schildwache am Jura
Schweizerisches Gewerbeblatt
Schweizer Kirchenzeitung
Schweizer Handels Courier
Solothurner-Blatt
Solothurner-Landbote
Solothurner Nachrichten
Solothurner Volksblatt
Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse. Zeitschrift für Volksbildung
Waldstätter Bote

Literatur

Altermatt, L.: Die Ökonomische Gesellschaft in Solothurn.
Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 8. 1935

Altermatt, L.: Die Buchdruckerei Gassmann A.-G. Solothurn.
Solothurn 1939

Anonym: Was fehlt uns in Solothurn?
Solothurn 1862

von Arx, F.: Franz Krutter, sein Leben und seine Schriften.
Beilage zum Jahresbericht der Kantonsschule Solothurn 1907/1908
Solothurn 1908

von Arx, F.: Geschichte der Höheren Lehranstalt in Solothurn.
Beilage zum Jahresbericht der Kantonsschule 1910/11.
Solothurn 1911

Democrit der Jüngste (Franz Josef Otto Frölicher): Zum Möllingerhandel ein Commentar gedruckt hoc anno, in diesem Jahr. Herausgegeben mit Randgelossen von einem paritätischen Glaubensgenossen Democrit dem Jüngsten. Die Strophen mit Helgen verzieret sind von Raphael, Rubens, Kaulbach und Schwein.
Bern 1869

Eger, E. (Hrsg.): Geschichte der Stadt Speyer. 2 Bände.
Stuttgart 1983

Feser, P. L.: Reisen im schönen alten Solothurnerland
Solothurn 1989

Hartmann, O.: Alfred Hartmann. Solothurner Schriftsteller 1814–1897.
Autobiographischer Rückblick. Typoscript.
Solothurn 1974

Hopstock, K.: Franziska Möllinger. Die erste Photographin.
Frauen in Speyer. Leben und Wirken in zwei Jahrtausenden. Ein Beitrag von Speyerer Frauen zum Jubiläumsjahr.
Speyer 1990

Hundert Jahre Landwirtschaftlicher Kantonalverein Solothurn 1845–1945.
Solothurn 1945

Jahresbericht des Stadtvereins pro 1879/80.
Chur 1880

Keller, J. V.: Geschichtlicher Überblick über die Entstehung und die Tätigkeit der Naturforschenden Gesellschaft Solothurn in der Zeit von 1823–1923.
Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft 17.
Solothurn 1923

Kaiser, V.: Der Gegensatz der idealen Humanität zum Materialismus.
Schlussrede an der Solothurnischen Kantonsschulfeier.
Sonntagspost 43 und 35
Bern 1869

Keust, B.: Erinnerungen.
Solothurn 1914

Lang, F.V.: Professor Otto Möllinger.
Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. 70. Versammlung.
Frauenfeld 1887

Meyer, J.: Kurze Beschreibung der Stadt Solothurn und ihrer Umgebung.
Solothurn 1822

Mollet, J.: Zwei Kapitel über die sechs Vorlesungen des Herrn Professor Möllinger, betitelt: «Die Gottidee der neuen Zeit und der nothwendige Ausbau des Christenthums, entwickelt aus den Gesetzen der natürlichen Offenbarungen der Gottheit.»
Solothurn 1869

Mösch, J.: Die Solothurnische Schule seit 1840.
Band I: Olten 1945; Band II: Solothurn 1946; Band III: Solothurn 1947; Band IV: Olten 1950.

Mösch, J.: Die solothurnische politisch-religiöse Literatur von 1830 bis 1890.
Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 6.
Solothurn 1933

Möllinger, Oskar: Lehrbuch der wichtigsten Kartenprojektionen, mit besonderer Berücksichtigung der stereographischen Bonné'schen und Mercatorprojektionen. Für Höhere Lehranstalten.
Zürich 1882

Möllinger, Oskar: Referat über die Tätigkeit der «Société d'Etudes du Nil», gehalten in der Monatsversammlung der ostschweizerischen geographisch-kommerziellen Gesellschaft in St. Gallen den 12. Januar 1886. Separat-Abdruck aus den Geographischen Nachrichten.
Basel 1886

Monteil, E.: Prof. Dr. Franz Lang. Erinnerungen zu seinem 25. Todestage. Sonderabdruck aus dem Solothurner Wochenblatt.
Solothurn 1924

Professoren der Theologie (F. Fiala, J. Eggenschwiler und G.J. Gisiger): Alte Wahrheiten und alte Irrthümer. Entgegnung auf Möllinger's Schrift: «Die Gottidee der neuen Zeit».
Solothurn 1869

Rabiosus Theodorus (U. Lüthy): Über den schweizerischen Freystaat Solothurn.
1784

Schlatter, G.: Dr. Karl Völckel.
Programm der Kantons-Schule von Solothurn für das Schuljahr 1880/1881.
Solothurn 1881

(Schröder, H.): Bericht über die Sonn- und Feiertags-Industrieschule in Solothurn, gestiftet von der Naturforschenden Gesellschaft im Dezember 1836.
Solothurn 1837

Schwab, F.: Die industrielle Entwicklung des Kantons Solothurn und ihr Einfluss auf die Volkswirtschaft.
Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen des solothurnischen Handels- und Industrievereins. Band I.
Solothurn 1927

Stampfli, H.R.: Geschichte der wissenschaftlichen Sammlungen in Solothurn.
Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Solothurn 33.
Olten 1988

Stampfli, H.R.: Eine kleine Mehrheit entschied über Leben oder Tod.
Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 63.
Solothurn 1991

Strüby, A.: Die Weidewirtschaft im Kanton Solothurn.
Schweizerische Alpstatistik, hrsg. vom Schweizerischen alpwirtschaftlichen Verein.
Solothurn 1896

Stadler, E.: Festschrift zur Hundertjahrfeier 1842–1942.
Gewerbeverein der Stadt Solothurn.
Solothurn 1942

Stadtverein Chur. Jahresbericht 1879/80.
Chur 1880

(Tatarinoff, E.): Indiskretes aus vergilbten Papieren.
Sonderdruck aus dem Solothurner Tagblatt.
Solothurn 1917

Wild, M.: Töpfergesellschaft Solothurn. Gesamtverzeichnis der von 1857 bis 1988 gehaltenen Vorträge.
Solothurn 1988

ERGÄNZENDE LITERATUR

Franziska Möllinger

Tillmanns, U.: Geschichte der Photographie. Ein Jahrhundert prägt ein Medium.
Frauenfeld und Stuttgart 1981

Pollack, P.: Die Welt der Photographie
1962

Fluri, A.: Franziska Möllingers daguerreotypierte Ansichten der Hauptstädte und schönsten Gegenden der Schweiz.
Schweizer Sammler 3 (1 und 3)
Bern 1929

Otto Möllinger

Auf der Maur, F.: Ein Tag mit 100 000 Sekunden.
Wir Brückenbauer 16, 1987

(Fiala, F.): Möllinger Otto
St. Ursenkalender (Totenkalender)
Solothurn 1886

F.,J.: Erinnerungen eines 86jährigen.
Solothurner Zeitung 9. Oktober 1937

Kiener, E.: Die Revision der solothurnischen Staatsverfassung von 1875 im Zeichen des Kulturkampfes.

Lizentiatsarbeit Historisches Seminar der Universität Zürich. Typoscript.
Zürich 1982

Sommer, H.: Die demokratische Bewegung im Kanton Solothurn von 1856 bis 1872.
Solothurn 1945

Möllinger-Mennoniten

Correl, E.H.: David Möllinger, der «Vater des pfälzischen Ackerbaus».
Berichtigt und erweitert von Horst Penner.
Mennonitisches Jahrbuch 75, 1975

Correl, E.: Das schweizerische Täufermennonitentum. Ein soziologischer Bericht.
Tübingen 1925

Fellmann, W.: Zwei beachtenswerte Stammeinträge. Jung-Stilling in das Stammbuch der Familie Möllinger.
Mennonitische Geschichtsblätter 1. 1936

Hege, Chr. und Chr. Neff (Hrsg.): Mennonitisches Lexikon. Stichwort «Möllinger», Band 3.
Karlsruhe 1958

Hehr, E.: David Möllinger (1709–1786).
Pfälzer Lebensbilder 1. 1964

König, H.: «Des heiligen römischen Reiches Erzbauer». David Möllinger, der Vater der pfälzischen Landwirtschaft.
Pälzer Feierowend 3, 25. 1951

Kraus, J.: Ein Stammbuch der Familie Möllinger.
Monatsschrift der Frankenthaler Altertumsvereinigung 12, 1904 und 13, 1905

Zillien, F.: David Möllinger: Vater des Pfälzer Ackerbaues.
Alzey-Worms: Heimatjahrbuch Landkreis Alzey-Worms 24, 1989.

Matthias Hipp

Keller, E. und H.R. Schmid: Matthias Hipp (1813–1893). Genialer Erfinder auf dem Gebiet der Schwachstromtechnik, Begründer der schweizerischen Fernmelde-Industrie.
Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik 12, 1961

de Mestral, A.: Matthias Hipp 1813–1893. Inventeur génial dans la domaine d'horlogerie, de l'élétricité et des télégraphes.
Pioniers suisse de l'économie et de la technique 2. 1960

Weber, R. et L. Favre: Matthias Hipp 1813–1893.
Bulletin de la société des sciences naturelles de Neuchâtel 24. 1896

W(eber), R.: Matthias Hipp.
Elektrotechnische Zeitschrift 22. 1893.

ZEITUNGEN

Artikel, Inserate, Mitteilungen, Einladungen, Diverses in Sachen: Schule, Professoren, Vorträge, Kurse, Gewerbe, Landwirtschaft; ohne Naturforschende Gesellschaft.

Das Verzeichnis erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit! Angegeben sind die Nummern der Zeitungen

SOLOTHURNER BLATT
1835 35
1836 7, 16, 31, 32, 47, 48, 50, 51, 52, 53, 54
1837 2, 3, 6, 7, 15, 25, 39, 40, 48, 63, 82, 83, 84, 85, 86
1838 1, 5, 10, 16, 32, 44, 61, 62, 67
1839 33, 80, 81
1840 45, 64, 82, 99
1843 27, 35, 46, 102, 103
1844 45, 97, 99, 100
1845 28, 59, 73, 89, 97
1846 3, 7, 59, 70, 78, 91, 93, 95
1847 11, 21, 29, 39, 41, 45, 52
1848 61, 76, 105
1849 2, 6, 8, 10, 18, 20, 22, 28, 33, 99
1850 21, 28, 30, 33
1851 34, 38, 60, 97, 98
1852 19, 70, 71
1853 100
1854 13, 65, 67, 82, 83, 84, 85, 87
1855 25, 34, 45, 51, 53, 54, 56, 58, 81, 92, 101
1856 41, 45, 73, 84, 96
1857 11, 32, 36, 37, 38, 39, 58, 73, 96, 100
1858 10, 46, 82
1859 6, 15, 17, 23
1860 21, 89, 90, 95, 98
1861 25, 26, 27, 83, 91

SOLOTHURNER TAGBLATT
1862 115, 176, 211, 213, 290
1863 10, 17, 24, 27, 33, 45, 65, 85, 88, 96, 97, 112, 118, 123, 136, 147, 149, 159, 189, 195, 219, 234, 237, 244, 248, 252, 255, 261, 270, 281, 291, 295, 297, 300, 301, 302, 309, 316
1864 7, 9, 13, 15, 19, 20, 24, 40, 43, 45, 48, 50, 86, 88, 95, 123, 124, 125, 126, 130, 148, 149, 154, 185, 210, 262, 274
1865 23, 31, 59, 64, 75, 92, 93, 96, 108, 111, 116, 123, 141, 143, 150, 159, 171, 183, 185, 206, 227, 239, 259, 295
1866 37, 39, 124, 127
1867 18, 112
1868 107, 128, 187
1869 203, 204, 208, 220, 225
1870 2, 165, 166, 167, 284, 285

1871 200, 220, 227, 255, 296, 298, 300
1872 2, 3, 38, 70, 78, 84, 227, 230, 248
1874 115, 209, 215, 219
1886 304

SOLOTHURNER LANDBOTE
1860 11, 17, 89, 95, 98
1862 7, 10, 78, 136
1863 119, 122, 123, 124
1864 9, 11, 16, 103, 106, 107, 109, 110
1865 31, 84, 117, 146
1866 40, 68
1867 2, 52, 106
1869 60, 63, 65, 66, 69, 78, 79, 81, 88, 98, 104, 105, 106, 107, 210, 258, 260

ECHO VOM JURA
1844 104
1846 62, 63
1855 96
1869 61, 63, 64, 65, 66, 68, 69, 70, 72, 74, 75, 77, 78, 79, 80, 81, 83, 84, 86, 87, 91, 92, 95, 96, 103, 105, 106, 108, 110, 111, 113, 114, 122, 143, 146

WALDSTÄTTER BOTE
1834 40, 53
1835 15, 86, 89
1836 29, 62, 69, 94

SCHILDWACHE AM JURA
1836 7, 10, 38
1838 25

SOLOTHURNER NACHRICHTEN
1869 20, 204, 205, 206, 208

KIRCHEN-ZEITUNG
1869 23, 26, 27, 28, 29, 31, 32, 49, 52

HANDELS COURIER
1869 172, 178

OLTNER TAGBLATT
1886 304

NZZ
1886 23. Dez., 25. Dez.

VERDANKUNG

Schon vor meinen Nachforschungen hatten Walter Wittmer und Urs Tillmanns Dokumente über die Fotografin Franziska Möllinger gesammelt, in welche ich in verdankenswerter Weise Einblick nehmen konnte. Meine weiteren Studien auf dem Staatsarchiv Solothurn wurden durch Othmar Noser, Andreas Fankhauser und Frau Hanny Roth tatkräftig unterstützt. Doch auch von der Zentralbibliothek Solothurn durfte ich mehrfach Hilfe entgegennehmen. Es war vor allem Heinz Gasser, welcher auf dem Hofbergli Nachforschungen tätigte; Werner Adam † war mir in der Belieferung von Bildmaterial äusserst nützlich. Meine eigenen Erkundigungen des Berghauses wurden durch Ernst Huggenberger freundlich begleitet. Wichtige Dokumente verdanke ich den Archiven von Zürich, Speyer und Mainz. Baukundliche Untersuchungen des alten Möllinger-Hauses in der Ischeren erfolgten durch Markus Hochstrasser. Besonders dankbar bin ich Karl H. Flatt, Othmar Noser und Peter Frey für historische und lektorale Begutachtung meiner Studie. Der Historische Verein des Kantons Solothurn erklärte sich in verdankenswerter Weise bereit, meine Arbeit im Jahrbuch zu veröffentlichen.
Herzlichsten Dank an alle Mitbeteiligten!